14. 2. 1927

Nummer 6 Berlin, den 11. August 1926 111. Jahrgang

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Charlottenburg 2, Berliner Straße 23, Fernruf: Steinplatz 101 16 + Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,80 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an +

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Ausgabestelle: Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernsprecher: Zentrum 10736—10739

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer und Marine). — Ausbildungsvorschriften des Reichsheeres. Ludwig v. der Leyen, Hptm. im Gen. Stab des Inf. Führers I. — Ein russisches Werk über den „Feldzug 1914 in Belgien und Frankreich". Garcke. — Tannenberg, wie es wirklich war. Gen. Noskoff, ehem. Gen. Quartiermeister der 3. russ. Armee. — Eine scharfe englische Selbstkritik über die Skagerrak-Schlacht. FML. d. R. August v. Urbański. — Deutsche Gebirgsartillerie im Weltkriege. (Mit Skizze.) Larsen, Oblt. d. R. im ehem. K. B. 1. Felda. R. „Prinz-Regent Luitpold". — Die deutschen Eisenbahnbauten in der Champagne vom Herbst 1915 bis Sommer 1916. (Mit Skizze.) E. Hoffmann, Obrstlt. a. D. — Bekämpfung der Unterseeboote im Weltkriege. Dr. phil. K. Bollenbeck, Korv. Kpt. a. D. — Die Umgestaltung des Krieges. — Erziehung im Heere. Obrstlt. Muff. — Die Entstehung des deutschen Stahlhelms. —tt—. — Heere und Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Ausbildungsvorschriften des Reichsheeres.

Von Ludwig v. der Leyen, Hauptmann im Generalstab des Inf.-Führers I.

1. Grundlagen der Vorschriften.

Das deutsche Heer ging 1914 in den Großen Krieg ausgebildet nach Vorschriften, die man wohl als vorbildlich bezeichnen kann. Klar, übersichtlich und in tadellosem Deutsch enthielten sie alles, was das Heer brauchte. Sie waren auf Grund der Erfahrungen in den letzten Kriegen bis zum russisch-japanischen herab umgearbeitet, und man hatte aus diesen Kämpfen alles das entnommen, was man für den europäischen Krieg verwendbar glaubte.

Und doch zeigte sich sehr bald, daß die Vorschriften nicht überall ausreichten und nicht allen Verhältnissen entsprachen.

Als erstes ergab sich, daß man die Waffenwirkung ziemlich bedeutend unterschätzt hatte. Man mußte schon sehr bald Formen finden, die dem Rechnung trugen. An Stellungskrieg in dem Umfange, wie er wirklich eintrat, hat ferner wohl niemand bei uns gedacht. Durch den Stellungskrieg kamen Waffen zum Feldheer, die ursprünglich für den Festungskrieg bestimmt waren, so Minenwerfer, Handgranaten, Flammenwerfer. Neue Waffen wurden erdacht. Hierzu zählt vor allem die Gaswaffe mit den verschiedenen Mitteln, das Gas an die Feinde zu bringen, dann aber auch das leichte Maschinengewehr. Wieder andere Waffen erhielt das Heer in einem Umfange und mit einer Munitionsausstattung, wie sich vor dem Kriege wohl niemand auch bei großer Einbildungskraft hat vorstellen können. Hierzu wäre vor allem die Artillerie (schwere und leichte), die jetzt sogenannten schweren Infanteriewaffen, die leichten Maschinengewehre, dann aber auch die Flieger und Ballone zu zählen. Es kam zu der unseren Vorschriften nicht bekannten Materialschlacht.

Alle diese Umstände veranlaßten die Oberste Heeresleitung, die vorhandenen Vorschriften teils zu ändern, teils zu ersetzen. Nur so war es möglich, an Hand der immer neueren Kriegserfahrungen den jungen Ersatz in der Heimat und den Feldrekrutendepots, dann aber auch auf dem Kriegsschauplatz zurückgezogene Divisionen und kleinere Verbände sachgemäß auszubilden. So entstanden das „Sammelheft der Vorschriften für den Stellungskrieg aller Waffen", die „Ausbildungsvorschrift für Fußtruppen" (bekannt als „A. V. F.), eine „Schießvorschrift für die Artillerie", und eine ganze Menge weiterer Anweisungen, Merkblätter usw. Truppen, Stäbe und Oberste Heeresleitung haben ungeheure Arbeit dadurch geleistet, daß sie mitten während des großen Kampfes diese neuen Vorschriften verfaßt, ausgegeben und ihre Grundsätze in die Tat umgesetzt haben. Zugleich haben sie eine vortreffliche Grundlage für die nach dem Kriege aufzustellenden neuen Vorschriften geschaffen, wenn sie auch den Verhältnissen entsprechend einseitig war, da sie in erster Linie auf dem Stellungskriege beruhte. Dieser stand bei allen im Kriege bearbeiteten Vorschriften im Vordergrund, er hat aber doch unsere Anschauungen nie in der Richtung beeinflußt, daß man von ihm eine Entscheidung erwartete. Alle Hoffnungen des deutschen Heeres gingen vielmehr dahin, endlich aus dem Grabenkriege herauszukommen. Nirgends konnte man ja die überlegene deutsche Ausbildung der Führer, besonders der Unterführer und der Truppe gegen den schwerfälligen Engländer, den methodischen Franzosen, so zur Geltung bringen wie im Bewegungskrieg. Mit diesem hatte

man in Rußland, in Serbien, wieder in Rußland und in Italien entscheidende Schläge versetzt und hoffte auf ähnliche Erfolge an der Westfront.

Als man an die Bearbeitung neuer Vorschriften für das Reichsheer ging, stand daher von vornherein fest, daß man sich von den Fesseln des Stellungskrieges freimachen mußte. Wohl hatten die neuen Vorschriften viel über den Stellungskrieg zu enthalten, denn die wertvollen, mit vielem Blut erkauften Erfahrungen des Krieges durften nicht verlorengehen. Die Truppe war auch in dieser Hinsicht auszubilden, soweit es im Frieden möglich ist. Aber der Nachdruck, der Schwerpunkt, mußte beim Bewegungskrieg liegen.

2. Allgemeines über die Vorschriften.

Äußerlich fällt an den neuen Vorschriften auf, daß sie recht umfangreich sind. Wer sie mit den kleinen Bänden der Vorkriegszeit vergleicht, wird das alsbald empfinden. Aber dieser äußerliche Zuwachs ist vielfach nur scheinbar. So vereinigt die „Ausbildungsvorschrift für die Infanterie" in sich die Vorschriften für die Schützen-, Maschinengewehr- und Minenwerferkompanien*). Die „Ausbildungsvorschrift für die Artillerie" enthält alles, was früher in den Exerzierreglements für die Feld- und Fußartillerie sowie in den Schießvorschriften niedergelegt war. Denn wenn uns auch die schwere Artillerie genommen ist: in Königsberg besteht eine Mustersammlung von einigen Arten schwerer Geschütze, für die Ausbildungsvorschriften da sein müssen. — Soweit der Umfang der Vorschriften über das hinausgeht, was wir vor 1914 gewohnt waren, erklärt er sich ohne weiteres durch die im Kriege sehr viel schwieriger gewordenen Verhältnisse. Damit soll nicht gesagt sein, daß man die Vorschriften nicht noch zusammenkneten könnte. Es wird im Gegenteil eine wichtige Aufgabe bei einer späteren Neubearbeitung sein, alles irgend Entbehrliche zu beseitigen, manches zu Ausführliche zu kürzen. Die Unterlagen hierfür kann aber nur vieljährige Erprobung der im Kriege gewonnenen Grundsätze im Frieden geben.

Die Bearbeitung der Vorschriften nach dem Kriege stieß auf eine Schwierigkeit, die wohl noch nie bestanden hat, solange es Heere und Vorschriften gibt. Durch den sogen. Friedensvertrag sind bekanntlich dem Heere Flieger, Kampfwagen, Ballone, Kampfgase, schwere Artillerie, Infanteriegeschütze und anderes verboten. Furcht und böses Gewissen ließen unsere Feinde diese Beschränkungen erdenken und uns auferlegen. Die bekannte, noch immer bestehende „Interalliierte Militär-Kontrollkommission" hat sich jahrelang damit beschäftigt, uns in die geheimsten Winkel nachzuspüren, ob wir nicht in irgendeiner Hinsicht den sogen. Vertrag verletzten. Die Kommission hat natürlich auch an unseren Vorschriften innigen Anteil genommen. Die Kampfvorschriften waren von vornherein auf die Bedürfnisse des kleinen Reichsheeres zugeschnitten und trugen dessen Bewaffnung und Ausrüstung Rechnung. Da aber nach dem sogen. Friedensvertrag das Reichsheer auch für den Grenzschutz bestimmt ist, liegt immer einmal die Möglichkeit vor, daß es mit den Heeren eines bis an die Zähne gerüsteten Nachbarn Deutschlands zusammenstößt, wenn ein solcher seine Übermacht nutzen will. Das Reichsheer muß daher so ausgebildet sein, daß es sich gegen ein neuzeitlich ausgerüstetes Heer verteidigen kann, soweit es seine beschränkten Mittel gestatten. Demgemäß erwähnen die Kampfvorschriften die neuzeitlichen Kampfmittel nur soweit, wie die Truppe sie kennen und abzuwehren imstande sein muß. Nur die einzige Gefechtsvorschrift unter den Ausbildungsvorschriften, „Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" nimmt ein neuzeitlich ausgerüstetes Heer als Grundlage. Auch hier ist aber in der Einführungsverfügung betont, warum dies geschehen ist.

Wir kommen nun zu den einzelnen Vorschriften.

*) Ich bezeichne als „Schützenkompanie" die mit Gewehr und leichtem Maschinengewehr ausgerüstete Infanteriekompanie im Gegensatz zu den Maschinengewehr- und Minenwerfer-Kompanien, die gleichfalls „Infanterie-Kompanien" sind.

3. Vorschriften für den Gebrauch bei allen Waffen.

An die Spitze zu stellen ist „Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F. u. G.)". Sie hat die „Felddienstordnung" des alten Heeres ersetzt, ist aber weit über deren Rahmen hinaus ein Lehrbuch des Krieges geworden. Der erste Teil ist eine der ältesten Nachkriegsvorschriften, während der zweite Teil erst 1923 erschienen ist. Der Raum gestattet nicht, auf den Inhalt dieser Vorschrift und ihre Gefechtsgrundsätze einzugehen. Wer einen Überblick gewinnen will, sei auf das Heftchen verwiesen: „Einführung und Stichwortverzeichnis zur F. u. G." Verlag Offene Worte, Charlottenburg.

Gleichfalls lange in Gebrauch und für alle Waffen bestimmt, ist die „Schießvorschrift für Handfeuerwaffen". Sie behandelt das Schießen mit Gewehr, leichtem Maschinengewehr und Pistole. Wie früher wird sehr sorgfältige Ausbildung des einzelnen Schützen nach ähnlichen Grundsätzen, wie vor dem Kriege, gefordert. Der Einzelschuß, besonders auf schnell auftauchende, kurz sichtbare Ziele, hat heute mehr Bedeutung als früher. Das geleitete Feuer großer Abteilungen ist seit Einführung des leichten Maschinengewehrs in den Hintergrund getreten. Ein Führer wird viel mehr Leute, als eine Gruppe, wohl selten unter seinem Kommando vereinigen können. Beim Scharfschießen tritt dafür jetzt in den Vordergrund das Schießen gemischter Abteilungen, z. B. von Zügen oder Kompanien, die durch schwere Maschinengewehre, Minenwerfer oder einzelne Geschütze verstärkt sind. Die beim Schießen nach dem Kriege gesammelten Truppenerfahrungen werden in absehbarer Zeit eine Neubearbeitung der Schießvorschrift nötig machen. Eng zur Schießvorschrift gehört die „Anleitung zum Gebrauch der Fliegervisiereinrichtung für Maschinengewehre". Die Fliegervisiereinrichtung entspricht dem Kreiskorn. Sie soll den Beschuß von Flugzeugen innerhalb 1000 m mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg möglich machen.

Viel jünger sind die Vorschriften, welche die „Manöverordnung" ersetzten. Dies sind die „Bestimmungen für die größeren Truppenübungen" und die „Bestimmungen für den Schiedsrichterdienst bei Truppenübungen". Beide bauen auf dem alten Vorbild auf, tragen aber den heutigen Verhältnissen in jeder Hinsicht Rechnung. „Die Bestimmungen für die größeren Truppenübungen" gelten für alle einschlägigen Übungen. Der Schiedsrichterdienst ist immer ein Sorgenkind gewesen. Nach jedem Kriege gewinnt er erhöhte Bedeutung, weil die Schiedsrichter helfen müssen, die neuen Gefechtsgrundsätze der Truppe zum Bewußtsein zu bringen. Das ist eine schwere, aber dankbare Aufgabe. Mancher Schiedsrichter wird sich das zum Trost sagen müssen, wenn bei der Besprechung erklärt wird: Der Schiedsrichterdienst hat nicht geklappt.

Die „Reitvorschrift" des alten Heeres ist im Reichsheere noch gültig. Ein völlig neues Gebiet hat die „Fahrvorschrift" erschlossen. Seit die Infanterie mit Maschinengewehr- und Minenwerfer-Kompanien ausgestattet ist und jede Kompanie dauernd wenigstens ein Gefechtsfahrzeug mitführt, seit auch bei den anderen Waffen mehr zwei- und vierspännige Fahrzeuge als früher vorhanden sind, ist die Ausbildung im Fahren vom Bock überall wichtig geworden. Die „Fahrvorschrift" gibt Weisungen für den Ausbildungsgang von Mann und Pferd im Fahren vom Bock und Sattel.

In Teilen gelten endlich für alle Waffen eine Anzahl Vorschriften, die in erster Linie für Sonderdienstzweige bestimmt sind. Diese sollen bei den einzelnen Waffen besprochen werden; hier seien nur dem Namen nach aufgeführt: „Feldbefestigungsvorschrift", „Allgemeiner Pionierdienst für alle Waffen", „Brückenbau", „Ausbildungsvorschrift für die Nachrichtentruppe".

4. Vorschriften für die einzelnen Waffen.

Waren die bisher genannten Vorschriften im wesentlichen für alle Teile des Heeres gültig, so kommen wir nun zu den Vorschriften der Einzelwaffen.

a) Infanterie.

Die „Ausbildungsvorschrift für die Infanterie" besteht aus fünf Teilen. Der wichtigste Inhalt des 1. Teils sind die

„Waffen" und die „Grundlagen für den Kampf der Infanterie". Man unterscheidet leichte und schwere Infanteriewaffen. Zu den ersten gehört die ganze Bewaffnung der Schützenkompanie, zu den anderen das schwere Maschinengewehr, die Minenwerfer und das (bei uns fehlende) Infanteriegeschütz. Den Abschnitt „Grundlagen usw." kann man wohl als eine Lehre des Infanteriekampfes bezeichnen. Wer diesen Abschnitt nicht kennt, wird große Schwierigkeiten haben, die weiteren Hefte der Vorschrift mit Verständnis in sich aufzunehmen. Heft 2 behandelt die Schützenkompanie. Von sorgfältiger Einzelausbildung ausgehend wird die Ausbildung der Gruppe (Schützen- und leichte Maschinengewehrgruppe), des Zuges und der Kompanie besprochen. Besondere Bedeutung kommt im heutigen Gefecht der Gruppenführung zu. Aber eine Gruppe allein kann nichts, sie erhält ihren vollen Wert im Zusammenwirken der Gruppen, ebenso wie Zug und Kompanie im allgemeinen durch Zuteilen von schweren Infanteriewaffen instand gesetzt werden, Gefechtsaufträge zu erfüllen.

Aus den wenigen Seiten des „Exerzierreglements für die Infanterie" über die Maschinengewehrkompanien ist das 3. Heft der neuen Vorschrift geworden. Auch hier wird die Ausbildung vom einzelnen Gewehr über den Zug bis zur Kompanie durchgenommen. Zwischen den Parteien — hie Einsatz zugweise, hie Einsatz der ganzen Kompanie — nimmt die Vorschrift den mittleren Standpunkt ein: sie läßt beides zu, hält beides für möglich, je nach der Lage. Der Kompanieführer ist Berater seines Bataillonskommandeurs und wacht über den Einsatz der Züge; werden mehrere zu gemeinsamem Gefechtszweck eingesetzt, so führt er sie.

Der neuen Waffe der Minenwerfer ist das 4. Heft gewidmet. Der Aufbau ist der gleiche, wie im Heft 3. Bei den Minenwerfern ist der zugweise Einsatz die Regel. Immerhin läßt die Vorschrift zu, daß es vorkommen kann, mehrere oder alle Züge zu einheitlichem Auftrag einzusetzen.

Wenn schon in den bisher erwähnten Teilen überall die Notwendigkeit des Zukammenwirkens der leichten und schweren Infanteriewaffe betont wird, so tritt dies naturgemäß noch mehr hervor im 5. Heft, das Bataillon und Regiment behandelt. Hier tritt hinzu der Hinweis auf Verbindung mit der Artillerie. Exerzieren mit Bataillon und Regiment kennt die Vorschrift nicht mehr. Es gibt nur noch Gefechtsübungen, die möglichst viel in Verbindung mit anderen Waffen stattfinden sollen. Als besonders wichtige Forderung hervorzuheben ist, daß stets mit Schwerpunkt gekämpft werden soll. Man bildet den Schwerpunkt durch schmale Gefechtsstreifen, in denen sich die Verbände stark nach der Tiefe gliedern können, durch Zuteilen starker schwerer Infanteriewaffen und Verlegen des Artilleriefeuers.

Nur der Vollständigkeit halber sei der Anhang erwähnt, der die Paradebestimmungen und einige andere Abschnitte enthält.

Ganz neu ist die „Schießvorschrift für schwere Maschinengewehre". Sie ist über ihren Vorläufer, einen Entwurf, hinweg zu einheitlicher Auffassung über Schießen mit direktem und indirektem Richten gelangt. Dieses letzte steht gleichberechtigt und gleich wichtig neben dem ersten.

Die Minenwerfer besitzen naturgemäß eine eigene Schießvorschrift, über die im Rahmen dieses Aufsatzes nichts Besonderes zu sagen ist.

b) Kavallerie.

Sehr schwierig war die Frage einer neuzeitlichen Vorschrift für die Kavallerie. Eine Grundlage aus dem Kriege gab es nicht, auch das „Sammelheft für den Stellungskrieg aller Waffen" bot keine Unterlagen. Wo die Kavallerie in späteren Jahren des Krieges auftrat, war sie Infanterie. Eine weitere Erschwerung war, daß man in die Vorschrift nicht die Ausbildung mit dem leichten Maschinengewehr hineinarbeiten durfte, ohne das heute keine Reiterei denkbar ist. Dank des sog. Friedensvertrages besitzt die Kavallerie des Reichsheeres diese Waffe nicht.

Die „Ausbildungsvorschrift für die Kavallerie" trägt der Tatsache Rechnung, daß sich die Verwendung der Reiterwaffe im Kriege gegen früher sehr geändert hat. Vor dem Kriege rechnete man noch stark mit dem Kampf großer Verbände zu Pferde. Dementsprechend trat das Gefecht zu Fuß sehr zurück. Jetzt steht der Feuerkampf im Vordergrund. Die Reiterei kann ihre Feuerkraft dank ihrer Beweglichkeit schnell am entscheidenden Platz einsetzen. Daher müssen ihre Elemente Feuer und Bewegung sein. Das betont die Vorschrift, die im übrigen ähnlich wie die „Ausbildungsvorschrift für die Infanterie" von unten her den Aufbau auf sorgfältiger Einzelausbildung über Gruppe, Zug, Eskadron bis zum Regiment fordert. Die Attacke ist auf kleine Abteilungen beschränkt. Viel Wert wird der geschickten Zusammenarbeit der Eskadronen mit den planmäßig zum Regiment gehörenden schweren Maschinengewehren zugemessen. — Ob die jetzige Vorschrift die letzten Folgerungen aus den Kriegserfahrungen über Verwendung der Reiterei gezogen hat, mag dahingestellt bleiben.

c) Artillerie.

Die umfangreiche „Ausbildungsvorschrift für die Artillerie" ist ein Beispiel für eine einheitliche Waffenvorschrift. Sie macht sich bewußt von der Mitbenutzung der Vorschriften der anderen Waffen frei, enthält daher ein besonderes Heft für die Ausbildung im Fußdienst. Eine Anzahl Hefte lehren die Ausbildung an den verschiedenen Geschützarten (unbespannt). Ein weiterer Teil enthält die Ausbildung des bespannten Geschützes und der bespannten Batterie. Die „Kampfschule" lehrt die Verwendung der Artillerie, die letzten Hefte beschäftigen sich mit der Schießausbildung.

Für die vielen jetzt zum Schießen nötigen Berechnungen usw. gibt es eine Reihe Tafeln, Tabellen, Schaubilder u. ä. Es würde zu weit führen, diese hier alle aufzuzählen. Sie haben ebenso wie die Schußtafeln nur für jemanden Interesse, der sich mit dem Schießen der Artillerie eingehend beschäftigen will.

d) Pioniere.

Neue Pioniervorschriften sind die oben erwähnten, d. h. die „Feldbefestigungsvorschrift", der „Kriegsbrückenbau", der „Allgemeine Pionierdienst aller Waffen", außerdem die „Scheinwerfervorschrift".

Der wichtigste Inhalt geht bei den beiden erstgenannten aus den Aufschriften der Hefte hervor. Heft 1 der „Feldbefestigungsvorschrift" behandelt die „Anwendung". Spatenarbeit und Tarnung sparen Blut, stärken Angriff und Verteidigung. Die Feldbefestigung paßt sich den Kampfformen der einzelnen Waffen an. In Heft 2 wird die „Ausführung" besprochen. Bilder von falscher und richtiger Tarnung zeigen, wie es gemacht werden muß. Erst kommt Tarnung, dann Arbeit. Anschließend wird eine Anleitung gegeben, wie man arbeiten soll, und die Einzelformen der Anlagen werden beschrieben. Das 3. Heft enthält den planmäßigen Stellungsbau mit stärksten Mitteln außerhalb der feindlichen Einwirkung.

Vom „Brückenbau" heißt Heft 1 „Kampf um Flüsse". Es enthält die Grundsätze, die beim Kampf um Flüsse zu beachten sind, in enger Anlehnung an die z. T. wörtlich angeführte und erläuterte F. u. G. Es folgen Angaben, was taktisch und technisch für den Brückenbau zu erkunden ist, wie man verfährt, je nachdem feindliche Einwirkung zu erwarten ist oder nicht. Es wird endlich die Verteidigung von Flußläufen, das Übersetzen, die Leistungsfähigkeit des Geräts, Luftschutz und Tarnung besprochen. — Von den weiteren Teilen behandelt Heft 2 den Bau von Pontonbrücken, Heft 3 den von Behelf- und Heft 4 den von Schnellbrücken. Diese 3 Hefte sind rein technischer Natur.

Im „Allgemeinen Pionierdienst für alle Waffen" sind Anleitungen gegeben für Lager- und Wegebau, Unterbrechen und Zerstören von Eisenbahnen, Land- und Wasserstraßen, ferner enthält das Heft einen Auszug aus der Sprengvorschrift und Anweisung für den Notrampenbau.

Scheinwerfergerät hat die Truppe erst kurz vor dem Kriege als Feldausstattung erhalten. Es hat sich im Krieg

Sprachen lernt man nur in der Berlitz School Leipziger Str. 123 a Tauentzienstr. 19 a

vielfach, besonders im Luftschutz, bewährt. Die „Scheinwerfervorschrift" bringt eingehende Anweisungen über das Gerät, die Ausbildung an diesem und über den taktischen Einsatz der Scheinwerfer.

e) Verkehrstruppen.

Als Verkehrstruppen gelten im Reichsheere die Fahr- und Kraftfahrtruppe. Für beide waren fast aus dem Nichts Vorschriften zu schaffen. Dies geschah in der „Ausbildungsvorschrift für die Fahrtruppe" und in der „Ausbildungsvorschrift für die Kraftfahrtruppe." Beide bringen neben Anweisungen für die Ausbildung im Frieden Bestimmungen über Organisation und Verwendung der Truppe und die im Grenzschutz, bei inneren Unruhen und ähnlichen Gelegenheiten zu bildenden Verbände. Weder die Kraftfahrtruppe noch die Fahrtruppe rückt in ihren Friedensverbänden aus. Die „Ausbildungsvorschrift für die Kraftfahrtruppe" geht überdies sehr genau auf die Ausbildung der einzelnen Kraftfahrer ein.

f) Nachrichtentruppe.

Auch für die Nachrichtentruppe gab es wenige Grundlagen zu der Vorschrift, die jetzt als „Ausbildungsvorschrift für die Nachrichtentruppe" vorliegt. Sie gilt gleichzeitig für die Truppennachrichtenverbände. Sie gibt organisatorische Weisungen für die Zusammensetzung von Nachrichtenverbänden und die Grundzüge für den Einsatz der Nachrichtenmittel und -verbände.

Für die technische Verwendung der einzelnen Nachrichtenmittel gibt es eine Anzahl Vorschriften, von denen hier nur erwähnt seien: „Vorschrift für den Drahtnachrichtendienst", „Vorschrift für den Funkdienst", „Blinkdienst", „Heereshunde", „Heeresbrieftauben".

5. Schluß.

Der Überblick zeigt, daß man im Reichsheer nach dem Kriege mit großem Eifer herangegangen ist, die Kriegserfahrungen in Ausbildungsvorschriften umzusetzen. Das Werk soll nach einer Ende 1925 ergangenen Verfügung zunächst im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Es werden jetzt Jahre folgen, in denen die Vorschriften bei der Truppe eingehend geprüft werden, ob ihre Grundsätze und Weisungen wirklich dem entsprechen, was für eine kriegsmäßige Ausbildung nötig ist. Erst muß darüber ein Überblick vorhanden sein, die Kriegserfahrungen müssen weiter und eingehender ausgewertet werden, als bisher. Nur dann wird es Zweck haben, an eine eingehende Prüfung und gegebenenfalls Neubearbeitung aller oder einzelner Vorschriften heranzugehen.

Ein russisches Werk über den „Feldzug 1914 in Belgien und Frankreich" *).

W. F. Nowizki hatte schon bald nach dem Kriege eine Schrift „Operationen in Belgien und Frankreich 1914" verfaßt, die im Jahre 1920 von der Generalstabsakademie der Roten Armee herausgegeben wurde. Die Fülle der seitdem in Westeuropa erschienenen Veröffentlichungen hat ihn bestimmt, sein Werk umzuarbeiten und erheblich zu erweitern. Es umfaßt jetzt zwei Bände. Der bisher nur vorliegende I. Band (511 Seiten) behandelt die Vorgeschichte und die Ereignisse von Kriegsbeginn bis 4. September 1914 — also im wesentlichen das, was unser Reichsarchiv-Werk in Band 1 und 3 bespricht —, der II. Band die Zeit vom Beginn der Marne-Schlacht bis zum Übergang zum Stellungskrieg.

Der ausgesprochene Hauptzweck des Verfassers, den Hörern der russischen Kriegsakademie einen „kritischen Überblick" über die gewaltigen Ereignisse zu geben, wird in vortrefflicher Weise erreicht; aber auch für weitere Kreise, namentlich auch für uns Deutsche, ist das Buch von hohem Wert. Es beruht auf gründlicher Durcharbeitung der bisher in den verschiedenen Ländern erschienenen amtlichen und privaten Schriften, ist außerordentlich lebendig und anregend, teilweise mit großem dramatischen Schwunge geschrieben, vermeidet es in geschickter Weise, auf zu viel Einzelheiten einzugehen, und gibt einen klaren Überblick über die Entwicklung der Dinge und ihre inneren Zusammenhänge. Hin und wieder läuft dem Verf. wohl ein Versehen unter — so mit der unzutreffenden Bemerkung, das XI. A. K. und G. R. K. wären erst auf Anfordern Hindenburgs nach Ostpreußen geschickt worden*) —; im ganzen aber ist die Darstellung durchaus zuverlässig.

Beigefügt ist dem I. Bande ein Heft von 19 Skizzen, die meist recht klar und übersichtlich sind, teilweise allerdings eine solche Menge von Eintragungen enthalten, daß das Zurechtfinden erschwert wird.

Über das benutzte Quellenmaterial urteilt der Russe folgendermaßen: „Die interessantesten und ernstesten Abhandlungen sind von den Deutschen geschrieben worden. Sie enthalten eine große Fülle von Tatsachenmaterial und ruhige, ziemlich leidenschaftslose Beurteilung, sind auch reichlich mit Kartenbeilagen versehen. Viel gute Bücher über den Bewegungskrieg stammen auch von den Franzosen; aber diese enthalten zu viel Polemisches, Gehässiges gegen Deutschland und sind zu häufig in leidenschaftlichem Tone geschrieben, was das Vertrauen des Lesers zu ihnen abschwächt. Sehr viel weniger Schriften sind in englischer Sprache erschienen, und diese stehen in der Forschungsmethode und in der Kunst der Darstellung weit hinter den deutschen und französischen — namentlich hinter den ersteren — zurück."

Alle wichtigen Maßnahmen unterwirft Nowizki im unmittelbaren Anschluß an die Darstellung der Ereignisse einer Kritik, und außerdem fügt er jedem Hauptabschnitt ein Schlußkapitel, „Beurteilung . . . ", an, in dem die entscheidendsten Entschlüsse und Anordnungen auf beiden Seiten hervorgehoben und besprochen werden. Über viele der hierbei berührten Punkte werden die Ansichten der militärischen Kritiker naturgemäß auseinandergehen; aber der Russe urteilt jedenfalls ohne jede Voreingenommenheit, mit Ruhe und Sachlichkeit. Unserm alten deutschen Heere zollt er hohe Anerkennung. Gerade deshalb, weil der Verf. im Kriege auf der Seite unserer Feinde stand, sind viele seiner Ansichten für uns Deutsche von besonderem Interesse. Nur auf einzelne Stellen sei hier hingewiesen:

In dem Kapitel „Die beiderseitigen Streitkräfte" spricht N. sich eingehend über den tiefgehenden Unterschied aus, der zwischen dem deutschen und französischen System bestanden hätte. Auf deutscher Seite höchstes Selbstvertrauen und das Gefühl unbedingter Überlegenheit, größte Kühnheit, unwiderstehlicher Drang, sich den Willen des Feindes unterzuordnen und sich die Initiative unter allen Umständen zu wahren; daher in allen Lagen die vorherrschende Neigung zum Angriff, das Streben, den Gegner zur Entscheidungsschlacht zu zwingen, ihn zu umfassen und zu vernichten. Bei den Franzosen trotz aller Revanchelust eine gewisse Scheu vor der großen Entscheidung — noch zurückzuführen auf die Erinnerung an die schweren Niederlagen von 1870/71 —, allzu viel Theorie und vorsichtige Berechnung, Mangel an Entschlußfähigkeit und Verantwortungsfreudigkeit, Neigung, abzuwarten, was der Gegner tun wird, ihm die Initiative zu überlassen und sich auf die Abwehr zu beschränken; bei aller sonstigen Pflege des offensiven Gedankens doch immer nur das Anstreben beschränkter Ziele; Ausnutzung der Umfassung nur als Hilfsoperation, nicht zum entscheidenden, vernichtenden Schlage. Die Tüchtigkeit der französischen Armee wird durchaus gewürdigt; aber zum Schluß der Betrachtungen heißt es doch, die ganzen Kriegserfahrungen hätten die Zweckmäßigkeit und Überlegenheit der deutschen Lehren bewiesen und gezeigt, daß die Deutschen in das wahre Wesen des modernen Krieges tiefer eingedrungen gewesen wären als die Franzosen.

Dafür, daß der Durchmarsch durch Belgien für uns eine gebieterische Notwendigkeit war, hat der russische Kritiker volles Verständnis. Er ist ihm geradezu eine Selbstverständlichkeit. Der Entschluß Englands, am Kriege teilzunehmen,

*) W. F. Nowizki: Der Weltkrieg 1914—1918. Feldzug 1914 in Belgien und Frankreich. Band I. Staatl. Mil. Verlag. Moskau 1926.

*) Vgl. Der Weltkrieg 1914—1918. Bearbeitet im Reichsarchiv. Bd. II: Die Befreiung Ostpreußens. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, S. 431/32, 438 bis 440, 606, 608.

sagt er, sei durch die Verletzung der belgischen Neutralität wohl beschleunigt worden, aber zu verhindern wäre er überhaupt nicht gewesen; für die andern großen Mächte, die gegen Deutschland ins Feld zogen, hätte die belgische Frage überhaupt gar keine Bedeutung gehabt.

Dem französischen Generalstabe wirft Nowizki vor, daß er bei Bearbeitung des Aufmarsches von dem Wahne befangen gewesen sei, die Deutschen würden mit ihrem rechten Flügel nicht über die Maas ausholen, obwohl dies von vornherein durchaus das Wahrscheinliche gewesen wäre. Bei Aufstellung ihres Planes Nr. 17 hätten die Franzosen „weder Voraussicht noch Scharfblick" gezeigt. Die Auffassung verschiedener Schriftsteller, es wäre von französischer Seite wohl alles richtig vorausgesehen worden, aber aus politischen Rücksichten sei ein Aufmarsch an der belgischen Grenze unmöglich gewesen, lehnt N. aus verschiedenen Gründen als unzutreffend ab. — „Der französische Operationsplan", heißt es weiter, „konnte nicht den entscheidenden Charakter haben, den man ihm augenscheinlich hatte geben wollen, und keinesfalls konnte er in dieser Hinsicht einen Vergleich aushalten mit dem deutschen Plane. Denn in diesem erkennt man — — auch noch nach den letzten Abänderungen! — die volle Klarheit der strategischen Absicht, die leidenschaftliche Energie, brodelnd wie die Lawa vor dem Ausbruch eines Vulkans, und den eisernen Willen des Feldherrn, der die ganze Kraft seines Geistes in diesen Plan hineingelegt hat."

Die Operationen selbst werden in vier Hauptabschnitten besprochen: Einbruch der Deutschen in Belgien, — Kämpfe in Elsaß-Lothringen, — die Grenzschlachten, — Rückzug der englisch-französischen Heere zur Marne.

Fehler werden auf beiden Seiten festgestellt, aber die Überlegenheit der Führung erkennt Nowizki den Deutschen zu, die „von den ersten Tagen des Krieges an eine große Kunst in der Leitung gewaltiger Heeresmassen" bewiesen hätten. „Der schnelle, kühne, orkanartige Einfall der deutschen Truppen in belgisches Gebiet . . . vereitelte völlig das geplante übereinstimmende Handeln der Alliierten und erzeugte eine große Kopflosigkeit in ihrer Obersten Heeresleitung. Und diese Kopflosigkeit wirkte dauernd in verhängnisvoller Weise ein auf alle Operationen der Verbündeten, solange sie sich auf belgischem Gebiet befanden, und führte sie zu den schweren Niederlagen in den großen Grenzschlachten, die gleichzeitig mit dem Angriff auf Namur begannen."

Bei den Operationen in den Reichslanden wird die höhere Führung auf beiden Seiten nicht besonders günstig beurteilt. Alle drei Offensiven der Franzosen, heißt es, im Oberelsaß, in den Vogesen und in Lothringen, hätten mit Mißerfolgen geendet. Die Gründe hierfür sieht Nowizki vor allem in dem Fehlen einer klaren und bestimmten operativen Aufgabe, in der ungenügenden Ausnutzung der vorhandenen Kräfte und in mangelhaften Einzelanordnungen. Auch den Deutschen wird eine Reihe von Fehlern vorgeworfen; aber es wird doch anerkannt, daß sie es besser verstanden hätten als die Franzosen, an entscheidender Stelle überlegene Kräfte zur Geltung zu bringen.

Die Mißerfolge der Alliierten in den Grenzschlachten werden teils der Unkenntnis über den Gegner und der großen Unterschätzung seiner zahlenmäßigen Stärke zugeschrieben, teils den verfehlten Anordnungen Joffres und der Armeeführer. Auch der deutschen O. H. L. und den unterstellten Armeen werden schwere Fehler und Unterlassungen vorgeworfen — z. T. dieselben, die in der deutschen Literatur vielfach besprochen sind. Trotz alledem kommt aber der Verfasser doch in seinem Rückblick zu folgendem Schluß: „Wie auf taktischem, so auf strategischem Gebiet, wie in den Anordnungen für die Märsche, so in der Führung des Begegnungskampfes zeigten die Deutschen sich mehr geschult, mehr gewandt und mehr unternehmungslustig als die Alliierten. Überhaupt bewiesen sie schon in diesen ersten großen Schlachten mit den englisch-französischen Truppen ihre Überlegenheit über den Gegner in der Kunst, mit Massenheeren zu manövrieren . . . ."

Die glänzenden Erfolge aber, die das deutsche Heer in den Grenzschlachten errungen hatte, wurden, wie weiter ausgeführt wird, von seinen Führern in siegestrunkener Stimmung überschätzt; betreffs der Lage beim Feinde gab man sich Illusionen hin. Hierauf führt Nowizki in erster Linie den späteren Umschwung an der Marne zurück. Am 2. 9., meint er, hätte ein Halt und eine Umgruppierung zur Verstärkung des rechten deutschen Flügels angeordnet werden müssen. Die auf deutscher Seite seit Beginn der Verfolgung gemachten Fehler legt er fast ausschließlich der O. H. L. zur Last. Kluck, dessen kühne Verantwortungsfreudigkeit und rücksichtslose Energie er besonders hoch einschätzt, verteidigt er lebhaft gegen den Vorwurf, daß er durch sein zu weites Vordringen den Mißerfolg an der Marne verschuldet hätte.

An der Führung Joffres, der sonst wegen vieler Fehler scharf getadelt wird, wird anerkannt, daß er nach den Niederlagen in den Grenzschlachten bald einen bestimmten strategischen Plan hatte und ihn — trotz zu langem Festhalten der 3. und 4. Armee an der Maas und trotz verfehltem Vorstoß der 5. Armee auf St. Quentin — ständig im Auge behielt und durchführte: die Truppen zunächst von dem Druck des Verfolgers zu befreien und dann unter Umfassung des rechten deutschen Flügels zum Angriff überzugehen.

„In der Nacht 4./5. 9. erstreckten sich zahlreiche Biwaks der beiden Parteien auf den weiten Gefilden beiderseits der unteren Marne. Am folgenden Tage sollten die deutschen Armeen ihre Umfassungsbewegung nach Südosten fortsetzen, von der man die entscheidendsten Erfolge erwartete. Die Verbündeten schickten sich an, noch weiter zurückzuweichen, obwohl sie schon wußten, daß der Übergang zur Offensive beschlossen war. Aber nordöstlich Paris machte sich, unter dem Schleier der Nacht und in tiefer Stille, die 6. französische Armee bereits fertig zum Angriff auf den rechten deutschen Flügel. Beide Parteien erkannten, daß der entscheidende Augenblick nahte. Die Deutschen erwarteten ihn mit Ungeduld und mit Siegeszuversicht, die Alliierten mit ruhiger Entschlossenheit, als etwas Unumgängliches, Unvermeidliches. Und zu der Zeit, da die Biwaksfeuer an den Ufern des Ourcq und der beiden Morins ausbrannten, begann ein neuer Abschnitt des Weltkrieges." Hiermit schließt der I. Band.

Garcke.

Tannenberg, wie es wirklich war.

Vom russischen General Noskoff, ehem. General-Quartiermeister der 3. russischen Armee.

In seinem interessanten Buche „Tannenberg, wie es wirklich war", sagt der Verfasser, General Hoffmann, General Rennenkampf hätte aus alter Feindschaft dem General Samssonow nicht helfen wollen. Er erklärt also die Niederlage der 2. russ. Armee bei Tannenberg u. a. auch durch eine Legende, wie sie von ausländischen Autoren schon vielfach, aber darum nicht richtiger wiederholt worden ist. Von den vielen Legenden, die sich an die erschütternde Katastrophe der 2. russ. Armee bei Tannenberg knüpfen, verdient dieses Märchen nicht den geringsten Glauben. Bei den vertraulichen Besprechungen der Gehilfen beider Generale habe ich niemals gehört, daß diese Möglichkeit berührt worden wäre. Auch bei der eingehenden Untersuchung der Ursachen der Niederlage der 2. russ. Armee, deren Ergebnisse ich als Generalstabsoffizier der russ. O. H. L. gelesen habe, konnte ich keine Spur von dieser Legende entdecken.

Aus den Arbeiten der Untersuchungskommission, wie aus den Aussagen aller Teilnehmer und hohen Führer an dieser Operation ergibt sich zwar, daß Rennenkampf gewiß erhebliche Fehler gemacht hat, daß indessen die Hauptursache der Katastrophe in der gänzlich versagenden Führung des Oberkommandierenden der Heeresgruppe, des Generals Silinsky, und seines Stabes zu suchen ist. Überhaupt ist festzustellen, daß die Mißhelligkeiten zwischen Samssonow und Rennenkampf während des Russ.-Japan. Krieges nicht derart schwerwiegend waren, daß sie sich noch nach zehn Jahren hätten auswirken können.

Allein der Oberkommandierende General Silinsky und sein Stab wären in der Lage gewesen, das Zusammenwirken der russ. Njemen- und Narew-Armee zu gewährleisten und sie nicht als zwei getrennte Teile allein kämpfen zu lassen. Statt

selbst zu führen, hat Silinsky sich aber darauf beschränkt, die Anträge beider unterstellten Generale zu bewilligen oder sie abzulehnen.

Am 20. 8. 1914 machte Rennenkampf nach der schweren Schlacht bei Gumbinnen halt wegen großer Verluste und völlig unterbrochenen Nachschubes; auch der Nachrichtendienst war völlig gestört. Gänzlicher Mangel an Luftstreitkräften verhinderte ihn, den Rückzug der Deutschen festzustellen. Unter solchen Umständen weiter zu marschieren, konnte bedenklich sein, um so mehr, als wir heute wissen, daß die deutsche 8. Armee bei Gumbinnen dicht vor einem entscheidenden Siege stand und leicht der Armee Rennenkampf das Schicksal Samssonows bei Tannenberg hätte bereiten können. In dieser Lage konnte nur Silinsky entscheiden, daß Rennenkampf am nächsten Tage, 21. 8. 1914, den Vormarsch anzutreten hatte. Aber erst am 23. 8. gibt Silinsky Rennenkampf den Befehl zum Vormarsch, noch dazu in höchst lahmer Fassung. Er verfolgte eben selbst keinen klaren operativen Plan, sondern handelte nur gemäß den Vorstellungen der Armeeführer.

Am 23. 8. 1914 gab er Samssonow sein Einverständnis für den Wechsel in der Vormarschrichtung mehr nach Westen, d. h. er tat alles, um die beiden russ. Armeen noch mehr zu trennen, nicht aber, um sie zum einheitlichen Zusammenwirken zu bringen. In den nächsten drei Tagen, als die Schlacht bei Tannenberg bei Samssonow begann, blieb Silinsky völlig untätig, anstatt Rennenkampf zum scharfen Vorgehen zu veranlassen. Tatsächlich blieb Rennenkampf ganz ohne Verbindung mit Samssonow.

Erst am 26. 8. 1914, als der Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch — beunruhigt durch die Lage in Ostpreußen —, persönlich zu Silinsky nach Bjelostok kommt, fängt Silinsky an, den Ernst der Lage zu begreifen. Als dann die schlimmen Nachrichten von der 2. Armee (Samssonow) in der Nacht vom 26./27. 8. einlaufen, befiehlt Silinsky dem Gen. Rennenkampf, energisch vorzugehen. Da aber war es schon zu spät! Alles dies beweist, daß Rennenkampfs Untätigkeit wohl auf mangelnder Initiative, niemals aber auf Feindschaft gegen Samssonow, absichtlicher Weigerung oder gar Verrat beruhte. Rennenkampfs Fehler wirkten sich nur durch das völlige Versagen der Obersten Leitung (Silinsky) so verhängnisvoll aus. Fehler aber werden im Kriege immer vorkommen! Hat nicht Gen. v. Prittwitz als Oberkommandierender der 8. dtsch. Armee einen ähnlichen Fehler gemacht, als er mitten im Siege die Schlacht bei Gumbinnen abbrach?

Hier sei noch erwähnt, daß der Feldherrnruhm des Generals Rennenkampf doch recht bedingter Natur war, denn er war im Kriege mit chinesischen Boxern und Banden erworben. Schon im Russ.-Japan. Kriege hatte er sich nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Um in der ernsten Lage, in der sich die 1. russ. (Njemen-) Armee nach der Schlacht bei Gumbinnen befand, sich zu dem immerhin schweren Entschluß zur Fortsetzung des Vormarsches durchzuringen, dazu hätte es hier einer außerordentlich kühnen Führerseele bedurft. Rennenkampf aber war kein Gneisenau, der in der Niederlage von Ligny den Angriffsentschluß von Belle-Alliance faßte und den „Rückzug auf Wawre", d. h. zur Hauptentscheidung gegen Napoleon befahl.

Der völlige Ausfall des russ. Heeresgruppenkommandos angesichts der sehr schwierigen Lage der russ. Armeen in Ostpreußen mit seinen vielen Seen und der Festung Königsberg in der rechten Flanke der Russen war kaum durch die beiden Armeeführer wieder gut zu machen. Dieser Auffassung trägt auch das Ergebnis der amtlichen Untersuchungskommission über die Katastrophe von Tannenberg Rechnung, denn Rennenkampf wurde im Amt belassen, Silinsky aber seiner Stellung enthoben. Auch die größte russ. Autorität, der ehem. Chef und Begründer des neuen russ. Generalstabes, Gen. Palitzine, hat mir im Sommer 1915 nach Prüfung der Untersuchungsakten und Rücksprache mit den hervorragendsten Teilnehmern am Feldzuge in Ostpreußen, persönlich ausgesprochen, daß er das Versagen Silinskys und seines Stabes für die Katastrophe verantwortlich machen müsse. Übrigens hatte Palitzine schon bei den großen Generalstabsreisen vor dem Kriege auf das große Risiko der russ. Operationen in Ostpreußen hingewiesen.

General Hoffmann bezeichnet schließlich die russ. offenen Funksprüche als „unbegreiflich", was vor ihm auch schon andere ausländische Autoren ausgesprochen haben. Im Kriege kann es aber sehr wohl Lagen geben, in denen man gezwungen ist, unchiffrierte Funksprüche zu geben. So erinnere ich mich, daß wir deutsche unchiffrierte Funksprüche in den Tagen von Brziny (Lodz), welche die deutschen eingekreisten Truppen gaben, mitgelesen haben. Ähnlich war die Lage Samssonows am 24. 8. 1914. Die Armeekorps der 2. russ. (Narew-) Armee hatten sich immer mehr vom A. O. K. Samssonows (Ostrolenka) entfernt. Wegen der großen Entfernungen und fehlenden Verbindungsmittel verloren sie allmählich jede Verbindung mit dem A. O. K. Als Samssonow die Bewilligung Silinskys für eine mehr westliche Marschrichtung erhielt, konnte er dies nur durch offenes Funken erreichen. Eine andere Befehlsübermittlung stand nicht mehr zur Verfügung, und zum schnellen Dechiffrieren waren die russ. Empfangsstellen anfangs des Krieges infolge mangelnder Ausbildung leider nicht befähigt. Wollte man daher überhaupt die russ. Truppen beeinflussen, so blieb nur offenes Funken übrig. Mochte es der Feind mitlesen, jedenfalls konnte man nur so die eigenen Truppen erreichen. Das also war das „Unbegreifliche"!

Als später Samssonow, beunruhigt durch das völlige Versagen der Verbindungen, sich persönlich von Ostrolenka nach Neidenburg vorbegab, von wo weder nach vorn noch nach rückwärts Verbindung möglich war, da war er genötigt zu funken, wenn er nach der einen oder der anderen Richtung Verbindung aufnehmen wollte. Waren auch russischerseits gewichtige Fehler bei der Organisation und Entwicklung des Nachrichtendienstes vor dem Kriege gemacht, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß selbst des A. O. K. der deutschen 8. Armee, die doch im eigenen Lande operierte, nach Ausweis des Generals Hoffmann selbst häufig die Verbindung mit seinen Korps verloren hat, so z. B. zum I. R. K. und XVII. A. K. Und das geschah trotz des gut entwickelten Telegraphen- und Fernsprechnetzes im eigenen Lande! Wie viel schwieriger war es für die Russen, die nur zerstörte Telegraphen- und Fernsprechleitungen vorfanden.

„Der Mensch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich sei, er würde sonst nicht forschen" (Goethe).

Eine scharfe englische Selbstkritik über die Skagerrak-Schlacht*).

Von FML. d. R. August v. Urbański.

Unter dem Titel „Das Geheimnis von Jütland" bespricht H. W. Wilson in der „Daily Mail" anläßlich der 10. Wiederkehr des Jahrestages der Seeschlacht am Skagerrak die Frage: „Wie konnten die Deutschen entkommen?"

Am 30. 5. 1916 erhielt das britische Marine-Evidenzbureau durch aufgefangene Radiodepeschen Kenntnis, daß ein Teil der deutschen Flotte in der Nacht auf den 31. 5. auslaufen werde. Die Admiralität berechnete hierauf, daß die Flotte um 2 Uhr nachmittags des 31. 5. an einem bestimmten Punkt westlich Jütlands eintreffen könne. Es lag alles daran, um diese Stunde möglichst vollzählig an dieser Stelle zu sein — es sei vorweg festgestellt, daß die britische Flotte erst zwei Stunden später zur Stelle war.

Die Ereignisse, die zur Schlacht führten, wurden durch die Zensur unterdrückt, was ein gewisses Mißtrauen in der Öffentlichkeit erweckte, es sei manches nicht ganz in Ordnung gewesen.

Heute nach zehn Jahren — sagt der Autor — ist alles geklärt. Wir wissen, daß die Torpedowaffe wenig wirksam war, daß Minen fast gar nicht verwendet wurden und die wenigen gelegten minimale Wirkung hatten. Unterseeboote kamen auf beiden Seiten nicht in Aktion. Das ganze Ver-

*) Mit gütiger Erlaubnis der „Österreichischen Wehrzeitung", Folge 26 vom 25. 6. 1926.

nichtungswerk hat fast ausschließlich die Artillerie besorgt. Die Deutschen verdanken ihren Erfolg der Zerstörung vieler britischen Schiffe drei Tatsachen.

Als Lord Beatty die Schlacht mit seinem frischen Angriff eröffnete, war das Licht gegen die britischen Geschütze. Unsere Schiffe hoben sich scharf gegen den leuchtenden Himmel im Westen ab. Die Deutschen fuhren in einer Dunstwolke, hinter ihnen der wolkenbedeckte Himmel. Auf die Entfernung von 8 bis 10 Meilen, auf die der Geschützkampf aufgenommen wurde, konnte man die deutschen Schiffe nur durch wenige Minuten sehen. Sei's infolge der besseren Sichtverhältnisse oder aber des besseren Geschützmaterials, schossen die Deutschen fast doppelt so schnell als wir. So kam es, daß innerhalb der ersten 20 Minuten die Deutschen 21 Volltreffer in unseren Schlachtkreuzern erreichten, während wir nur vier erzielten. Drittens waren die deutschen Treffer wirksamer. Unsere Munitionskammern waren nicht so gut geschützt wie die deutschen. Drei unserer Schlachtkreuzer sanken infolge Turmtreffern, durch welche die Munition in den Türmen in Brand geriet; das Feuer setzte sich in die unter Deck gelegenen Munitionsmagazine fort, die dann explodierten.

Diese Gefahr für die Geschoßmagazine hatte sich schon in der Schlacht an der Doggerbank erwiesen; sie war leicht zu beheben; sie wurde auch tatsächlich nach der Jütlandschlacht behoben durch Maßnahmen, die schon im Jahre 1915 hätten getroffen werden müssen — „aber irgend jemand in der Admiralität muß geschlafen haben".

Ein großer Übelstand in der britischen Flotte war die Minderwertigkeit der Geschosse gegenüber den Deutschen. Nachdem Lord Beatty zwei seiner Schlachtkreuzer verloren hatte und die Sichtverhältnisse besser wurden, wurde die „Von der Tann" von 3—15zölligen Granaten der „Barham" getroffen, wovon jede 1 t wog. Wenn diese Geschosse von der gleichen Wirkungsfähigkeit gewesen wären wie die deutschen, wäre die „Von der Tann" verloren gewesen — so hat sie die ganze Schlacht mitgemacht.

Trotz der schweren Verluste wurde der erste Teil der Schlacht von den britischen Schlachtkreuzern und der 5. Schlachtschiff-Eskader wacker durchgekämpft. Sie führten die Deutschen nordwärts gegen Lord Jellicoes Hauptflotte, bestehend aus 24 Dreadnoughts. Die Deutschen hatten keine Ahnung, daß diese fürchterliche Macht in See war und sie einschloß. Ihr Schirm von Panzerkreuzern wurde durchbrochen, bevor sie Signale über den plötzlichen Angriff der Admirale Arbuthnot und Hood geben konnten, die beide einige Minuten später untergingen.

Als die britische Schlachtflotte in Aktion trat, wandten sich die Sichtverhältnisse zugunsten der Briten. Dichte Wolken verhüllten die englischen Schiffe, die Situation wandelte sich derart zum Vorteile unserer Flotte, daß ihr ein großer Sieg zu blühen schien. Aber kostbare Minuten vergingen, und die britischen Schlachtschiffe kamen nicht zur Entwicklung. Sie tappten herum, wartend, bis die genaue Lage und Formation der Deutschen zu erkennen war, und als sie endlich in Schlachtformationen übergingen, war es eine lange, steife Linie. Trotzdem war das Feuer der britischen Schiffe jetzt wirkungsvoller. Drei deutsche Schlachtkreuzer wurden ernstlich beschädigt, zwei davon mußten mehrere Minuten stillliegen. Wenn die Briten energisch den Kreis geschlossen hätten, mußte es zu einer Katastrophe für die Deutschen kommen, die von unseren Schiffen nur das Aufblitzen der schweren Geschütze längs des nördlichen Himmels wahrnehmen konnten.

Aber die deutsche Flotte war von Scheer äußerst geschickt geführt. Seine Schiffe wandten zu gleicher Zeit, und es gelang ihnen, sich im Rauch und Nebel der Einkreisung zu entziehen. Bald nachher vollführte Scheer ein anderes Manöver. Noch immer im unklaren über die Macht, der er gegenüberstand, stieß er in das Zentrum der britischen Flotte mit den Panzerkreuzern voraus und mit dem Befehl zum Rammen. Die Panzerkreuzer wurden sehr schwer hergenommen; die „Lützow" hatte 6000 t, der „Derfflinger" 3000 t Wasser in sich, die „Seydlitz" noch mehr. Der deutsche offizielle Bericht spricht von einer „außerordentlich günstigen Lage der britischen Flotte" — „die britischen Schiffe waren ringsherum"! Eine entschlossene Aktion gegen die deutschen Schiffe und ein neues Trafalgar mußte kommen!

Aber diese Aktion unterblieb. Die britische Flotte besaß nicht jene Manövrierfähigkeit wie die deutsche.

Auch später beim Zusammenstoß der großen Schiffe, als schon die Nacht einbrach, erhielten die britischen Zerstörer nicht den Angriffsbefehl, sie wurden vielmehr in eine Verteidigungsstellung befohlen und erfuhren nicht einmal, wo der Feind war. Diese Unterlassung hat die Zerstörer in der öffentlichen Meinung in eine sehr peinliche Lage versetzt.

Die britischen Verluste waren die schwersten, die unsere Flotte je erlitten hat. 6097 Offiziere und Mann verloren ihr Leben, 510 wurden verwundet und 177 gefangen genommen. Demgegenüber beziffern sich die deutschen Personalverluste auf 2551 Tote und 507 Verwundete.

Die Schlacht von Jütland ist ein taktischer Erfolg der Deutschen — schließt der Autor —, sie sind der Vernichtung entgangen und haben uns viel schwerere Verluste beigebracht, als sie selbst erlitten haben!

Deutsche Gebirgsartillerie im Weltkriege.

Von Larsen, Oblt. d. R. im ehem. K. B. 1. Feldartl. Rgt. „Prinz-Regent Luitpold".

Als 1914 der Krieg ausbrach, mußten wir Deutschen leider feststellen, daß uns eine der wichtigsten Waffen für den Gebirgskrieg, die Gebirgsartillerie, vollkommen fehlte. Allerdings war unser Gelände im Westen und Osten meist für Feldartl. gangbar; waren die Bergwege manchmal auch schwierig zu bezwingen, so konnte man sie doch durch doppelten oder dreifachen Vorspann bewältigen; kurz, Gebirgsartl. schien nicht unbedingt vonnöten zu sein. Daher war das Deutsche Reich während des Krieges zur Schaffung von Gebirgsartl. gezwungen. So entstanden denn 1915 einzelne Gebirgsbttrn., deren erste dem Alpenkorps angegliedert wurden, um späterhin zu selbständigen Gebirgsartl. Abt. zusammengeschweißt zu werden.

Naturgemäß stieß die Aufstellung dieser für uns gänzlich neuen Waffe auf Schwierigkeiten, zumal wir uns seltsamerweise bei Aufstellung des Bttr.-Etats nicht an die bereits bestehenden österr. Gebirgsartl.-Formationen hielten. Diese waren so gegliedert, daß jeder Teil einer Geb.-Bttr. gesondert verlastet, d. h. auseinander genommen werden konnte, um vorschriftsmäßig auf besonders konstruierten Sätteln kleiner, kräftiger Pferde verstaut zu werden. Die Bagage und die l. Mun. Kol. war auf das Notwendigste beschränkt, um der Gefechtsbttr. selbst auf die steilsten Grate folgen zu können.

In Deutschland betrug die Marschtiefe einer neu aufgestellten Geb. Bttr. (Geba.) 1200 m! Die Marschtiefe einer friedensmäßigen Felda. Abt. (die Bttr. zu je 6 Gesch.) einschl. großer Bagage betrug 960 m. Unsere Geba. besaß 4 Geschütze zu 7,5 cm, 13 Offz. (einschl. Arzt, Veterinär u. Zahlmeister), etwa 33 Uffz., 320 Mann, 318 Pferde u. 61 Fahrzeuge. Bei Aufstellung der Formation war der Bttr. Führer als kleiner Abt. Kdr. über die Züge gedacht. Jeder Zug sollte also durch Beigabe eines vollständigen Stabes mit Meldereiter 1 und 2, Richtkreis 1 und 2, Telephon 1 und 2 sowie Scherenfernrohr selbständig gemacht werden können. Dafür hatte der einzelne Zug 113 Mann und 98 Pferde, von den Dienstgraden abgesehen, und verfügte über eigene Gefechts- und große Bagage.

Das Geschütz selbst (aus den Fabriken von Krupp oder Ehrhardt) war äußerlich eine Liliputausgabe der 10,5 cm-l. Feldhaub. Ihm folgten die Munitionstragetiere, die zu beiden Seiten an sog. Kruppschen Einheitssätteln Munitionskisten mit je 6 Schuß trugen, also jedes Tier 12 Schuß. Das Geschoß, Schrapnell oder Granate, wog 5,3 kg. Insgesamt konnte die Bttr. etwa 750 Schuß mitführen, was den hohen Pferdebestand erklärt.

Nach den Munitionstragetieren, die auf guten Wegen ihre seitlichen Kisten auf einem Gebirgswägelchen mit zwei

Rädern, vereinigt zu zweit, eins hinter dem anderen, zogen, kam die kleine Zuggefechtsbagage mit denselben kleinen und auch etwas größeren zweirädrigen Gebirgskarren. Diese hatten in der Kriegspraxis leider das Bestreben, durch schlecht konstruiertes Gleichgewicht umzuschlagen. Ihr schloß sich die große Zugbagage an, die aus den normalen Felda. Bagagewagen bestand und nur allzu häufig weit entfernt von der Bttr. im Tal (in Rumänien waren es einmal über 40 km) zurückbleiben mußte.

Als Abschluß der vereinigten Züge und zugleich als Bttr.-Abschluß kam dann die l. Mun. Kol., deren Mun. Fahrzeuge aus denselben kleinen Gebirgskarren bestand, die auseinandergenommen und auf Pferde verlastet werden konnten. Auch die l. Mun. Kol. hatte ihre eigene große Bagage, Schreibstube u. dgl. Sie wurde als die Erholungsetappe der Bttr. angesehen.

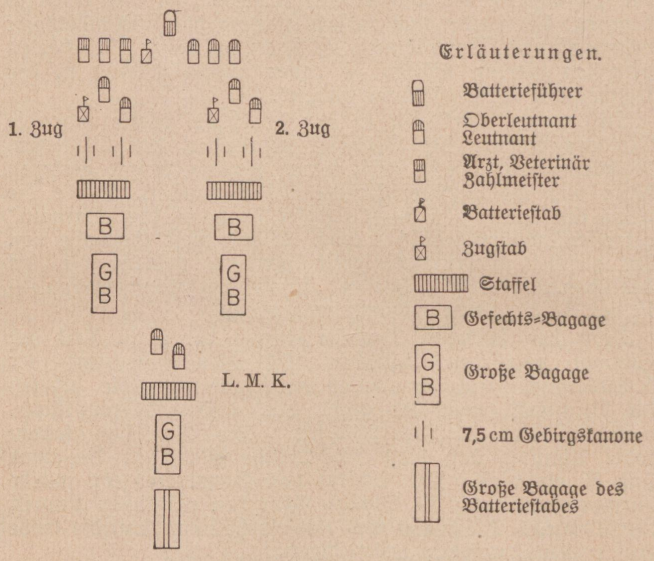
Eine Gebirgsbttr. war mit allem Komfort einer modernen Kampfeinheit ausgerüstet. Neben drei Feldküchen, die jede für sich ermöglichte, Fleisch und Suppe getrennt zuzubereiten und außerdem einen besonderen Kessel für das Ansetzen warmer Getränke enthielt, besaß die Geba. hochalpine Ausrüstung in Gestalt von u. a. Skiern, Flaschenzügen usw., um damit unter Umständen das ganze Geschütz herunter- oder heraufseilen zu können. Die kleinen vorerwähnten Mun. Gebirgskarren konnten in Schlitten umgewandelt werden. Für die Offz. waren 12 geräumige, starke, ebenfalls verlastbare Blechkoffer vorhanden, die auf einem besonderen Wagen verstaut wurden. Zeltausrüstungen waren reichlich vorhanden, prachtvolle Bergstiefel mit weniger guten Wickelgamaschen vervollkommneten die persönliche Ausrüstung, dazu trugen wir zuerst eine sog. Skikappe, die sich von der österr. Mütze nur durch die deutsche Kokarde unterschied. Wohl deshalb wurde sie im Herbst 1916 wieder abgeschafft und durch den Helm ergänzt.

Für den mit Organisationstalent begabten Bttr.- oder Zugführer war es eine Freude, einer solchen Geba. anzugehören. Freilich mußte die Bttr., wie sie beim Ausmarsch aus der Heimat war, in takt. und administrativer Hinsicht umgestaltet werden. Da die Gebirgsbttrn. von den Ersatzabt. der Felda. Rgtr. der verschiedenen deutschen Kontingente aufgestellt, Mannschaften und Pferde also von jenen gestellt wurden, so kam es wohl vor, daß die heimatlichen Ersatzbttrn. nicht gerade ihr bestes Material hergaben. Daher war es mit Pferden zuweilen schlecht bestellt. Alte Klepper wechselten mit schweren Stangengäulen bayrischen Gestüts, die den kleinsten Hügel im Galopp zu bezwingen dachten. Die Tierführer rekrutierten sich meist aus bejahrten Fahrern der Feldartl. mit prachtvollen Vollbärten, dagegen waren die Kanoniere jung und leicht durch Übung brauchbar zu machen. Die Verwendung der etatmäßig ausgestatteten Geba. erschien bald als schwer durchführbar. Die Bttr. wurde, als wir am 6. 10. 1915 die Offensive gegen Serbien eröffneten, und nachdem wir alles überflüssige Material, wie Skier, Hochgebirgsausrüstung usw., den Ersatzabt. wieder zugestellt hatten, von Grund auf neu gegliedert. Unter Berücksichtigung der während des serb. Vormarsches gemachten Erfahrungen wurden die schwereren Pferde, die anfangs als Geschützgabeldeichselpferde dienten, zur Bagage, und l. Mun. Kol. abgeschoben, leichtere Pferde nach vorn geholt. Später, hauptsächlich in den Waldkarpathen und in Rumänien, hatte die Gebirgsbttr. am Feind lediglich kleine Panjepferde, nachdem wir erkannt hatten, daß die Bewegungsmöglichkeit größer wurde, wenn wir die Geschütze stets in ihre 5 Lasten zerlegten und sie auf die betreffenden 5 kleinen, aber kräftigen und genügsamen Panjepferde verlasteten. Diese Pferdchen waren ja von ihrer frühesten Jugend auf gewohnt, Traglasten auf ihrem Rücken zu haben, wurden sie doch von den Bewohnern Serbiens und Rumäniens sogar als Reittiere benutzt. Die Panjes hatten erhebliche Lasten zu tragen, wogen doch z. B. Rohrwiege und Rohr je über 100 kg, dazu kam noch das Gewicht des an und für sich viel zu schweren Kruppschen Sattels mit 25 kg. Am allerbesten waren für derartige Lasten die Maultiere zu gebrauchen, von denen die badische Geba. 11 die größte Anzahl besaß. Nur hatten diese Tiere ihre Mucken, bissen und schlugen unversehens nach hinten und vorn aus, besonders wenn man ihnen die Last auf den Rücken legen wollte.

Die Mun. Gebirgskarren kleinen und größeren Formats verschwanden ebenfalls bald nach hinten, und die Munition der Gefechtsbttr. (bei Felda.-Staffel) wurde ausschließl. durch Tragetiere mitgenommen. Kurz, wir unterschieden scharf zwischen verlastbarer und unverlastbarer Bttr. Ferner konnte die Bttr. nach einem ausgearbeiteten Plane von einer Mittelgebirgsbttr. sofort in eine Hochgebirgsbttr. umgewandelt werden; die hierzu erforderlichen Materialien befanden sich bei der großen Bagage, die nicht getrennt den beiden Zugführern, sondern direkt dem Bttr. Führer unterstand.

Wichtig war, daß der Bttr. Führer der Geba. nicht nur guter Soldat und Artillerist, sondern auch Organisator war, sonst verlor er leicht die Herrschaft über die große Bttr. In Anbetracht der Größe der Bttr. waren auch zwei Wachtmeister vorgesehen: einer für die Bttr., der andere für die l. Mun. Kol.

Gliederung einer Geba. beim Ausmarsch 1915. (Geba. 12.)



Im Anfange hatte jeder Zugführer die Vorstellung, sein eigener kleiner Bttr. Chef zu sein. Er besaß eine eigene Schreibstube und einen Wachtmeisterdiensttuer beliebigen Dienstgrades seines Zugetats. Solange die Bttr. als viergeschützige Bttr. geschlossen blieb, erschien dieses selbstherrliche Verfahren nicht notwendig, dagegen war es geboten, wenn die Züge kilometerweit voneinander getrennt an der Front eingesetzt wurden. Es kam sogar vor, daß die Züge verschiedenen Divisionen unterstellt waren. Gerade bei solchen Gelegenheiten war es doppelt zu begrüßen, daß jeder Zug seinen eigenen Stab hatte, und ich muß als ehemaliger Zug- und Bttr. Führer einer Geba. sagen, daß die drei Stäbe (der Bttr. Führer besaß selbstverständlich auch noch einen besonderen Stab) in der Praxis hervorragende Dienste geleistet haben. Bei dem sehr reichhaltigen Material konnte sich das Personal, wenn die Bttr. als Ganzes verwandt wurde, besser ablösen. So hatte ich z. B. in Rumänien als Bttr. Führer der württembg. Geba. 13 in meiner Dauerstellung eine Fernsprechzentrale mit über 30 verschiedenen Leitungen. Heute würde ich die drei Stäbe auf zwei vermindern, da sich bei Trennung der Züge der Bttr. Führer vermutlich bei einem der beiden Züge aufhalten wird. Im hochalpinen oder zerklüfteten Gebirge wurden die Züge öfter getrennt als im Mittelgebirge, wo sich meistens die Bttr. geschlossen verwenden ließ. Hier haben besonders die sog. Jagdgeschütze manchmal außerordentlich Ersprießliches ge-

leistet. Ein einzelnes Geschütz wurde z. B. im Schutze der Nacht auf einen ungangbar erscheinenden Bergkamm verschoben, um von dort die von der eigenen Artl. unbestreichbaren Räume für Stunden energisch unter Feuer zu halten.

Noch 1915 war die Organisation der gesamten Gebirgsartl. Abt. nicht endgültig geregelt. So gab es in Schmiedeberg i. Schles., in Milbertshofen bei München, in Ludwigsburg i. Wttbg. Ersatzabt. So bestand z. B. die Gebirgskan. Abt. Nr. 4 aus der bad. Geba. 11, der bayr. Geba. 12, der württemb. Geba. 13 und dem preuß. Gebirgs-Haubitz-Zug Nr. 1. Der Stab der Gebirgskan. Abt. Nr. 4 war württemb. Kontingents, die dazu gehörigen Offz. badisch und der Kdr., Major Abel, war bayr. Feldartillerist. Erst im Herbst 1917 trennte man die verschiedenen Bundesstaaten. Bayrisch wurde die Gebirgs-Artl. Abt. (wie sie nunmehr amtlich hieß) Nr. 2 und württemb. die Gebirgs-Artl. Abt. Nr. 4. Ihre gemeinschaftliche Ersatzabt. wurde nach Sonthofen im Allgäu verlegt. Hier fanden denn auch später die verschiedensten Kurse auf gebirgsartilleristischem Gebiete statt.

Taktisch war die Geba. im ebenen Gelände ausgesprochen eine Inf. Begleitbttr. Die in den großen Schlachten 1918 eingesetzten Inf. Begleitbttrn. stammten sämtlich von den Gebirgsartl. Abt. Im Bewegungsfeldzuge war die Geba. ein treuer Bruder der Inf. und unterstützte diese geradezu vorbildlich. Unbegreiflich ist mir noch heute, daß wir im Mai 1916 erst in der Champagne und dann in dem Hexenkessel von Verdun eingesetzt wurden. Wir hatten als Geb. Artl. in diesem Gelände wirklich nichts zu suchen, Feldartl. wäre weitaus besser am Platze gewesen, und uns hätte man dadurch unnütze Verluste erspart. Wir gehörten aber damals (Geb. Kan. Abt. 4) noch zum festen Verband der 103. I. D., die uns natürlich ungern weggeben wollte. Bei der geplanten Erstürmung des Forts Souville am 11. 7. 1916 erhielt unsere Abt. sogar den ehrenvollen Auftrag, unmittelbar nach Erstürmung des Forts mit je einem Zug der drei Bttrn. auf dem Fort in Stellung zu gehen und von hier aus die Inf. bei ihrem weiteren Vorgehen tatkräftigst aus offener Stellung zu unterstützen. Die Lage verbot indessen diese Art der Verwendung.

Das Einschießen im Gebirge war oft sehr schwierig. Trotz der verschiedenen Schießverfahren blieb doch das eigene Auge ausschlaggebend. Die Reichweite des Geschosses ging wie bei der Feldkanone bis 6300 m, doch begannen bei 4000 m die Streuungen bereits erheblich. Die günstige Wirkung lag auf 2500 m. Bei gut eingespieltem Personal war es vom rein artl. Standpunkte eine Freude, mit diesem kleinen, der Feldkanone nur um 2 mm unterlegenen Geschütz zu schießen. Zum Glück hatten wir nur Schrapnells und Granaten mit Brennzünder und Aufschlag. Das Bogenschießen des Haubitzzuges wurde selten angewendet, denn konstruktiv war dieses Geschütz, das der leichten Feldhaub. mit 10,5 cm gleich stand, nicht einwandfrei, zumal es nur auf die Entfernung 4400 m schießen konnte und der Bogenschuß sehr auf die Konstruktion ging. Da die Gebirgshaub. wesentlich schwerer konstruiert war, mußten für die einzelnen Lasten besonders kräftige Pferde ausgewählt werden.

Ferner hatte sich gezeigt, daß unsere eigenen schweren und mittelschweren Bagagewagen für die grundlosen Wege (vor allem Serbiens) ungeeignet waren. Gut waren die mitgeführten, landesüblichen einfachen Panjewagen, die durch dick und dünn unsere unbeholfenen Wagen überall schlugen. Aber auch hier mußte der militärische Anstrich gewahrt bleiben; denn ein derartiges Fahrzeug konnte doch beileibe nicht in den Etat einer kgl. Bttr. gestellt werden. Ich möchte sogar heute stark bezweifeln, ob Panjewagen etatisiert worden sind; uns waren sie unentbehrlich.

Wohin im Weltkriege die Gebirgsartl. gekommen ist, auf welchen Kriegsschauplätzen sie ihren Mann gestanden hat, ist geschichtskundig. Alpen, Serbien, Mazedonien, griechische Grenze, Champagne, Verdun. Waldkarpathen, Rumänien, Italien, Finnland, wo uns inmitten unserer deutschen Erfolge die schmähliche Revolution überraschte. Über wievielen Tapferen, Offz. und Mann, deckt sich fremde Erde, Erde der verschiedenen Reiche und Rassen, und selbst die See sollte ihr Opfer haben. Meine alte Geba. 12 ging auf dem Wege zur Heimat nach der Umwälzung mit dem sie transportierenden Dampfer unter, und Pferde, Geschütze, Fahrzeuge und Akten liegen nun neben manchem treuen Soldaten auf dem Grunde der Ostsee. Mögen die Taten der Geba. dem jetzigen Gebirgsartilleriegeschlecht stets ein Ansporn sein.

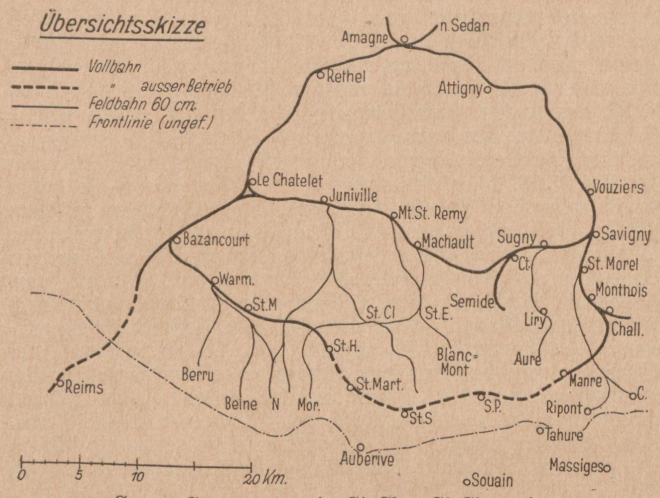
Die deutschen Eisenbahnbauten in der Champagne vom Herbst 1915 bis Sommer 1916.

Die große russische „Dampfwalze", auf die die Entente im Frühjahr 1915 ihre besondere Hoffnung gesetzt hatte, war durch die Erfolge der deutschen und verbündeten k. u. k. Truppen, beginnend mit dem Zerreißen der russischen Front bei Gorlice am 2. 5. 15, aufgehalten und zurückgejagt worden. Um den russischen Verbündeten nicht überhaupt ganz zu verlieren, mußten die Franzosen zu einem groß angelegten Entlastungsangriff, der sich gegen unsere 3. Armee in der Linie Auberive—Massiges (Champagne) richtete, schreiten. Dieser Großangriff wurde durch ein vom 22. bis 25. 9. 15 andauerndes Trommelfeuer von bis dahin nicht gekannter Stärke eingeleitet, scheiterte aber trotzdem im großen und ganzen völlig an der zähen Abwehr der Front, die durch Heranführung aller irgend verfügbaren Reserven von den übrigen Fronten verstärkt worden war. Einen empfindlichen Verlust hatte die 3. Armee aber doch hierbei zu beklagen! Das war die Eisenbahnstrecke Bazancourt—Challerange, die vorher für die Versorgung der Stellung mit dem ganzen Kriegsmaterial außerordentlich günstig gelegen war. Zwar war die Bahn in ihrer ganzen Länge noch in deutschem Besitz geblieben, aber da die Franzosen doch an einigen Stellen örtliche Erfolge erzielt hatten, lag sie zum Teil unter dauerndem feindlichen Feuer, so daß ein durchgehender Eisenbahnbetrieb zwischen Bazancourt und Challerange nicht mehr möglich war und nur ein beschränkter Teilbetrieb Bazancourt—St. Hilaire und Challerange—Manre stattfinden konnte. Ein auf der Zwischenstrecke St. Hilaire—Manre etwa noch in Frage kommender Notverkehr in der Nacht mit Pferden war durch eine Explosion in dem Eisenbahntunnel östlich Somme Py und durch die Einbeziehung der Eisenbahndämme in die Verteidigungslinie durch Anlage von Schützengräben und Unterständen unterbunden. Durch den Ausfall dieser Bahn als Nachschublinie war besonders das IX. A. K. in seiner Stellung zwischen Ste. Marie à Py und Tahure betroffen. Zwar wurde die rd. 20 km hinter der Front führende, 80 cm-spurige Kleinbahn Le Chatelet—Machault—Vouziers nach Möglichkeit für die Versorgung der Armee ausgenutzt, aber sie reichte für den großen Bedarf nicht aus. Es wurde daher am 12. 10. 15 eine deutsche Eisenbahn-Bauabteilung mit dem Bau einer Vollbahn Le Chatelet—Savigny (ungefähr im Zuge der erwähnten Kleinbahn aber mit vollständig eigenem Planum beauftragt). Es standen für den Bau zur Verfügung:

6 Eisenbahn-Baukompanien, die aber mit einzelnen Teilen noch anderweit angesetzt waren, ferner 2 Armierungs-Kompanien nebst rund 3000 russischen Kriegsgefangenen.

Die Strecke Le Chatelet—Savigny war rd. 30 km lang, hierzu kam noch eine 6 km lange Abzweigung von Contreuve zu einer bei Semide vorgesehenen Stellung eines 38 cm-Fernfeuergeschützes. Nach erfolgtem Ausbau der Bahnhöfe waren 93 km Gleis zu verlegen gewesen. An Erdbewegung waren über 600 000 cbm zu leisten, davon ungefähr je die Hälfte Abtrag und Auftrag. Zwischen Machault und Contreuve war ein rd. 12 m tiefer Einschnitt herzustellen, wobei zwei aus der Heimat herangezogene Dampfbagger wertvolle Dienste leisteten. Ferner waren mehrere Dämme bis zu 9 m Höhe zu schütten, wofür in ausgedehntem Maße Förderbahnen mit Dampf- und Benzollokomotiven in den verschiedensten Spurweiten Verwendung fanden. An Brückenbauten waren außer einer Anzahl kleinerer Wasserdurchlässe eine 20 m lange Eisenbahnbrücke dicht westlich

Bahnhof Machault und eine 42 m lange Straßenbrücke über den vorerwähnten tiefen Einschnitt auszuführen. Die Hauptschwierigkeit bei dem Bau, und zwar gerade in der ersten Zeit, bildete das regnerische Wetter im Spätherbst 1915, das aus dem Kreideboden der Champagne eine dünnflüssige Masse machte, die bei den Schüttungen auseinanderlief und nicht einmal das Gewicht des Gleises ohne jede Zuglast trug. Ein weiterer Übelstand lag darin, daß gerade an den beiden Abzweigungsstellen, Le Chatelet und Savigny, mehrere hundert Meter lange, zeitraubende Sprengungen erfordernde Einschnitte herzustellen waren. Um mit dem Verlegen des Oberbaues nicht bis zur Fertigstellung dieser Einschnitte zu warten und dadurch die endgültige Vollendung der Strecke zu verzögern, mußte ein großer Teil der Schienen, Schwellen und des Kleineisenzeuges durch Kraftwagen an die Strecke ausgefahren werden.



C. = Cernay.	St. Cl. = St. Clement.
Ct. = Contreuve.	St Et. = St. Etienne.
Mor. = Moronvillers.	St. H. = St. Hilaire.
N. = Nauroy.	St. M. = St. Masm.
S. P. = Somme Py.	St. S. = St. Suplet.

Warm. = Warmeriville.

Die Bahn wurde in folgenden Teilabschnitten vollendet, die der Dringlichkeit nach in Angriff genommen waren:

am 15. 1. 16 Savigny—Contreuve—Semide,
Le Chatelet—Juniville,
am 1. 4. 16 Juniville—Machault,
am 30. 4. 16 Machault—Contreuve.

Am 3. 5. fand eine Besichtigungsfahrt der Gesamtstrecke durch den Oberbefehlshaber der 3. Armee, Generaloberst v. Einem, statt.

Die Bahn war nur eingleisig, hatte aber sieben durchweg sehr gut ausgebaute Zwischenbahnhöfe, so daß eine sehr dichte Zugfolge möglich war. Leider gestattete das Gelände nicht die Anlage eines Bahnhofes an der für das IX. A. K. besonders wichtigen Straße Attigny—Somme Py, weil gerade dort zwischen Machault und Contreuve die Bahn in dem erwähnten 12 m tiefen Einschnitt lief.

Auch an den bestehenden Vollbahnstrecken waren die verschiedensten Arbeiten auszuführen, um ihre Leistungsfähigkeit auf das höchste zu steigern und dadurch die rückwärtigen Verbindungen der 3. Armee soweit möglich, gegen alle Vorkommnisse zu sichern. So galt es, die nach der Sprengung durch die Franzosen 1914 zunächst nur behelfsmäßig wiederhergestellte Aisne-Brücke bei Rethel und verschiedene andere Brücken für den gesteigerten Verkehr umzubauen, die vielfach unzulänglichen Bahnhöfe an der Strecke Amagne—Challerange zu erweitern und alle geeigneten Bahnhöfe mit Rampenanlagen zur Beschleunigung der Truppenverladungen sowie die an der Kampffront gelegenen Bahnhöfe mit bombensicheren Unterständen zu versehen. Dazu kam noch der Bau einer Verbindungsbahn Bazeilles—Remilly, bestimmt zur Durchführung des Zugverkehrs unmittelbar zur Front, ohne die Enge von Sedan zu berühren. Alle diese und verschiedene andere Arbeiten wurden durch kleine Kommandos der vorgenannten Eisenbahn-Bauabteilung ausgeführt, während eine besondere Bauabteilung zu gleicher Zeit mit dem Bau einer neuen Vollbahn (Sedan—)Autrecourt—Marcq(—Apremont) hinter dem äußersten linken Flügel der 3. Armee beauftragt war.

Anschließend an die Bahn Le Chatelet—Savigny wurde im Laufe des Jahres 1916 eine Reihe von 60 cm-spurigen Feldbahnen gebaut, um das Kriegsmaterial aller Art unmittelbar an die Kampffront heranzubringen. Bezeichnenderweise waren es fast stets Straßenbaustoffe, die zuerst befördert werden mußten, um die durch den vorangegangenen starken Kraftwagenverkehr vielfach zuschanden gefahrenen Straßen wieder gründlich instandsetzen zu können.

Von diesen Feldbahnlinien waren die Strecken Sugny—Liry—Aure (16 km) und Machault—Mont St. Remy—St. Etienne—Blanc Mont (25 km) für das IX. A. K. und nach dessen Abrücken Ende Juni 1916 für das V. R. K., Juniville—St. Clement—St. Souplet—St. Martin mit noch weiteren Abzweigungen (50 km) für das XII. R. K. bestimmt.

Außerdem wurden, ausgehend von den noch von früher in Betrieb gehaltenen Vollbahnstrecken, noch einige andere Feldbahnen zur besseren Versorgung der Kampffront gebaut, und zwar: Warmeriville—Berru, St. Masmes—Beine—Nauroy mit verschiedenen anderen Anschlüssen (50 km) für das VIII. R. K.; St. Morel—Ripont—Cernay mit dem groß ausgebauten Feldbahn-Depotbahnhof Monthois (30 km) für das XIV. A. K.

So entstand im Laufe des Sommers 1916 im Bereich der 3. Armee ein Feldbahnnetz von rd. 200 km Länge, dessen einzelne Linien von leistungsfähigen Bahnhöfen der Vollbahn ausgehend, vielfach miteinander in Verbindung stehend, auch allmählich mit ausreichenden Werkstattsanlagen versehen, dem Gelände gut angepaßt und auf den vordersten Teilstrecken mit Benzollokomotiven von kaum merklicher Rauchentwicklung betrieben, sowie auf dem eigentlichen Kampffelde ergänzt durch ein ausgedehntes Förderbahnnetz, den Nachschub der Armee derart sicherten, daß die Front trotz mehrfacher heftiger Angriffe der Franzosen siegreich bis zum Herbst 1918 behauptet werden konnte.

E. Hoffmann, Obrstlt. a. D.

Bekämpfung der Unterseeboote im Weltkriege.

Von Dr. phil. K. Bollenbeck, Korvettenkapitän a. D.

Die Verwendung von Unterseebooten im Weltkriege als Offensivwaffe gab uns ein Kampfmittel zur See in die Hand, dem die feindlichen Seemächte, insbesondere England, an wirksamen Gegenmitteln anfänglich kaum etwas entgegenstellen konnten. Vor dem Kriege war selbst in der deutschen Flotte von verhältnismäßig nur wenigen die Bedeutung des Unterseebootes als eine Waffe erkannt worden, die selbständig offensiv gegen den Feind operieren konnte. Die Unterseeboote sind gewissermaßen von selbst in ihre Aufgabe hineingewachsen, als wir zu Beginn des Krieges aus politischen Gründen und in Verkennung unserer eigenen Stärke zur See mit unserer Flotte zurückhielten und dadurch damals die beste Gelegenheit versäumten, England in einer für uns wohl aussichtslosen Seeschlacht von vornherein entscheidend zu treffen. Die britische Admiralität wußte ihre Kriegsflotte gegen die Unterseeboote zuerst nicht anders zu schützen, als dadurch, daß sie ihre Schiffe in ihre Häfen verschloß. Sie erwachte jedoch aus ihrer Lethargie recht bald mit echt britischer Entschlossenheit, als unsere Unterseeboote England an der Wurzel seiner Macht, der britischen Handelsflotte, anpackte, und hat es auch in kurzem verstanden, offensiv mit allen erdenklichen Mitteln der neuen unheimlichen Waffe entgegenzutreten.

Aber auch wir selbst waren kaum ein Jahr nach Kriegsausbruch genötigt, unsererseits nach wirksamen Bekämpfungsmitteln der in der Ostsee unserer Handelsschiffahrt ebenso stark gefährlich gewordenen englisch-russischen Unterseebootsgefahr uns umzusehen, als es unsere Unterseeboote für

die feindlichen Handelsschiffe in den Gewässern um die britischen Inseln, im Atlantischen Ozean, im Mittelländischen und im Schwarzen Meer waren. Wir hatten es in der Ostsee aus mancherlei Gründen leichter mit der Abwehr feindlicher Unterseeboote, einmal weil diese an Gefechtswert den unserigen nachstanden, dann aber auch hauptsächlich deshalb, weil wir nur in einem begrenzten Seegebiet mit feindlichen Unterseebooten, die in den russischen Häfen keine richtigen Stützpunkte fanden und die, einmal havariert, dort auch keine sachgemäße Wiederherstellung erlangen konnten, aufzuräumen hatten.

Die Bekämpfungsmaßnahmen der Unterseeboote waren zunächst rein defensiv, insofern, als man sie am Eindringen in die Häfen und Flußmündungen, in denen die eigenen Streitkräfte in Sicherheit lagen, zu hindern suchte. Wollte man jedoch die Seeherrschaft nicht verlieren und die hohe See ganz den dort erfolgreich operierenden Ubooten preisgeben, so mußte man diesen offensiv zu Leibe gehen. Es entwickelten sich nach und nach eine Reihe von Offensiv-Kampfmitteln zur Abwehr der Unterseeboote, wodurch der Ubootskrieg besonders gegen Ende des Krieges in seiner Wirksamkeit ganz erheblich beeinflußt wurde. Hand in Hand gingen damit andere geeignete Defensivmaßnahmen, um Kriegs- und Handelsfahrzeuge auf ihren Reisen über See vor Angriffen der Uboote sicherzustellen.

Für die Verteidigung der Kriegshäfen waren von allen seekriegführenden Staaten planmäßig Minensperren vorgesehen, die in gewisser Hinsicht auch Schutz gegen feindliche Uboote boten. Man mußte jedoch damit rechnen, daß, wie es verschiedentlich durch deutsche Unterseeboote geschehen ist, die Minensperren untergetaucht wurden. So entschloß man sich denn bald, gewaltige Netz- und Trossensperren vor den Flußmündungen und Häfen an besonders geeigneten Stellen, die dauernder Überwachung unterworfen waren, zu errichten. An großen Tonnen oder Prähmen wurden dickdrahtige kurze Stahldrahtnetze befestigt, die bis auf den Grund herabgelassen wurden. Davor oder dahinter pflegte man dann in mehreren Reihen noch Minensperren auszulegen mit Durchfahrtslücken, die im Bedrohungsfalle durch den Feind mit Torpedobatterien oder anderweitig verriegelt werden konnten. Anfang 1915 haben die Engländer es unternommen, in einem Abstande von etwa zwei Seemeilen zwei Reihen solcher schweren Netzsperren über den ganzen Kanal auf der Höhe von Folkestone auszulegen, um so eine vor Ubootsangriffen ungefährdete Fahrstraße für ihre Militärtransporte nach Frankreich und zurück zu gewinnen. Allein die allzu schwere Konstruktion dieser Sperre, die zwischen riesigen verankerten Tonnen aufgehängt war, hielt bei den Stürmen in der offenen See nicht lange stand. An der flandrischen Küste trieben bald Teile dieser Sperre — losgerissene Tonnen — an und gaben Zeugnis davon, daß die Engländer weder Material noch Kosten gespart hatten, um an der für ihre Schiffahrt wichtigsten Stelle zunächst der Ubootsgefahr zu begegnen. Dagegen erwiesen sich die in den Dardanellen sowohl von deutsch-türkischer als auch von der Seite des Vierverbandes errichteten Ubootsnetzsperren viel dauerhafter. Bei den dort herrschenden starken Stromverhältnissen war das Auftriebsmaterial — Booten und Tonnen — für die schweren Stahlnetze ebenfalls von gewaltigen Abmessungen.

Eine andere Art von Netzsperren für Uboote, die den zwischen Bojen aufgehängten verwandt war, bildeten die sog. Stellnetze. Sie konnten in der offenen See mit Netzleichtern und besonders hierfür eingerichteten Netzdampfern schnell ausgelegt werden. Diese Sperrnetze, aus Netzstücken von etwa 250 m Länge bestehend, hatten je nach der Wassertiefe eine Höhe bis zu 50 m, waren durch eine Reihe von Pilzankern verankert und wurden durch zahlreiche Spitzbojen im Wasser senkrecht gestellt. Auch sie, die im Durchschnitt eine Maschenweite von 4 m im Quadrat hatten, waren aus dickdrähtigem Stahldraht geflochten und sollten einen Durchbruch der Uboote verhindern. Gewöhnlich erfüllten sie auch, solange sie neu waren, diesen Zweck. Im Seegang dagegen wurden die Splißstellen der Netze, besonders dort, wo die Bojen angebracht waren, bald brüchig, wodurch sich die Auftriebsbojen losrissen und dadurch das Netz zum Versacken brachten. Es gelang freilich durch vervollkommnetere Konstruktion, diese Sperrnetze allmählich haltbarer zu machen. Immerhin bot eine einzelne Netzreihe noch lange keine absolute Sicherheit gegen den Durchbruch von Ubooten, die hierfür später mit Netzabweisern, Netzsägen und wohl auch mit elektrisch betätigten Netzscheren, durch welche die Stahldrähte des Netzes an den Berührungsstellen unter Wasser durchgeschmort wurden, ausgerüstet waren. Erst wenn derartige Netzsperren in mehreren Reihen in gewissen geringen Abständen hintereinander ausgelegt waren, konnte man davon reden, daß die Sperre gegen einen Durchbruch von Ubooten eine Gewähr biete.

Bezweckten die bisher erwähnten Netzsperren, feindliche Uboote von ihren Angriffsobjekten fernzuhalten, so suchte man mit den sog. „Anzeigenetzen" den jeweiligen Aufenthalt des Ubootes auf seiner Unternehmungsfahrt den Verfolgern kenntlich zu machen. Diese Netzart ist in sehr vielen Fällen während des Krieges Ubooten verhängnisvoll geworden, besonders als man die Netze später noch mit Sprengbomben und Netzminen ausrüstete. Die Anzeigenetze, welche im Gegensatze zu den Stell- und Hängenetzen aus dünnen Stahldrähten mit einer Maschenweite von 3—4 m im Quadrat gefertigt waren, wurden ebenfalls verankert und im Wasser durch viele in gleichmäßigem Abstande voneinander am Netzoberlief befestigte kleine Bojen senkrecht gestellt, doch zumeist so, daß diese auch unter Wasser blieben und somit für Über- und Unterwasserfahrzeuge das ganze Netz unsichtbar war. Geriet ein Uboot in ein solches Netz, das man in Meerengen, Seerandgebieten und auch vielfach in offener See, wo die die Wassertiefe es erlaubte, auslegte, so riß das Boot ein Netzstück von etwa 100 m heraus. Dieses legte sich gewandartig um das Boot herum und blieb an ihm hängen. Gleichzeitig stiegen an dem herausgerissenen Netzstück mehrere Schwimmer an die Wasseroberfläche und ließen weithin erkennbare, hell leuchtende Behälter, mit Phosphorcalcium gefüllt, brennen. Dadurch verriet sich das Uboot seinen Verfolgern oder den Bewachungsstreitkräften der Sperre, die ihm, das durch die ständig von ihm mitgeschleppten Schwimmer ersichtlich gemacht war, nunmehr hartnäckig auf den Fersen blieben, um das Boot, wenn es auftauchte, anzugreifen oder früher bereits mit Wasserbomben zu vernichten. Zuweilen arbeitete sich das Uboot das dünndrahtige Netz in die Schrauben und wickelte sich dort derart fest, daß die Maschine die Schraubenwelle weder vorwärts noch rückwärts bewegen konnte, wodurch das Boot manöverierunfähig wurde und wegsackte. Gefährlicher für die Uboote wurden solche Netze noch, als man sie mit Netzminen ausrüstete, mit denen das Boot entweder schon beim Hineinlaufen ins Netz oder später beim Mitschleppen eines herausgerissenen Netzstückes in Berührung kam und sie dadurch zur Detonation brachte. Die Netzminen, mit Trotyl gefüllt, waren verschiedener Konstruktion. Von Feindesseite wurden vielfach elektrische Kontaktminen, für welche der erforderliche Strom durch in besonderen Schimmerkästen untergebrachte Akkumulatorenbatterien geliefert wurde. Die Engländer hatten an der flandrischen Küste gegen unsere Uboote derartige Netzsperren in ungeheuren Mengen ausgelegt, welche sie, wenn unsere dort stationierten leichten Wachstreitkräfte die Netze zerstört hatten, ständig von neuem ausbrachten. Das einfachste Mittel, die Netzminen mit Zündung durch elektrischen Kontakt unschädlich zu machen, war die Versenkung der Akkumulatorenbatterien, während bei anders konstruierten Netzminen, solche, die bei Krängung oder durch Perkussion zündeten, vollständige und nicht gerade ungefährliche Räumung der Netze erforderlich war.

Um feindliche Uboote mit Netzen zu fangen, bediente man sich ferner der Schleppnetze, die aus Stahldraht bestanden, durch Bojen im Wasser getragen und entweder zwischen zwei Fahrzeugen, in der Regel Motorschlepper oder Fischdampfer, quergeschleppt oder von einem der genannten Fahrzeuge längsgeschleppt wurden. Man suchte auf die Meldung hin, daß in einem bestimmten Seegebiet feindliche

Uboote aufgetreten waren, in großen Verbänden mit Fahrzeugen, die mit Schleppnetzen ausgerüstet waren, planmäßig die See ab. Wurde ein Uboot vom Netz gefaßt, so riß gewöhnlich ein Netzstück von etwa 250 m heraus. An Bord der Schleppfahrzeuge merkte man an dem plötzlich aufgetretenen Widerstand, den das Netz gefunden hatte, und ferner an den an die Wasseroberfläche gelangenden Netzbojen desjenigen Netzstückes, mit dem das Uboot in Berührung gekommen war, wo dieses sich befand. Nur sehr schwer gelang es den Ubooten, die einmal gefangen waren, sich zu befreien und in Sicherheit zu bringen. Die Uboote flüchteten daher, wenn sie von weitem durch ihr Periskop einen herannahenden feindlichen Netzsperrverband erkannt hatten, vor dieser ihnen so verderblich werdenden Waffe. In der Ostsee ist es während des Jahres 1916 hauptsächlich durch die Schleppnetze gelungen, die durch den Sund und die Flintrinne eingedrungenen englischen Uboote immer enger einzukreisen und sie schließlich, soweit sie nicht vernichtet wurden, in die russischen Häfen festzubannen.

Zum Suchen und Jagen der Uboote verwandte man anfänglich kleinere, armierte Kriegsfahrzeuge, als welche sich Fischdampfer, Minensuch- und ältere Torpedofahrzeuge eigneten und die Träger der Vernichtungswaffen wurden, mit denen den Ubooten nachgestellt wurde. In erster Linie waren diese die sog. Wasserbomben, entweder mit Zeitzündung (dropping mines) oder mit Zündung auf einer gewissen Wassertiefe (depth mines). Man ging in der Größe der Wasserbomben allmählich immer weiter und verwendete schließlich solche mit einer Sprengladung bis zu 300 bis 400 kg. Diese wirkten in großer Wassertiefe in weitem Umkreise und auch noch auf einer Entfernung von 200 m vom Uboot derart, daß z. B. die elektrische Beleuchtung des Ubootes zum Verlöschen gebracht oder etwa der Kreiselkompaß zerstört wurde. Die später allgemein gewordene artilleristische Armierung der Uboote nötigte dazu, stärkere und auch schnellere Fahrzeuge in den Dienst der Ubootsbekämpfung einzustellen, für welchen die großen Torpedoboote, die Zerstörer und besonders gebaute schnelle Ubootsjäger mit Schnellfeuerkanonen in Frage kamen. England benötigte diese gegen Kriegsende in ständig gesteigertem Maße für den Geleitschutz seiner Handelsfahrzeuge, für welchen es schließlich auch die amerikanischen Zerstörer einstellte. Mit der Methode, alle seine Handelsschiffe beim Marsch durch von Ubooten gefährdete Seegebiete in Geleitzügen zusammenzufassen, welche nach allen Seiten hin durch schnelle Kriegsfahrzeuge gesichert waren, zwang es unsere Uboote, wenn sie zum Schuß kommen wollten, einen ihnen gefährlichen Sicherungsgürtel zunächst zu durchbrechen. War ein feindliches Uboot einmal aufgestöbert worden, das aber durch schnelles Wegtauchen den Verfolgern sich wieder entzogen hatte, so suchte man ihm vielfach auch mit Hilfe des Suchdraggens beizukommen. Man wußte zumeist die Richtung und die ungefähre Entfernung, in denen sich das Uboot zuletzt gezeigt hatte und steuerte darauf mit ausgebrachtem Suchdraggen, an welchem sich eine Sprengbombe befand, mit ständig änderndem Kurse in einer logarithmischen Spirale. War die Geschwindigkeit, mit der man dabei fuhr, einigermaßen der des unter Wasser fahrenden Ubootes angepaßt, so durfte man mit gewisser mathematischer Sicherheit damit rechnen, daß die Kurse von Verfolger und Verfolgten sich irgendwann kreuzten und daß dabei der ausgebrachte Draggen mit dem Uboot in Berührung gelangte, wodurch er zur Zündung gebracht wurde. Verschiedentlich ist es hierdurch im Kriege unseren leichten Wach- und Vorpostenbooten in der Ostsee bei der Verfolgung feindlicher Uboote gelungen, mit Erfolg diese Waffe zur Anwendung zu bringen.

Unschätzbare Dienste leisteten unseren Gegnern für die Bekämpfung der Ubootsgefahr ihre Flugzeuge, welche sie planmäßig zum Suchen und Jagen der Uboote verwendeten und in der Nähe der Küste besonders zur Sicherung der Geleitzüge ihrer Handelsschiffe ausnutzten. Die Wasserflugzeuge konnten infolge ihrer hohen Aufstellung über Wasser, die getaucht fahrenden Uboote deutlich erkennen, auch noch in großer Wassertiefe. Sie gingen entweder direkt gegen diese durch Abwurf von Wasserbomben zum Angriff vor, oder benachrichtigten funkentelegraphisch ihre Jagdstreitkräfte und zeigten ihnen fortlaufend Stellung, Fahrt und Kurs des feindlichen Tauchbootes an. Von unserer Seite aus hat im Jahre 1917 der deutsche Seefliegeroffizier Christiansen an der flandrischen Küste ein feindliches Uboot von seinem Flugzeug aus angegriffen und durch eine gut treffende Wasserbombe vernichtet.

Die Jagdstreitkräfte, welche ein einmal aufgestöbertes Uboot verfolgten, warteten, wenn es ihnen nicht vorher bereits gelungen war, durch Werfen von Wasserbomben das feindliche Tauchboot zum Sinken zu bringen, den Moment ab, wo dieses infolge einer erlittenen Havarie oder durch Leerfahren der Akkumulatorenbatterie gezwungen war, aufzutauchen. Dann setzte oft ein verzweifelter Artilleriekampf zwischen Verfolgern und Verfolgten ein, bei dem es mitunter der besseren Schießfertigkeit der Ubootsartilleristen doch noch möglich geworden ist, Sieger zu bleiben oder durch schnelles Weglaufen mit den Ölmotoren den oder die Gegner abzuschütteln. Günstige Angriffsmomente für die Jagdstreitkräfte auf feindliche Uboote boten sich dann, wenn sie im Halbdunkel oder bei diesigem Wetter plötzlich ein solches sichteten. Dann brauchten sie nur überraschend den Gegner zu rammen, um ihn bei der großen Verletzlichkeit der Uboote so zu treffen, daß er kampfunfähig wurde.

Um den feindlichen getaucht fahrenden Ubooten nachzuspüren, erfanden die Engländer als erste die sog. Geräuschempfänger. Die Schrauben oder die Turbine des Kreiselkompasses von einem Uboot erzeugten bestimmte Tonschwingungen, die im Wasser sich fortpflanzten und mit besonderen Apparaten, großen scheibenförmigen Membranen, an Bord der Such- und Jagdfahrzeuge wahrnehmbar wurden. Man konnte die Richtung ziemlich genau peilen, aus der die erwähnten Töne kamen, wenngleich es auch schwer war, die genaue Entfernung von ihnen festzustellen.

Die Mine als Waffe gegen Uboote gewann mit wachsender Notwendigkeit der Bekämpfung der unheimlichen Ubootsgefahr für England ständig größere Bedeutung. Die Engländer haben von der Minenwaffe zur Absperrung der Stützpunkte für unsere Uboote und, um diese bereits an den Anmarschstraßen oder auf dem Rückmarsch von einer Unternehmung unschädlich zu machen, in der Nordsee in einem ganz ungeheuren Maße Gebrauch gemacht. Sie legten schon 150 sm von der deutschen Küste, ihre Minen in großen Tiefen aus, so daß unsere Uboote, wenn sie durch tiefes Fahren unter Wasser den Minensperren entgehen wollten, dann gerade mit ihnen in Berührung kamen. In den beiden letzten Jahren des Krieges, als der Ubootkrieg seine schärfsten Formen angenommen hatte, haben wir in der Nordsee durch feindliche Minen manchen empfindlichen Verlust gerade unserer erfolgreichsten Uboote gehabt. Eine besondere neue Art der Minen gegen Uboote bildeten die sog. Grundminen mit sehr großer Sprengladung — bis 400 kg —, welche auf dem Meeresgrunde lagen und sich entzündeten, wenn ein großer Eisenkörper — ein Uboot — in ihre Nähe kam.

Die Engländer dürfen es sich als traurigen Ruhm anrechnen, von Kriegsmitteln zur Bekämpfung der Uboote Gebrauch gemacht zu haben, die der hinterlistigen und gemeinen Kampfesweise der Heckenschützen und Franktireurs im Landkriege verwandt waren. Hierzu gehören der feige Flaggenschwindel, die Bewaffnung der Handelsfahrzeuge, die vielfach Ubootsfallen waren und ihre Maske erst dann herunterließen, wenn unsere Uboote in Erfüllung von rein selbstmörderisch zu nennenden Befehlen sich ihnen soweit genähert hatten, daß man sie aus dem Hinterhalt abschießen konnte. Wir haben unsere beste Waffe im Kriege dadurch, daß wir vor den Drohnoten eines Wilson zurückwichen und hinsichtlich der Führung des Ubootkrieges fortdauernd hin- und herschwankten, vorzeitig stumpf gemacht und damit am meisten zur Bekämpfung unserer eigenen Uboote beigetragen. Als wir später uns dennoch zum uneingeschränkten Ubootskrieg entschließen mußten, war es leider zu spät, um bei den inzwischen recht wirksam gewordenen Gegenmaßnahmen gegen den Ubootskrieg den vollen Erfolg zu gewinnen.

Die Umgestaltung des Krieges.

Der englische Oberst J. F. C. Fuller, der während des Weltkrieges Generalstabsoffizier des englischen Tankkorps war und seit kurzer Zeit zum Gehilfen (military assistant) des Chefs des Generalstabes der Armee ernannt worden ist, hat bereits 1923 ein interessantes Buch „Die Umgestaltung des Krieges" veröffentlicht, das heute in der Zeit der Abrüstungskonferenz und fortgeschrittenen Versuche und Studien über Motorisierung verdient, erneut beleuchtet zu werden. Er vertritt den radikalen Standpunkt, daß mit der Vergangenheit vollkommen gebrochen werden muß, um eine neue Kriegswissenschaft auszubauen.

Nachdem er in dem Kapitel „Über den Ursprung des Krieges" allgemein bekannte Tatsachen anführt und zu dem Schluß kommt, daß es auch künftig immer wieder Kriege geben wird, geht er bereits in dem nächsten Kapitel „Kriegswissenschaft und Kriegsdienst" in medias res. Er stellt acht Grundlehren auf: Das Kriegsziel, das nicht im Töten und Zerstören, sondern nur im Brechen des feindlichen Widerstandes besteht, das aber nur durch den Angriff erreicht werden kann, da die reine Verteidigung langsamen Selbstmord bedeutet. Dazu notwendig: Zusammenhalten der Kräfte, nicht nur der Zahl, sondern der Moral, Waffen, Bewegungs- und Schutzmittel, da Menschen auf dem Schlachtfeld ein Ballast sind. Weitere Grundlehren sind: Haushalten mit den Kräften, Überraschung, Zusammenwirken von Heer und Heimat, was nur durch einen Diktator gewährleistet ist.

Er geht dann über auf die sittliche Seite des Krieges und vertritt den Standpunkt, daß Kriege, die der Lebensnotwendigkeit der Völker entspringen, sittlich berechtigt sind, daher rechtfertige die Notwehr auch unschöne Mittel.

Aber weder die rohe Muskelkraft, d. h. die Zahl, die nur auf Vernichtung eingestellt ist, wird siegen, sondern nur der Geist. Man muß durch Anwendung neuer Kriegsmittel von vornherein eine derartige Überlegenheit haben, daß der Feind in kürzester Frist am Boden liegt.

Diese neuen Kriegsmittel sieht er in der richtigen Anwendung von Gas, Flugzeugen und Tanks.

Er führt aus, daß der chemische Krieg wirtschaftlicher und menschenfreundlicher ist als der alte. Gas ist leicht herzustellen, braucht nicht verschiedene Kaliber, wie Sprengmunition, vereinfacht die Ausbildung, seine Zusammensetzung ist leicht geheimzuhalten, es verteilt sich leicht auf das ganze Ziel, braucht nicht tödlich zu sein und legt nicht ganze Städte in Trümmer, die eigenen Truppen sind leicht gegen das eigene Gas zu schützen.

Das Flugzeug ist das geeignete Werkzeug für den Gaskrieg, seine Sicherheit muß in der Höhe gesucht werden. Durch das Gas läßt sich das gesamte feindliche Heer von der vordersten Linie bis zu den letzten Etappentruppen außer Gefecht setzen, vorausgesetzt, daß man die Luftüberlegenheit hat und der Feind die Zusammensetzung des Gases nicht kennt.

Er glaubt auch in der Seekriegsführung dasselbe erreichen zu können und durch Gase die feindliche Schiffsbesatzung so kampfunfähig zu machen, daß sie die Schiffe unversehrt übergibt, wodurch Millionenwerte gerettet werden.

Er zieht dann die letzte Schlußfolgerung, indem er nicht gegen das feindliche Heer, sondern gegen die Bewohner der feindlichen Staaten mit betäubenden Gasen vorgehen will, die dadurch in ihren Nerven derartig erschüttert würden, daß sie, ehe es überhaupt zu ernsten Kriegshandlungen gekommen ist, die eigene Regierung zur Kapitulation auf Gnade und Ungnade zwingen werden.

Fuller geht dann im einzelnen auf den Landkrieg über. Nachdem er glaubt, bewiesen zu haben, daß die bisherigen Heere dem Untergang geweiht sind, muß er sich nach neuen Waffen umsehen, die gegen das Gas abwerfende Flugzeug geschützt sind.

Diese Waffe sieht er im Tank, der nur ein kleines Ziel bietet, der gasdicht und kugelfest gemacht werden kann, der schnell die größten Entfernungen, unabhängig von Straßen, zurücklegen kann.

Seine kleine Zielfläche zwingt das Flugzeug, niedriger zu fliegen, und damit seine Sicherheit, die gerade im Höhenflug liegt, aufzugeben. Das bedeutet das Ende des Flugzeugs als schlachtentscheidende Waffe, denn es kann mit Gas gegen den Tank nichts ausrichten, es kann aber auch nicht so viel Sprengmunition mitnehmen, um mit Aussicht auf Erfolg die Tanks zu bekämpfen. Der Tank ist dann aber nicht nur die Hauptwaffe, sondern die einzige Waffe, die Existenzberechtigung hat, da Infanterie, Kavallerie und Artillerie ihm gegenüber zum Tode verurteilt sind. Er vergleicht die Angliederung dieser Waffen an Tankgeschwader der Verbindung von Segelfregatten mit einem modernen Schlachtkreuzergeschwader.

Was nun die Bewaffnung des Tanks selbst anbetrifft, so kommen nur Geschütze in Frage. Der Tank ist ein schwer bestücktes, schwer gepanzertes Landschlachtschiff, das unabhängig von Straßen und Bahnen bei Kriegsbeginn ohne Kriegserklärung in das feindliche Land einbricht, dicht gefolgt von den Nachschubtanks, in Rauchwolken eingehüllt, die dem feindlichen Flieger das Erkennen eines Ziels unmöglich machen, vor sich leichte Erkundungstanks, die sich beim Zusammenstoß mit den feindlichen Tankgeschwadern zurückziehen oder auf die Flanken ausweichen.

Aber auch hier sieht er in dieser Schiffsschlacht auf dem Lande nicht das letzte Ziel der Kriegführung. Der menschliche Geist wird vielleicht ein Mittel entdecken, die Motoren der feindlichen Tanks und Flugzeuge stillzulegen, so daß sie wehrlos sind und der Sieger ohne Zerstörungen und Vernichtung menschlichen Lebens zum Ziele kommt.

„Den Zukunftskrieg entscheidet voraussichtlich durch Menschengeist erdachte Maschinenkraft."

Und damit denkt er sich vom englischen Standpunkt aus auch die Seekriegführung. Unter dem Schutz der Flotte landen die Tankgeschwader im feindlichen Lande, erreichen die feindliche Hauptstadt, ohne Widerstand zu finden, und zwingen die feindliche Regierung zur Übergabe.

Auf die weiteren Kapitel „Die höchste Führung" und „Die Umbildung der Armee" näher einzugehen, erübrigt sich, da sie nur auf speziell englische Verhältnisse zugeschnitten sind.

Oberst Fuller gibt eine Fülle von Anregungen, die auf den ersten Blick bestechen. Trotzdem wird man ihm nicht durchweg zustimmen können. Wir behalten uns vor, später seine Vorschläge kritisch zu beleuchten. 12.

Erziehung im Heere.

Von Oberstleutnant Muff.

Vor nunmehr beinahe drei Jahren hatte ich im „Militär-Wochenblatt" in einem Aufsatz „Für eine Militärpädagogik" (Jahrgang 1923 Nr. 6 bis 8) von dem Bedürfnis nach einem pädagogischen Lehrbuch für den Gebrauch des Offiziers gesprochen.

Vor kurzem hat nun der ord. Professor an der Universität Tübingen, Dr. Oswald Kroh, unter dem Titel „Erziehung im Heere, ein Beitrag zur Nationalerziehung der Erwachsenen"*) eine pädagogische Untersuchung erscheinen lassen, die in hohem Maße geeignet ist, den wissenschaftlichen Unterbau eines solchen Lehrbuchs zu bilden.

Kroh ist der Inhaber einer der wenigen Lehrstühle für Pädagogik, die wir an unseren Hochschulen besitzen. Er kennt die Verhältnisse im alten Heere aus eigener Anschauung als Reserveoffizier im Krieg und Frieden und hatte die Möglichkeit, die des neuen Heeres im Umgange mit Offizieren und Heereslehrern des Standorts Tübingen zu studieren. Er ist daher mit fachmännischem Urteil an

*) Heft 1091 von Friedrich Manns Pädagogischem Magazin, Verlag Hermann Beyer & Söhne, Langensalza 1926, Preis 1,60 M.

Werbt Abonnenten für das „Militär-Wochenblatt"!

die Behandlung der Frage herangegangen. Es ist gerade vom militärischen Standpunkte aus lebhaft zu begrüßen, daß dieselbe — zum erstenmal — zum Gegenstand einer ernsthaften und gründlichen wissenschaftlichen Untersuchung gemacht worden ist. Ich kann daher die trotz des gelehrten Rüstzeugs des Verfassers und ihrer durchaus wissenschaftlichen Haltung leicht faßliche Schrift jedem Offizier und Heereslehrer nur angelegentlichst empfehlen. Die Behandlung des Stoffes ist aus dem Inhaltsverzeichnis der 76 Seiten umfassenden Studie ersichtlich. Sie gliedert sich in:

I. Allgemein pädagogische Vorbemerkungen.
II. Das pädagogische Erbe des alten Heeres.
III. Die Voraussetzungen für die pädagogische Arbeit im neuen Heere.
  a) Psychologie des Reichswehrsoldaten;
  b) Situation und Aufgabe des Reichswehrdienstes;
  c) Die Problematik des Unterrichts in der Heeresfachschule;
  d) Die Doppeltheit der pädagogischen Einwirkung in der Reichswehr.
IV. Das Problem und seine Lösung.
  a) Die Formulierung des Problems;
  b) Das materielle Prinzip der militärischen Erziehung;
  c) Das formale Prinzip der Bildung im Heere.

Bei der Betrachtung der Verhältnisse im alten Heere kommt Kroh zu dem zunächst verblüffenden, aber in den Gedankengängen doch beweiskräftigen Ergebnis, daß seine Erziehungsarbeit wohl hohe gemeinschaftliche Leistung, aber keine geistige Gemeinschaft zu erzeugen vermocht hätte. Nach ihm war das alte Heer „eine gut gegliederte, äußerlich homogene Masse innerlich locker verbundener Individualitäten". Trotz dieser Einschränkung bleibe aber „doch noch ein pädagogisches Erbe von unvergleichlichem Wert, ein Vorbild, dessen Kraft nicht dadurch beeinträchtigt werden kann, daß man seine Bedingtheit und Begrenztheit betont".

Der Abschnitt „Zur Psychologie des Reichswehrsoldaten" bildet eine der Grundlagen für die eigentliche Problemstellung und einen der wertvollsten Teile der Schrift. Diese Soldatenpsychologie bietet jedem Offizier wichtige Fingerzeige für die Beurteilung und Behandlung seiner Untergebenen. Zunächst wird die psychische Verfassung des jungen Freiwilligen im allgemeinen dargestellt, sodann versucht, auf Grund der für den Eintritt ins Heer maßgebenden Motive eine Typologie des Soldaten aufzubauen. Als solche Typen werden aufgestellt: Der Mann, den der nationale Wille ins Heer treibt, der Sportler, der geborene Soldat, der Äußerliche, der Haltlose — auf deren Konto setzt Kroh, sicher nicht mit Unrecht, die Selbstmordfälle im Heere —, der bequeme Streber. Ausgezeichnet werden diese Typen im einzelnen charakterisiert und auf ihren militärischen Wert hin geprüft. Als Ergebnis wird festgestellt der Eindruck einer inneren Uneinheitlichkeit des Menschenmaterials, durch die die Aufgabe seiner Homogenisierung außerordentlich erschwert wird. Nur eine große, die Gesamtheit erfassende und beherrschende Idee werde diese Aufgabe lösen können.

Im Abschnitt „Situation und Aufgabe des Reichswehrdienstes" schildert Kroh sodann die besondere Note und, fügen wir hinzu, Not, die vor allem die zwölfjährige Dienstzeit dem Reichswehrdienst gegenüber dem Dienst im alten Heere gibt. In den daraus folgenden fortgesetzten Wiederholungen erblickt er die Gefahr der Mechanisierung der Ausbildung, in deren Vermeidung eine wichtige und besonders schwere Aufgabe für die Reichswehr. Die Anschauung von der disziplinfördernden Wirkung des formalen Exerzierens und die Einfügung des Sports in die militärische Ausbildung erhalten von hier aus ihre besondere Beleuchtung. Aber auch das Streben, im kleinen Reichsheer den Wert der Truppe durch Steigerung der Einzelleistung zu heben, erscheint dem Verfasser nicht gefahrlos. „Die Häufung der verschiedenartigsten dienstlichen Übungen kann zu einem Zustand der Unsicherheit und Zerfahrenheit führen, der alles andere als militärisch ist und wirkt". Kroh kommt zu dem Schluß, daß nicht Abrichtung, sondern militärische Bildung, das bedeutet ständige Beschäftigung des Geistes mit Aufgaben des Dienstes, das Ziel der Ausbildung sein darf. Dieses Ziel sei aber nicht durch Zwang oder kleine Mittel, sondern nur durch eine große Sinnerfüllung des Gesamtdienstes auf die Dauer zu erreichen.

Der interessante Abschnitt „Die Problematik des Unterrichts in der Heeresfachschule" sei hier übergangen, was aber keineswegs bedeuten soll, daß er den Offizier nichts angehe. Wer im Heeresfachschulunterricht nicht nur eine Vorbereitung des Soldaten auf seinen künftigen Beruf, sondern einen wichtigen Teil seiner militärischen Erziehung erblickt, wird diesem Abschnitt wertvolle Anregungen entnehmen. Die ganze Schwierigkeit, vor der die Erzieher in der Reichswehr, und das sind sowohl die Offiziere wie der Heereslehrer, stehen, ergibt sich aus der Betrachtung der „Doppeltheit der pädagogischen Einwirkung in der Reichswehr". Militärische und unterrichtliche Ausbildung gehen mit Ausnahme der ersten vier Dienstjahre nebeneinander her. Erstere geschieht aber wesentlich durch Homogenisierung, letztere, wie alle echte Bildung, durch Differenzierung. Die Gefahr des mehr oder weniger bewußten Gegeneinanderwirkens der beiden Erziehergruppen und damit „die alte, seit Jahrhunderten verpönte pädagogische Sünde der wechselseitigen Durchkreuzung erzieherischer Einwirkungen erscheinen auf dem Plan". Nur, wenn die Erziehungsaufgabe eine einheitliche, umfassende Formulierung findet, läßt sich diese Gefahr überwinden.

Die Frage, die zur grundsätzlichen Lösung des Hauptproblems führen kann, stellt nun Kroh so: „Worin liegt der umfassende Sinn für Heeresdienst und zivilberufliche Tätigkeit?" Er findet ihn im IV. Teil seiner Untersuchung im „Frontdienst dem Vaterlande" als der „Forderung, unter die das gesamte Tun und Lassen des Reichswehrmannes auch nach dem Austritt aus dem Heere zu stellen ist."

Und nun entwickelt der Verfasser in eindringlicher Weise, wie nationales Denken mehr ist als Ausdruck bloßen Wissens, wie es herausquellen muß „aus einer beherrschenden, die Persönlichkeit verpflichtenden und ihr Leben beherrschenden Idee", gibt er die Wege an, auf denen die Entwicklung einer solchen Idee möglich ist, wobei er als wichtigste werterlebnisfördernde Faktoren die Leben der Offiziere und Lehrer als Vorbilder hinstellt. Dieser Abschnitt bedeutet den Höhepunkt der ganzen Schrift. Sie wirkt deshalb hier so überzeugend, weil sie sich von jedem falschen Pathos und jeder billigen Phrase freihält.

Den Abschluß der Handlung bildet die Betrachtung über „Das formale Prinzip der Bildung im Heere" — unter Bildung versteht Kroh, das sei nochmals hervorgehoben, nicht etwa bloßes Schulwissen, sondern das Ergebnis der militärischen und unterrichtlichen Erziehung in ihrem vollen Umfange. Es wird erblickt in der Erarbeitung dieser Bildung durch selbständige Arbeit. Und hierin treffen sich militärische Ausbildung und bürgerlicher Unterricht wieder. Beide erstreben sie als letztes formales Ziel Selbständigkeit, Selbsttätigkeit, Aktivität als Ausfluß der Erkenntnis der Notwendigkeit des Dienstes oder späteren Berufslebens. Dies führt zur Methode der Arbeitsschule sowohl in der militärischen Ausbildung als auch im bürgerlichen Unterricht. Sie erzeugt die Werkkameradschaft und Geistesgemeinschaft im Dienste für das Vaterland, die ich in dem so überschriebenen Aufsatz in „Wissen und Wehr" von 1923 als Ergebnis unserer Erziehungstätigkeit gefordert habe.

Die Aufgabe ist schwer, vor die so die Erzieher im Heere gestellt werden. „Aber", sagt Kroh, „ihre Erfüllung ist nicht unmöglich. Sie rückt um so mehr in den Bereich der Möglichkeit, je mehr Diener der Idee in der Gestaltung ihres Lebens und in bildnerischer Einwirkung in freier Aktivität dem Glauben an die Idee und ihre Kraft leben. Wer der Idee wahrhaft dient, hat diesen Glauben und damit die Kraft, die Idee in andere hineinzutragen. Wer sie nicht hat, sollte nicht den Anspruch erheben, die Frontkämpfer des Vaterlandes bildnerisch zu beeinflussen."

Die Entstehung des deutschen Stahlhelms.

Die ersten Erwägungen über die Anfertigung eines aus legiertem Stahl verfertigten Helmes für die deutsche Armee traten im Sommer 1915 auf gelegentlich der Einführung von starken Stahlmagneten für die operative Entfernung von Geschoßsplittern im Gehirn. Den Vorschlag zur Anfertigung derartiger Helme unterbreitete Prof. Friedr. Schwerd von der Technischen Hochschule Hannover dem damaligen beratenden Chirurgen beim 18. A. K. in St. Quentin, Geh. Med.-Rat Dr. Bier. Bereits am 1. 9. 15 wurde Schwerd ins Kriegsministerium nach Berlin berufen, wo der damalige Chef der Bekleidungs-Abtl., Obrstlt. v. Feldmann, die Anregung mit großem Interesse verfolgte.

Nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten, besonders bei der Beschaffung und Herstellung des geeigneten Materials, lieferte als erste die Firma Röchling ein tadelloses Material mit 0,35 — 0,4 vH. Kohlenstoff, 0,5 vH. Mangan, 1,5 — 2,0 vH. Nickel, 0,3 — 0,5 vH. Chrom und 1,5 — 2 vH. Silizium. Damit war der Forderung Geh. Rats Bier entsprochen, daß beim Durchschlagen des Helms mit Inf. Geschossen kein Helmteilchen losgesprengt und in die Wunde hineingerissen werden konnte. Die Gewichtsgrenze des Helmes sollte 1000 Gramm nicht übersteigen. Die Form war so gewählt, daß auch schräg auftreffende Gewehrgeschosse ohne einzudringen, abgelenkt wurden. Bei gesenktem Kopf deckt das Stirnschild das Gesicht ab. Über dem Schädel verhindert ein Spielraum von 2 bis 3 cm, daß Einbeulungen die Hirnschale verletzten. Seitlich sollte der Helm mit 1 cm Abstand auf die drei Hauptschädelknochen abgestützt sein.

Das Schwergewicht der Anfertigung des Helmes wurde in das Eisenhüttenwerk Thale i. H. verlegt. Schon am 20. November 1915 fand der erste Probeschuß in Anwesenheit Prof. Schwerds, Vertretern der O. H. L., Geh. Rat Biers und einer großen Anzahl hoher Offiziere unter Leitung von Exz. Kersting statt und ergab vollen Erfolg. Am 23. November erklärte Gen. v. Wrisberg, Chef des Allg. Kriegs-Dep., daß er keinen Anstand fände, den Helm sofort einzuführen. Kurz darauf traf der Befehl zur Beschaffung der ersten 30 000 Helme ein, die Ende Januar 1916 zur Front gelangten und bei den Stoßtruppen vor Verdun begeisterten Anklang fanden.

(Auszug aus „D. A. Z.", techn. Beilage Nr. 17 vom 25. 4. 1926.) —tt—

Personal-Veränderungen

Beförderungen, Versetzungen, Verabschiedungen.

Heer.

Befördert mit Wirkung vom 1. 7. 1926: zum Oberstlt.: Maj. ✱Ritter und Edler v. Monschaw, Art. R. 1; zu Majoren: die Hptlte.: ✱Ruoff, Gen. St. d. Inf. Führ. V, ✱Klepke, J. R. 1; zu Hptlten.: die Oblte.: ✱Schlemmer, Art. R. 7, ✱Koch, J. R. 18, ✱Schörner, Rw. Min.; zu Oblten.: die Lte.: ✱Pulst, J. R. 8, ✱Gößler, J. R. 16, ✱Leuthold, Reit. R. 12.

Befördert mit Wirkung vom 1. 8. 1926: zum Maj.: Hptm. ✱Hildebrand, Kdtr. d. Tr. Üb. Pl. Hammerstein; zum Rittm.: Oblt. ✱Scholz, Reit. R. 6; zu Oblten.: die Lte.: ✱Wilke, Art. R. 1, ✱Frhr. v. Barnekow, Reit. R. 10, ✱Bosselmann, J. R. 18, ✱v. Heimendahl, Reit. R. 3, ✱Dempwolff, J. R. 5, ✱v. Schuckmann, J. R. 6.

Versetzt: Oblt. ✱Enke, J. R. 12, z. Kmdtr. d. Tr. Üb. Pl. Münsingen.

Spangenberg's Möbelspedition
Arndtstraße 33 HANNOVER Tel.: Nord 9540/41
Wohnungstausch — Umzüge

Ausgeschieden: Oblt. ✱Duill, Nachr. Abt. 2.

Gestorben: Maj. ✱Wolters, Kmdtr. d. Tr. Üb. Pl. Münsingen; Oblt. ✱Schaefer, J. R. 21.

Für Umzüge bitten wir die Speditionstafel auf Sp. 221/222 zu beachten

Marine.

Zum Herbst 1926 werden die nachfolgenden Stellenbesetzungen in der Reichsmarine befohlen:

(Schluß.)

Kommandanturen. Pillau. Kdt.: Kpt. z. S. ✱Meusel (Ernst), unt. Vers. nach Pillau u. Zut. z. St. O., bish. Chef d. St. d. Kdos. d. St. N.; Adj.: Oblt. z. S. ✱v. Montigny (Karl); M. N. O.: Lt. z. S. ✱Kothe, s. St. O.: Standortarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Dütschke, s. V. M. A. A. u. M. Laz. Pillau; Standortzahlm.: M. Ob. Zahlm.: ✱Weise, s. V. M. A. A.; Lt. z. S. (Stm.) ✱Krause (Otto), k. z. Dienstl.

Swinemünde. Kdt.: Kpt. z. S. ✱Claassen (Franz); Stabsoffz. b. Stabe: K. Kpt. ✱v. Wedel (Joachim); M. N. O.: Oblt. z. S. ✱Mitzka, s. St. O.; Kptlt. ✱v. Klein (Heinrich), k. z. Dienstl., unt. Vers. nach Swinemünde, bish. K. Führ. b. d. K. W. A. V; Standortarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Rees, s. I. M. A. A. u. M. Laz. Swinemünde; Standortzahlm.: M. Ob. Zahlm. ✱Pila, s. I. M. A. A.; Lt. z. S. (Stm.) ✱Günther (Karl), k. z. Dienstl.

Cuxhaven. Kdt. d. Befest.: K. Kpt. ✱Graf v. Schweinitz u. Krain Frhr. v. Kauder (Hans Hermann), unt. Vers. nach Cuxhaven, bish. k. z. Stabe d. 6. Div. (Wehrkr. Kdo. VI); Adj.: Kptlt. ✱Francke (Otto); Adj. in List a. Sylt: Oblt. z. S. ✱Manhenke, M. N. O. in List, s. St. N.; M. N. O. (in Nordholz): Oblt. z. S. ✱Loeper, s. St. N.; Standortarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Riese, s. IV. M. A. A. u. M. Laz. Cuxhaven; Standortzahlm.: M. Ob. Zahlm. ✱Krug, s. IV. M. A. A.

Wilhelmshaven. Kdt.: F. Kpt. ✱Kehrhahn; Adj.: Kptlt. ✱Schirlitz; Pl. Maj.: Oblt. z. S. ✱Rogge (Bernhard), bish. v. St. d. Kr. „Amazone"; M. N. O.: Oblt. z. S. ✱Winther (Waldemar), s. St. N.; Leiter der Fahrbereitsch.: Kptlt. (I) ✱Niemand, bish. k. z. Dienstl.; Standortarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Sontag, s. S. D. N. u. M. Laz. Wilhh.; Standortzahlm.: M. St. Zahlm. ✱Großmann, bish. v. St. d. Liniensch. „Schleswig-Holstein".

Borkum. Kdt. d. Befest.: F. Kpt. ✱Schumacher; Adj.: Oblt. z. S. ✱Wagner (Andreas), zugl. M. N. O., unt. Vers. nach Borkum, bish. v. d. 4. Tpbtshalbfl.; M. N. O.: Oblt. z. S. ✱Wagner (Andreas), s. vorst. u. St. N.; Standortarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Buchner, s. VI. M. A. A.; Standortzahlm.: M. Ob. Zahlm. ✱Fischer (Wilhelm), desgl.

Marinewerft Wilhelmshaven. O. W. D.: Kpt. z. S. ✱Franz (Walther).

Zentralabteilung. Chef: F. Kpt. ✱Wolfram (Eberhard); Adj.: Kptlt. ✱Lamprecht (Fritz), unt. Vers. nach Wilhh. u. Zut. z. St. N., bish. Adj. b. M. Arsenal Kiel.

Ausrüstungs- und Torpedoressort. Dir.: F. Kpt. ✱Paul (Oswald), unt. Vers. nach Wilhh. u. Zut. z. St. N., bish. v. Rw. Min.; Assist.: K. Kpt. (I) ✱Liebe; Kdrt. z. Baubel.: K. Kpt. (I) ✱Bettenhäuser, s. Liniensch. „Hannover", später „Schlesien".

Artillerie- u. Navigationsressort. Dir.: K. Kpt. ✱Hönicke, unt. Vers. nach Wilhh., bish. Kdr. d. K. W. A. IV.

Werftoberarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Violet; M. St. Arzt ✱Dr. Zeller (Werftkrankenhaus).

Marinearsenal Kiel. Kdt.: Kpt. z. S. ✱Mahrholz.

Möbeltransport-Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Tel.: Lützow 8352, 8599, 3130

Zentralabteilung. Leiter: M. W. d. G. b.: F. Kpt. ✱Köhler (Hans), Vorst. d. Ausrüst. u. Nav. Abt.; M. St. Arzt ✱Dr. Sabersky-Müssigbrodt, zugl. M. Laz. Kiel-Wik, bish. v. St. d. Kr. „Nymphe".

Ausrüstungs- und Navigationsabteilung. Vorst.: F. Kpt. ✱Köhler (Hans), zugl. m. W. d. G. d. Leiters d. Zentralabt. b., unt. Vers. nach Kiel, bish. Kdr. d. II./S. D. O.; Assist.: K. Kpt. (J) ✱Graeser.

Waffenabteilung. Vorst.: F. Kpt. ✱Hermann (Willy), s. nachst.

Artilleriebetrieb. Leiter: F. Kpt. ✱Hermann (Willy), zugl. Vorst. d. Waff. Abt.

Torpedobetrieb. Leiter: K. Kpt. ✱Braune (Friedrich).

Marineversorgungsstelle Swinemünde. Leiter: Kpt. (J) ✱Maskow.

Dienststellen der Marineleitung. Königsberg i. Pr. Leiter: K. Kpt. ✱Carls.

Stettin. Leiter: K. Kpt. ✱v. Puttkamer (Hans-Joachim), unt. Vers. nach Stettin u. Zut. z. St. O., bish. Refer. b. d. D. J.; Refer.: K. Kpt. ✱Andriano.

Lübeck. Leiter: K. Kpt. ✱Anschütz.

Hamburg. Leiter: Kpt. z. S. ✱Gayer (Albert); Refer.: K. Kpt. ✱Schulz (Gerhard), unt. Vers. nach Hamburg u. Zut. z. Stat. N., bish. N. Offz. d. Liniensch. „Hessen".

Bremen. Leiter: F. Kpt. ✱v. Wachter.

Torpedoboots-Erprobungsausschuß. Vors.: Kptlt. ✱Heisel; Mitgl.: Kptlt. (J) ✱Grube (Carl).

Sanitätsamt der Marinestation der Ostsee. Chef: M. Gen. Arzt ✱Dr. Moosauer, s. St. O.; Refer.: M. St. Arzt ✱Dr. Caanitz; Soldatenfamilienarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Tarnow; Hygien. Unters. Stelle: M. St. Arzt ✱Dr. Günther, unt. Vers. nach Kiel u. Zut. z. St. O., bish. z. V. d. St. Ch. N. (Univ. Hamburg).

Marinelazarette. Kiel-Wik. Chefarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Pillet, zugl. Vorst. d. San. Dep. Abt. Kiel; M. Ob. St. Arzt ✱Großfuß (Hans), s. M. S. Kiel-Wik u. S. A. S.; die M. St. Ärzte: ✱Dr. Schulte-Ostrop, ✱Dr. Becker (Ernst), ✱Dr. Büsing, ✱Dr. Born, ✱Dr. Sabersky-Müssigbrodt, letzterer s. M. Arsenal Kiel, ✱Dr. Evers; die M. Ob. Assist. Ärzte: ✱Dr. Möller, v. d. Kdo. z. S. V. K. enthoben, ✱Dr. Domke, s. S. V. K.; Lt. d. M. (San.) ✱Holstein.

Flensburg-Mürwik. Chefarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Eyerich, zugl. M. S. Flensburg-Mürwik u. T. N. S.; M. St. Arzt ✱Dr. Lohmeyer, s. M. S. Flensburg-Mürwik, Lehrg. f. Leibesüb.; die M. Assist. Ärzte: ✱Dr. Nix, zugl. M. S. Flensburg-Mürwik u. T. N. S., ✱Schieckel, unt. Vers. nach Flensburg-Mürwik, bish. v. M. Laz. Kiel-Wik.

Swinemünde. Chefarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Rees, s. I. M. A. A. u. Kdtr. Swinemünde; M. Ob. Assist. Arzt ✱Dr. Stappenbeck, s. I. M. A. A.

Pillau. Chefarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Dütschke, s. V. M. A. A. u. Kdtr. Pillau; M. Ob. Assist. Arzt ✱Dr. Nerlich, s. V. M. A. A.

Marinelazarettabteilung Stralsund. Leit. San. Offz.: M. St. Arzt ✱Dr. Greul, s. II./S. D. O.; M. Ob. Assist. Arzt ✱Dr. Krabbe, desgl.

Marinegenesungsheim Holsteinische Schweiz. Chefarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Tietmeyer.

Sanitätsamt der Marinestation der Nordsee. Chef: M. Gen. Arzt ✱Dr. Titschack, s. St. N.; Refer.: M. St. Arzt ✱Dr. Kugelmann; Soldatenfamilienarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Ballerstedt, bish. zugl. Hygien. Unters. Stelle; Hygien. Unters. Stelle: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Wendtlandt, bish. v. St. d. Liniensch. „Schleswig-Holstein".

Marinelazarette. Wilhelmshaven. Chefarzt: M. Ob. St. Arzt ✱Dr. Brahms, zugl. Vorst. d. San. Dep. Abt. Wilhh.; die M. Ob. St. Ärzte: ✱Dr. Krauß, ✱Dr. Sontag, letzterer s. S. D. N. u. Kdtr. Wilhh.; die M. St. Ärzte: ✱Dr. Rogg, ✱Dr. Sieber, letzterer s. II. M. A. A., ✱Dr. Schmittdiel; M. Ob. Assist. Arzt ✱Just, bish. v. St. d. Liniensch. „Schleswig-Holstein"; M. Assist. Arzt ✱Dr. Sander (Richard).

Cuxhaven. Chefarzt: M. St. Arzt ✱Dr. Riese, s. IV. M. A. A. u. Kdtr. Cuxhaven; M. Ob. Assist. Arzt ✱Dr. Willert, s. IV. M. A. A.

Die Stationskommandos haben den Zeitpunkt für den Kommandoantritt der betr. Offiziere usw. gemäß § 5, VIII der O. B. festzusetzen, nötigenfalls nach Vereinbarung mit der Marineleitung.

Berlin, den 21. Juni 1926.

Der Reichswehrminister. In Vertretung. **Der Chef der Marineleitung.**

Für Umzüge bitten wir die Spediteurtafel auf Sp. 221/222 zu beachten.

Heere und Flotten

Frankreich. Der **Nationalfeiertag** der franz. Republik erhielt am 14. Juli in Paris bei strahlendem Sonnenschein durch den „siegreichen" Einzug des Sultans von Marokko Mulay Jussef mit großem Gefolge, sowie etwa 250 Delegierten aus Syrien, Algerien, Tunis u. Marokko ein besonders festliches Gepräge, das durch die Anwesenheit des span. Diktators Primo de Rivera noch erhöht wurde. An den Versuchen der Kommunisten, durch Pfiffe u. Absingen der Internationale die Truppenschau zu stören, nahm die Pariser Bevölkerung, die am „Etoile" das seltene Schauspiel des Einzuges der scherifischen Majestät u. ihres muselmännischen Gefolges genoß, wenig Anteil. Die Einweihung der Moschee sowie des muselmännischen Instituts in Anwesenheit des Sultans fand am 15. Juli statt u. ist ein Höhepunkt in der traditionellen Schutzherrschaft Frankreichs über den Islam.

Währenddem ist die **Taza-Offensive der Franzosen in Marokko** zum Stillstand gekommen. Die Truppen des Gen. Freydenberg sind auf starken Widerstand gestoßen, die den Ausspruch Abd el Krims bei seiner Gefangennahme zu bestätigen scheint, daß der Krieg in Marokko durch seinen Ausfall nicht zum Abschluß käme. **In Syrien** haben die franz. Truppen bei Faloni ebenfalls schwere Verluste erlitten. Wie amtl. bekannt wird, ist die Insel Reunion, östl. Madagaskar, als Verbannung für Abd el Krim gewählt worden. — Das franz.-span. **Marokkoabkommen** ist von Briand u. Primo de Rivera unterzeichnet worden. Primo hat dem Präsidenten Doumergue hierbei den Orden vom Goldenen Vließ im Namen seiner Regierung überreicht. 9.

Polen. Marschall Pilsudski wurde vom Staatspräs. zum Präs. des Obersten Kriegsrates ernannt. Der Marschall hat auch bereits mehrere Sitzungen des Kriegsrates abgehalten, in denen wichtige organisatorische Fragen, die Neubesetzung hoher Kommandostellen behandelt u. der Ankauf des außer Dienst gestellten franz. Kreuzers „Dasaux" um 1,2 Mill. Franken beschlossen wurde. Als Kommentar zu diesen Beratungen kann ein Artikel der Pilsudski nahe-

Gustav Knauer
Hofspediteur
BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: Nollend. 5000-5009
BRESLAU
Fernspr.: Ring 193-195
Möbeltransport :: Wohnungstausch

Wilhelm Busse
Stadt- und Fernumzüge
Möbellagerung, Wohnungstausch
Berlin SW 29, Blücherstraße 41 Gegründet 1896
Fernspr.: Moritzplatz 1754/55 — Prompte Bedienung — Solide Preise

stehenden „Polska Zbrojna" angesehen werden, worin **für Polen neuerlich Anspruch auf Danzig, Ostpreußen u. ganz Oberschlesien erhoben wird.** Das Blatt schreibt dann weiter, Polen habe offene Grenzen, müsse daher eine sehr starke Armee haben, die das Land nach vier Seiten verteidigen könne, jeder Pole müsse Soldat, jedes poln. Haus eine Festung sein. Ein vom Kopf bis zum Fuß bewaffnetes Polen werde allen Feinden entgegentreten können. Litauen ist über diese neue Entwicklung in Polen stark beunruhigt, es werden Truppenbewegungen nahe der Grenze gemeldet, man befürchtet, daß Polen etwa weitere Gebiete Litauens annektieren könnte. 64.

Die erste Konferenz des **Kriegsrates** hat unter Vorsitz Pilsudskis, im Beisein von nur wenigen der höchsten milit. Stellen stattgefunden. Amtlich sollen die Fragen der Armeeorganisation besprochen worden sein, indessen ist es kein Geheimnis, daß Pilsudski die von ihm ausgearbeiteten Pläne der poln. Kriegsrüstung dargelegt hat. — Die **Feindschaft der beiden militärischen Lager** ist durch den Beginn des Prozesses gegen den früheren Kriegsm. Malczewski verschärft worden. Mit ihm befinden sich noch die verhafteten Gen. Rozwadowski u. Zagorski im Wilnaer Militärgefängnis. — Die Stadtverordneten von Stargard haben die **Verlegung des Reiterrgts.** aus der Stadt verlangt, damit die Bewohner von den gemeingefährlichen Ausschreitungen dieses als Strafrgt. bekannten poln. Reiterrgts. geschützt werden. —tt—

Rumänien. Nach in London vorliegenden Meldungen aus Sofia ist es an der bulg.-rum. Grenze zu schweren **Kämpfen mit rum. Truppen** gekommen, in deren Verlauf 120 Bulgaren getötet wurden. Die rum. Truppen sollen 5 Meilen in bulg. Gebiet eingedrungen sein. Die rum. Regierung hat wegen dieses Grenzzwischenfalles Vorstellungen bei der bulg. Reg. erhoben u. mit der Abberufung des rum. Gesandten in Sofia gedroht. 9.

Rußland. Der in Transkaspien niedergeschlagene Aufstand gegen die Sowjetrepublik scheint denn doch ernsteren Charakter gehabt zu haben, als man allgemein annimmt. So wurden am 7. Mai in Askhabed 6 Offz., darunter 2 Obersten und 1 Oberstlt., zum Tode verurteilt und erschossen. Unter ihnen wurde der Oberst Sakhatsky als ein im Solde der afghanischen Regierung stehender Verräter bezeichnet. Auch in Rokand wurden 19 Offz. erschossen. Allein im April sind über 100 Todesurteile in Turkestan gefällt worden. 94.

Spanien. Der Diktator, General Primo de Rivera, hat in Paris den Pressevertretern Aufschluß über den Plan gegeben, nach dem er die spanische Marokkozone endgültig zu unterwerfen begonnen hat: Bis jetzt sei die Besetzung des ganzen Küstenstriches von der Alhucemasbai bis Tetouan ohne besondere Schwierigkeiten durchgeführt worden. Man wäre zuerst an diese Aufgabe herangegangen, um jede Waffenzufuhr vom Meere her in das Innere ein für allemal zu unterbinden. Nun werde man nach Süden auf Chechauen (dem westlichen Eckpfeiler des insurgierten Gebiets) durchstoßen und sodann von Osten nach Westen vorgehend, allmählich die spanische Zone besetzen. Vor dem Herbst werde das Gröbste geschafft sein. Man beabsichtigt also in operativer Beziehung offenbar, dasselbe Verfahren des konzentrischen Zusammenwirkens von Osten und Norden her, das den Maierfolg bei Targuist zeitigte, fortzusetzen. Mit der Versicherung, daß der „spanisch-französische Vertrag vom 13. Juli" erst der Anfang des Zusammenwirkens beider Mächte sei und Spanien von der Forderung des ständigen Ratsitzes nicht abgehen, sondern seine Entschlüsse von der Septembertagung in Genf abhängig machen werde, schloß der Diktator die Unterredung. Die französische Presse drückt natürlich ihre lebhafte Genugtuung über die durch den Besuch Primos und den folgenden des Königspaares dokumentierten span.-franz. „Cordialité", sowie auch über den des Sultans von Marokko aus. 94.

Tschechoslowakei. Der **tschechoslow. Genstbschef Gajda** ist plötzlich, ohne daß bestimmte Gründe hierüber verlautbart wurden, abberufen worden. Der „Brünner Tagesbote" erfährt hierzu, daß die Entfernung Gajdas auf den ausdrückl. Wunsch Marschall Fochs erfolgt sei, der G. für den Posten des Genstbschefs als nicht für geeignet erachtet habe. —el—

Türkei. Der große Prozeß wegen Verschwörung gegen das Leben Kemal Paschas hat durch **Verurteilung von 13 Offz. und Abgeordneten zum Tode** seinen Abschluß erreicht. Unter den Angeklagten befanden sich Männer, die Seite an Seite mit Kemal Pascha für die Befreiung der Türkei gekämpft hatten. Die gedungenen Mörder wurden vor dem Hotel „Gafar Zade", die beiden ehem. Minister u. Gen. Ruschdi vor dem Konak in Smyrna gehängt. 9.

Vereinigte Staaten. Durch **Blitzschlag in ein** am Denmarksee (New Jersey) gelegenes **Munitionsdepot** der amerikan. Marine wurde das gesamte Arsenal, das ein Zehntel der gesamten Munitionsvorräte der amerik. Marine enthielt, das Opfer einer **gewaltigen Explosion,** die im Umkreis von 35 Meilen durch Luftdruck u. Explosion von Granaten ungeheuren Schaden anrichtete. Außer dem Marinedepot, das allein über 50 Morgen bedeckt u. etwa 200 Magazine u. Verwaltungsgebäude enthält, ist auch ein in der Nähe gelegenes Depot der amerik. Armee stark beschädigt worden. Die Zahl der getöteten Militärpersonen beträgt über 100, der Sachschaden wird auf 100 Millionen Dollars geschätzt. Die Unglücksstelle liegt ungefähr 60 km westl. von New York in einem von Bergen umrahmten Tal. In der gesamten amerik. Presse ist die Katastrophe Gegenstand seitenlanger Berichte. (Erst kürzlich wurde die amerik. Marine durch die Katastrophe der „Shenandoah" schwer heimgesucht.) —sch—

Kleine Entente. Gelegentlich der vor kurzem in Veldes (Jugoslawien) abgehaltenen **Konferenz der Kleinen Entente** wurde das Verteidigungsbündnis zwischen der Tsch.-Slow., Jugoslaw. u. Rumänien auf weitere drei Jahre verlängert. 64.

Besprechungen können nur nach Einsendung eines Besprechungsstückes „an die Schriftleitung" erfolgen.

Bücherschau

Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung eingesandter Bücher kann nicht übernommen werden.

The Genesis of the World War. Von Harry Elmer Barnes, New York. Verlag Alfred Knopf. 1926. (Aus Kreuzzeitg. Nr. 300 v. 1. 7. 26.) — Nach Veröffentlichung einiger größerer Aufsätze in amerik. Zeitschriften im Jahre 1924 tritt dieser junge amerik. Professor der Soziologie mit einem ausgezeichneten Werk über die Kriegsschuldfrage hervor. In seinem 750 Seiten umfassenden Werk erklärt Barnes ausdrücklich, daß er keine deutschen Vorfahren habe u. daß seine Voreingenommenheit probritisch u. profranzösisch gewesen sei. In der üblichen Auffassung der Entente befangen, sei er erstmalig 1920 durch die Aufsätze Sidney B. Fays herausgerissen worden, die die Mythe über den Potsdamer Kronrat zerstörten, was auf ihn wie der Verlust eines Kinderglaubens eingewirkt habe.

Die verantwortlichen Staatsmänner der Entente, vor allem Frankr. u. Rußl., tragen nach Barnes wesentlich Schuld am Ausbruch des Krieges, waren aber nur deshalb erfolgreich, weil wirtschaftlicher Neid, unvernünftiger Patriotismus, Geheimdiplomatie und militärische Kräfte allgemein zum Kriege hinleiteten. Neben der Verschwörung, die zur Ermordung des Thronfolgers führte, bezeichnet B. auch das zielbewußte und geheime Zusammenwirken zwischen Frankreich u. Rußland als eine Verschwörung. So sei es die russ. Mobilmachung, der ein besonderes Kapitel gewidmet ist, die den Weltkrieg hervorgerufen hätte. Poincarés Zusicherungen an die russ. Extremisten, Greys bewußte oder unbewußte Andeutungen Sassonow gegenüber, daß Großbritannien die russ. Mob. Machg.

begünstigen würde, unterstützen Barnes in der Überzeugung, daß Sassonow die persönliche Verantwortung für die russ. Mob. Machg. trägt.

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen Barnes über den Eintritt der Verein. Staaten in den Weltkrieg. Nicht erst der Ubootkrieg, sondern schon vor Jahresfrist vor dem Monat Januar 1917 hätte „Wilson sich entschlossen, einzuschreiten, sobald er das amerikanische Volk zu seiner Ansicht bekehren könne". Die amerik. Einmischung habe unnötigerweise den Krieg um zwei Jahre verlängert u. in seinem Gefolge Blutvergießen, Elend u. gesteigerte wirtschaftliche Lasten gebracht . . .".

Damit kommt B. zu dem Schluß, daß eine Verteilung der Schuld am Kriege auch eine gerechte Verteilung der Lasten notwendigerweise zur Folge haben müsse.

Wir Deutschen haben allen Anlaß, diesen jungen amerik. Gelehrten zu seiner neugewonnenen Einstellung zum Weltkriege und Deutschland zu beglückwünschen. Es ist für uns zwar ein bitteres Gefühl, damit immer wieder feststellen zu müssen, daß der amerik. Intelligenz die Einsicht in die europäische Geschichte und Politik gefehlt hat, als sich Amerika zum Kriege gegen Deutschl. entschloß, und daß auch in diesem Buche wieder dokumentarisch festgelegt ist, wie sehr der junge Aufstieg Deutschl. in der Welt Mißverständnisse hervorgerufen hat und wie wenig die Erkenntnis Frankr. u. seiner Politik in den U. S. A. verbreitet war. Der Kampf um die öffentliche Meinung Amerikas hat im Weltkriege erst begonnen. Wir wünschen dem Buche Barnes in Amerika die weiteste Verbreitung. 9.

Die alte deutsche Armee und ihre Bedeutung für Volk, Vaterland und Religion. Unter Mitwirkung von Gen. d. Kav. Ludw. Frhr. v. Gebsattel in Augsburg, Privatdozent Maj. a. D. Dr. Eugen v. Frauenholz in München, Mil. Oberpfarrer Dr. Balthasar Poertner in Pasing bei München, Maj. a. D. Frhr. Alfred v. Landsberg-Velen, Kaplan Joseph Roth in München, Oberst Friedrich Lancelle in Darmstadt, Maj. a. D. Paul Reuß in Augsburg, herausgegeben von Max Buchner, ao. Universitätsprofessor. 1926. Kommissionsverlag R. Oldenbourg, München. — „Der alten Armee zum ehrenden Gedächtnis, dem deutschen Volke zum leuchtenden Vorbild", so lautet die Einführung zu dem prächtigen Buche, das eine Sonderausgabe der „Gelben Hefte" ist. Die Vertreter der katholisch-vaterländischen Richtung machen es sich zur Aufgabe, für die alte Armee einzutreten, die bisher in ebenso törichter wie gehässiger Weise angegriffen worden ist. „Da muß es als Ehrenpflicht einer nationalen Zeitschrift gelten, für sie eine Lanze zu brechen, darauf hinzuweisen, was die alte Armee unserem Volke war, wie gerade in ihr die Charaktereigenschaften gefördert und gepflegt wurden, die auch unser christlicher Glaube und unsere Kirche uns als hehre Mannestugenden vor die Seele führen." . . . „Auch ein mahnendes Dokument sollen sie sein, wie das ganze katholische Deutschland bis zur Schicksalswende in den Jahren 1917/18 über unser Heer dachte, wie unsere katholischen Glaubensgenossen im Weltkriege Leben und Blut einsetzten für Kaiser und Reich, und wie auch heute noch nicht der schlechteste Teil des katholischen Deutschlands an den alten Idealen und daher auch am alten deutschen Wehrgedanken festhält." . . . „Möge es seinen doppelten Zweck erfüllen, eine Ehrenrettung unserer Armee, eine Mahnung zugleich an unsere Volksgenossen sein, das Gedenken, aber auch den Geist unseres alten Heeres in unserem Volke und in unserer Jugend zu pflegen." — Wir können nur der Hoffnung, daß dieses Heft weit über das katholische Deutschland hinaus seinen Leserkreis finden soll und will, voll beistimmen. Dieser Aufruf ist durchdrungen vom Geiste der alten Armee, die nichts nach der Konfession fragte, bei der nur der Mann und Soldat galt, und das Vaterland hoch über allen stand. Das Buch atmet deutsche Einigkeit, der sich auch der Protestant gern hingeben wird. v. A.

Die Notizbücher des Botschafters Georges Louis. Verlag für Kulturpolitik, 1926, Berlin. 213 S. Gr.-Oktav. Preis: brosch. 12,50 M., Ganzleinen 15 M. — Georges Louis, erst politischer Direktor im französ. Auswärtigen Amt, dann französ. Vorkriegs-Botschafter in St. Petersburg, war ehrlich bemüht, den gefährdeten Frieden zu erhalten. Seine Bemühungen mußten natürlich den gefährlichen Drahtziehern Poincaré und Iswolski lästig sein, weshalb sie ihn seines Amtes enthoben. — Nachdem Judet mit seinem aufsehenerregenden Buch über „Georges Louis" die Welt auf diesen, Frankr. u. Rußl. schwer kompromittierenden u. belastenden Fall hingewiesen, erscheinen jetzt die Quellen, aus denen Judet geschöpft hat, die „Notizbücher", die unmittelbaren Aufzeichnungen des Botschafters, die von 1913 bis 1917 reichen und in persönlichen Niederschriften den frischen Eindruck politisch wichtiger Begegnungen, Gespräche und Ereignisse festhalten. Vier Personen treten besonders hervor: Wilhelm II. und Aehrental, der Leiter der österreich. Politik, als Gegenspieler Poincaré und Iswolski die wahren Führer und Verführer der französ. und russ. Politik. Wenn nach Stieves großem Werk über Iswolski, nach den dokumentarischen Enthüllungen des „Orangebuches", noch Unklarheiten darüber bestehen könnten, wer die Schuld am Kriegsausbruch trägt, so schwindet nach den „Notizbüchern" jeder Zweifel: ein Franzose, der lange auf vorgeschobenem politischen Posten stand, spricht das Urteil über die Schuld eines Franzosen und eines Russen am Kriege! Das Werk gehört neben den Werken von Ebray u. Margueritte zu den Büchern, die unsere besten Waffen bedeuten in dem Kampf, den wir gegen die nicht ruhende Kriegsschuldhetze zu kämpfen haben: jeder Deutsche hat die Pflicht, sich diese Waffen zu eigen zu machen. R.

Die politische Zersetzung und die Tragödie der deutschen Flotte. Dargestellt unter Benutzung amtlichen Aktenmaterials von Kontreadmiral a. D. Brüninghaus, Mitglied des Reichstags und des parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Deutsche Verlagsgesellsch. für Politik und Geschichte m. b. H., Berlin. — Verfasser behandelt die Zersetzung der deutsche Flotte im Weltkriege, die letzten Endes die Ursache geworden ist, Deutschland wehrlos seinen Feinden auszuliefern und dadurch erst das Gewaltdiktat von Versailles möglich zu machen. Die Schrift wendet sich gegen den Versuch des Abgeordneten Dittmann, diese Zersetzung von den Umsturzparteien abzulenken und der Marine selbst zur Last zu legen. Adm. Brüninghaus schildert die Ereignisse von 1917 und 1918 und widerlegt Dittmann in vollkommener Weise. Er stellt aber fest, daß die hin- und herschwankende politische Leitung es nicht verstanden habe, die zersetzende und verhetzende Parteipolitik mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln erfolgreich zu bekämpfen und von der Wehrmacht fernzuhalten. Dann schildert er, in welcher Weise die verderbliche Unterwühlungsarbeit der staatsverneinenden Parteien gearbeitet hat und verteidigt erfolgreich die schwer angegriffene alte Kaiserliche Marine gegen die erhobenen Vorwürfe. 20.

War es die Marine? Herausgegeben vom Verein ehemaliger Matrosen der Kaiserlichen und der Reichsmarine Berlin E. V. Verlag Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68. Preis: 1 M. — In Ergänzung obigen Buches bringt die vorliegende Schrift volle Klarheit über die immer wieder umstrittenen Meutereien in der Flotte 1917 und den revolutionären Aufstand im November 1918. Schonungslos wird hier dargelegt, daß diese Revolution von außen in die Flotte hineingetragen wurde, nicht aber etwa aus vorhandenen Mißständen (wie es die Urheber glauben machen wollen) sich entwickelt habe. Mit den irreführenden Anschuldigungen des Abg. Dittmann wird vernichtend abgerechnet. Alle seine Anschuldigungen werden Punkt für Punkt schlagend widerlegt. Es ist erfreulich, daß hier aus der ehem. Marine heraus Klarheit geschaffen wird. Möchte die Schrift weit verbreitet werden. 14.

Psyche und Organisation des „Volkskrieges", untersucht am spanischen Freiheitskampf gegen Napoleon und anderen neuzeitlichen Volkserhebungen. Von Oberst a. D. Ludwig Schraudenbach. 75 S. Berlin 1926 bei E. S. Mittler & Sohn. Preis: 3 M. — Mit Sorgfalt hat Oberst Schraudenbach ein sehr umfangreiches Quellenmaterial durchstudiert und zusammengetragen, was zur Erkenntnis des Wesens des

Volkskrieges dienen kann. Die Eigenart der spanischen Erhebung ist mit sicherer Hand herausgehoben und durch Vergleich mit anderen ähnlichen Ereignissen (Tiroler Erhebung 1809, Preußens Volkskrieg 1813, Aufstand in der Vendée 1793, Frankreichs Volkskrieg 1870/71 nach der Niederlage bei Sedan) wird Einsicht in die Wesensart eines Volkskrieges überhaupt gewonnen. Wir empfehlen das Studium des Buches unseren Lesern. Volkskriege in dem diesem Wort gemeinhin gegebenen Sinne führen unterjochte und niedergeworfene Völker gegen ihre Bedrücker. Nach Versailles hat man auch in Deutschland hier und da an eine Volkserhebung gedacht. An Hand des Schraudenbachschen Buches mag jeder sich die Frage beantworten, ob die Möglichkeit hierfür in den letzten Jahren vorgelegen hat. Wir zitieren einen Satz: „Der zu raschem und zeitigem Eingreifen befähigte und gewillte Alliierte ist und wird immer mehr für die Volkserhebung ein lebenswichtiger Faktor, eine schier unlösliche Voraussetzung für die Erreichung ihres Zweckes." 65.

Der Kampf gegen die Übermacht. Von Friedrich v. Boettcher. 1926. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68/71. Preis: 1 M. — Der durch seine tiefschürfenden Arbeiten über Friedrich den Großen rühmlichst bekannte Verfasser bietet uns in der vorliegenden Schrift auf 23 Druckseiten eine höchst interessante Studie. Wir erkennen aus seinen Darlegungen, daß Gott nicht immer mit den stärksten Bataillonen ist, daß vielmehr aus dem Kampf gegen Übermacht oft ein Sieg des Schwächeren wurde, wenn überragende Geistesgröße und Willenskraft ihn trugen. Friedrich der Große wurde unsterblich, weil er entschlossen war, als König von Preußen nur mit Ehren unterzugehen. So zwang er das Schicksal. Gerade in heutiger Zeit deutscher Waffenlosigkeit und Unterlegenheit mag es uns ein Trost sein, daß es der Geist ist, der sich den Körper baut, daß der rechte Mann durchdringt zur erlösenden Tat, daß es keine verzweifelten Lagen gibt, sondern nur verzweifelte Menschen, zu denen kein braver Mann gehören darf. v. A.

Vom Sinne des Krieges. Von Wolf v. Wolff, Oblt. im 9. (Preuß.) Reiter-Rgt. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68/71. Preis: 1,80 M. — Eine Schrift, die zu denken gibt und beweist, daß wir im Verfasser einen wertvollen spekulativen Kopf unserer heranstrebenden militärischen Jugend zu schätzen haben. Man möchte solchen aufstrebenden Geistern die Bahn freier machen, als es in den beengten Verhältnissen unseres Vaterlandes heute möglich ist. — Wer hat den Sinn des Krieges erfaßt? Das ist die Kernfrage, die der Verfasser an uns richtet, und die er in eigenartigem Gedankengang beantwortet. Nach psychologischer Wertung des Menschen zeigt Verfasser die Wandlungen und Ergebnisse des Krieges, beleuchtet seinen Sinn und Zweck und eröffnet das Verständnis für das, was ist und werden muß. v. A.

Rüstung und Abrüstung. Zusammenstellung der Reichszentrale für Heimatdienst, Berlin W 35, Potsdamer Str. 41. Richtlinie Nr. 123. — Auf sieben Großquartseiten gibt die bewundernswert arbeitende Reichszentrale für Heimatdienst eine knappe übersichtliche Zusammenstellung der Rüstung und sogenannten Abrüstung. Sie behandelt das Versailler Diktat und seine Abrüstungsverheißungen, § 8 der Völkerbundsatzung (Aufrechterhaltung des Friedens und Herabsetzung der Rüstungen) und das Genfer Protokoll, das wie das Hornberger Schießen ausgeht. In knappen Zahlengegenüberstellungen wird das waffenlose Deutschland den Rüstungen der Mächte gegenüber gestellt: a) zu Lande, b) in der Luft, c) zur See. Ferner werden behandelt: Die weiteren Rüstungsfaktoren der Mächte, deren technische und potentielle Kriegsstärke. Schließlich wird „Das vorbereitende Komitee für die Abrüstungskonferenz" beleuchtet. Auf engem Raum wird plastisch übersichtlich ein sprechendes Bild der angeschnittenen Fragen gegeben. 20.

Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. Von Dr. Bernhard Kumsteller in Verbindung mit Dr. U. Haacke und Dr. B. Schneider. Oberstufe. III. und IV. Teil. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1926. Preis: je 3,60 M. — Eine der wichtigsten Aufgaben der höheren Schulen sollte es sein, ihren Schülern die Kenntnis der Kultur-, Wirtschafts- und Weltgeschichte zu vermitteln und ihnen so vom Wissen zu geben, was sie als Führer des Volkes brauchen werden. Sicherlich fanden in der Vorkriegszeit Wirtschafts- und Kulturgeschichte in den Schulgeschichtsbüchern nicht den ihnen gebührenden Platz. Andererseits ist aber auch das System der Nachrevolutionszeit nicht richtig, das die Geschichtsbücher abschaffte, seine berüchtigten Richtlinien aufstellte und sonst dem Lehrer in der Auswahl des Lehrstoffes große Freiheit gab. Dem Schüler muß die Möglichkeit häuslicher Wiederholung gegeben werden, und der Lehrer muß sich an die Grenzen eines fest vorgeschriebenen Planes halten. Das Schulgeschichtsbuch kann also nie entbehrt werden. — Der vorliegende III. und IV. Teil des Werkes, für die Oberstufe berechnet, behandelt die Zeit von der Renaissance bis 1924. Das Hauptgewicht ruht auf der Wiedergabe des wirtschaftlichen und kulturellen Stoffes, während die Kriegs- und Fürstengeschichte leider ziemlich stiefmütterlich behandelt werden. Die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ist wohlgelungen und bietet der Jugend alles, was sie braucht, um sich über die Zeitströmungen und deren Entwicklung ein Urteil zu bilden. Darüber hinaus enthält das Werk viele Anregungen und Hinweise auf die zeitgenössische Literatur. Ferner werden ausführlich behandelt: Die neueste Zeit in den Kapiteln: die wilhelminische Ära, die Politik der Mächte vor dem Weltkrieg, der Weltkrieg und an der Schwelle der Gegenwart. Schließlich besitzt der IV. Teil einen Anhang mit den wichtigsten Verfassungen und eine Tabelle, in der nebeneinander die Daten für Äußere Politik, Innere Politik, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte, wie Geistesgeschichte aufgeführt sind. c. i.

Die öffentliche Meinung in Johann Josef Görres' politischer Publistik. Mit einem Bildnis Görres' und einem Anhang, enthaltend den Neudruck des Görres-Aufsatzes „Die teutschen Zeitungen" (aus dem Rheinischen Merkur 1814). 1926. 87 S. Von Dr. Hans A. Münster, Assistent am Seminar für Publizistik und Zeitungswesen a. d. Universität Freiburg i. Br. Staatspolitischer Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48. Preis: geh. 4 M., in Halbleinen geb. 5,50 M. — Diese Arbeit zeigt den großen Koblenzer Patrioten Görres in seinem Kampf für ein einiges und nach außen wie im Innern freies Großdeutschland, in seinem Eintreten für eine gesunde Auffassung der deutschen Bürger vom Staate und für ein verinnerlichtes Nationalgefühl: „Was not tut vor allen Dingen ist, daß in der Mitte der Nation eine feste, bestimmte öffentliche Meinung sich bilde, die entschieden und unverkennbar den eigentümlichen Charakter des Stammes ausdrückt. Wenn in einem Volke keine solche Säule steht, die sein ganzes Wesen zusammenhält, wenn alles nur lose durcheinandertreibt und mannigfaltig entgegengesetzte Bestrebungen sich wechselseitig durcheinander heben, dann ist die ganze Macht jener moralischen Gewalt gebrochen; es sind nur Sekten, die sich befehden, und kein gemeinsamer Geist, der Achtung geböte." (Görres.) Das Buch richtet sich an Gebildete aller Kreise, insonderheit an die Angehörigen der Presse und deren Mitarbeiter, Studierende der Zeitungswissenschaft, Politiker und alle diejenigen, die in der öffentlichen Arbeit stehen.

Kampfwagen und Heeresmotorisierung 1924/25. II. Aufl. Berlin 1926. Verlag von R. Eisenschmidt, Berlin NW 7, Mittelstr. 18. Preis: 4 M. — Dieses Sonderheft der „Heerestechnik" verdient Beachtung. Es bringt den geistigen Inhalt bester Aufsätze aus fremdländischer Fachliteratur über Kampfwagen und Motorisierung, so des engl. Fachmannes Obersten Fuller, der das Problem in seinen Auswirkungen beleuchtet. Vom schwed. Oblt. Ola Fritzner stammt eine Übersicht über die franz. Kampfwagentruppe, vom franz. General Camon ein Überblick der „Heeresmotorisierung", wie von einem franz. Hauptmann „Die franz. Kraftfahrtruppe bei den franz. Armeen 1914/18". „Die verschied. Kampfwagentypen im Lichte fremdländischer Fachkritik" erläutert die technische Seite des Kampfwagenproblems. — Besonders für uns Deutsche, denen nur geistiges Eindringen in diese Zukunftsprobleme gestattet ist, ist eingehende Beschäftigung mit ihnen wertvoll. 14.

Ernst Bassermann, eine politische Skizze. Von Elisabeth v. Roon, geb. Bassermann. 1925, Staatspolitischer Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstr. 226. 25 S. stark, auf Kunstdruckpapier mit einem Kunstblatt u. 8 Bildern im Text Preis: 1,60 M. — Reichsminister Dr. Stresemann gab dem Büchlein einige Zeilen zum Geleit: „Die heutige Jugend tritt früher als wir aktiv in das politische Leben ein. Sie mag viel wissen von der Politik des Alltags, viel von den neuen Parteien, aber wenig von dem Grund, auf dem wir stehen. Die Deutsche Volkspartei ist nicht, wie viele meinen, eine neue Partei, entstanden im Strudel der Revolution, sondern sie ist, nicht nur gedanklich, sondern auch formal, die geradlinige Fortsetzung der Nationalliberalen Partei. Die früheren nationalen Führer waren ihre Führer. Möchte das Bild Ernst Bassermanns, das seine Tochter Elisabeth hier gibt, freundliche Aufnahme finden, nicht nur bei Anhängern seiner Partei, sondern auch bei denen, die über Parteien hinweg Interesse nehmen an dem Entwicklungsgang politischer Persönlichkeiten in Deutschland." R.

Von Kamtschatka nach Amerika. Von Georg Wilhelm Steller. Bearbeitet von Dr. M. Heydrich. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1926. Preis Halbleinen 2,80 M., Ganzleinen 3,50 M. — Georg Wilhelm Steller — der eigentliche Familienname ist Stöller — ist 1709 in Franken geboren, und schon mit 23 Jahren Gelehrter, der den Neid seiner Kollegen erregte. 1734 geht er nach Rußland, schließt sich dort 1737 einer Expedition an, die Gmelin von Sibirien aus unternimmt, und die von Kamtschatka, über die Aleuten nach Amerika gehen soll. Energisch und bedürfnislos, aber offenen Blickes hat Steller die entbehrungsreichen harten Jahre seiner Forschungsreisen außerordentlich fleißig zugebracht. In der vorliegenden, gekürzten Ausgabe seiner Schriften ist Wert auf die Übermittlung ethnographischer Tatsachen gelegt. Die Neuausgabe, die uns das Verdienst dieses deutschen Forschers in seinen lebensfrischen Berichten schildert, ist aufs wärmste zu begrüßen. Die zeitechten Abbildungen erhöhen den Wert dieses fesselnden Buches aus der Buchfolge: „Alte Reisen und Abenteuer", die sich bei den Schulleitungen, bei Universitätslehrern, wie bei der Jugend immer neue Freunde erworben haben. Schn.

Le Traducteur. Monatsschrift zum Studium der französischen Sprache. Verlag des Traducteur, La Chaux de Fonds, Schweiz. Halbjährlich 3 M. — Die Mai-Nummer bringt den Schluß der Mirbeauschen Erzählung, einen Dialog aus dem täglichen Leben, Wechselgespräche, Einiges aus Hagenbecks Paradies, alles in beiden Sprachen. Für uns ist diesmal die Übertragung von Goethes „Der Fischer" ins Französische von Deschamps recht interessant. Nach wie vor sei die anregende Art, sich in der französischen Sprache mit Hilfe dieses Blattes zu vervollkommnen, bestens empfohlen. In seinen Juni- und Juliheften hat „Le Traducteur" eine hübsche Legende von Mont St. Michel von Maupassant und „Schwertlilien" von Mistral gebracht, von welch letzterem noch Fortsetzungen kommen werden. Dialogues des täglichen Lebens, Briefe Balzacs an seine Mutter, Erzählungen von Fourrier, Übungen und Gedichte wechseln in anregendster Weise mit kleinen eingestreuten Belehrungen ab. Ganz besonders seien die sehr schönen Schweizer Bilder erwähnt, und die Bilder der Verwüstungen durch den Wirbelsturm, der Chaux de Fonds heimsuchte. Der „Traducteur" ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen und kostet halbjährlich für Deutschland bei monatlichem Erscheinen 3 M. 25.

Euphorion. Von Dora v. Stockert-Meynert. Mit einem Nachwort von Erwin Rainalter. Verlag Philipp Reclam. Preis: geh. 0,40 M., geb. 0,80 M. — Die Gestalterin einer Novelle, wie Euphorion, darf sich getrost zu unseren besten Dichterinnen zählen. Die Atmosphäre von Schönheit und Kunst, die Dora v. Stockert-Meynert im Elternhaus umgab, wurde ihr zum inneren Reichtum, von ihr im weiteren Leben gepflegt und fortgebildet. Das Eindringen in die Seele der Frau und Mutter ist die Stärke ihres Könnens, wie ihre Romane bezeugen. Aber hier in dieser Novelle gibt sie ihr Bestes, spiegelt sich ihr Wesen und Können am klarsten. Es ist die Geschichte eines Elternpaares, das in seinem schönen und begabten Sohn die Vollendung ihrer Talente und ihres Wissens erhofft. Mit ungewöhnlichen Gaben ausgestattet, scheint dieser Sohn, von der abgöttischen Liebe seiner Mutter umgeben, die brennende Sehnsucht des Vaters, in der Wissenschaft Höchstes zu leisten, auch wirklich zu erfüllen. Da greift das Schicksal unerbittlich ein und zerschlägt alles und alle. — Die reine Seele des Sohnes durchmißt die kurze Spanne seines Lebens bis zum Aufflug Euphorions. Nur eine Frau konnte die Leiden eines Kindes so bis ins Innerste ergründen und so wahr, ohne Sentimentalität, schildern. Dank gebührt auch der Reclam Universalbibliothek für diese Perle in der Reihe moderner Novellen. —th.

Gustav Adolf und Wallenstein in der Schlacht an der alten Veste bei Nürnberg 1632. Der Angriff auf eine befestigte Feldstellung im Dreißigjährigen Kriege. Eine Studie über Führerpersönlichkeiten. Von Major a. D. Pickel, Zirndorf bei Nürnberg, aktiv im 2. bayr. Fußartl. Rgt. Metz, im Felde zuletzt Kdr. des türk. Fußartl. Batls. 74. Verlag von H. Eckart, vorm. G. Scriba, Nürnberg 1926. Preis: 1,50 M. — In einem Großoktavheft von 32 Seiten bespricht Verfasser das interessante Zusammentreffen zwischen den beiden großen Feldherren des Dreißigjährigen Krieges. Eine Skizze und verschiedene Urkunden sind zur Erläuterung beigegeben. Durch die Schlacht an der alten Veste wurde bekanntlich das Geschick Magdeburgs, das durch Tilly den Flammen übergeben wurde, von Nürnberg abgewendet. Was der Verfasser über jene kritischen Tage und über die damals handelnden Führerpersönlichkeiten zu sagen hat, dürfte weite Kreise interessieren. 14.

Unter den sieben Türmen. Lübische Geschichten. Von Otto Anthes. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. Preis: Geh. 40 Pf.; geb. 80 Pf. — Zur 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks, die im Anfang Juni dieses Jahres in Lübeck festlich und würdig begangen worden ist, prangen auf dem schönen Aufrufbild die sieben Türme Lübecks, das herrlichste Wahrzeichen unserer stolzen Hansestadt. „Unter den sieben Türmen" nennt Otto Anthes eine Zusammenstellung von sechs kleinen Geschichten, die er zum Jubiläum Lübecks darbietet und damit die Liebe zu seiner Heimat bekundet. Anthes ist seit Jahren Lübecker und gehört dem Vorstand der literarischen Gesellschaft an. Wenn auch die Erzählungen mit Lübecks großer Vergangenheit nichts zu tun haben, und vielleicht nur eine, die „Cordula König" den stolzen hanseatischen Geist zeigt, so sind sie in ihrer urwüchsigen Art frisch und lebhaft erzählt und als Erinnerungsgabe gewiß willkommen, zumal die gefällige Ausstattung sie zu Geschenkzwecken geeignet macht. Tm.

Wissen und Wehr. Halbj. 6 M. (E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.) **Nr. 6 (Juli):** Der Zusammenbruch 1918. Der Stellungskrieg 1914/18. Die militärischen Durchgangsfrachten zwischen Dtschld. und der Türkei während des Weltkrieges. Kämpfe um Jerusalem im Spätherbst 1917. — **Kriegskunst in Wort und Bild.** Viertelj. 1,40 M. (Charlottenburg, Dahlmannstr. 5.) **Nr. 10 (Juli):** Otto Weddigen. Taktik der verbundenen Waffen. Eisenbahntransporte. Der Pferdepfleger. Das Schweizer Milizheer. — **Der Heimatdienst.** Halbj. 2,50 M. (Zentralverlag, Berlin W 35.) **Nr. 15 (1. 8.):** Der ethische Gehalt der Reichsverfassung. Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung. Das Mittelmeerproblem. — **Der Weg zur Freiheit.** Je 0,20 M. (Berlin NW 7, Schadowstr. 2.) **Nr. 10 (1. 8.):** Mitteleuropäische Wirtschaftsfragen. Die elsaß-lothr. Frage. Befreiung der Rheinlande. — **Deutsche Arbeit.** Mtl. 0,50 M. (Berlin-Zehlendorf Mitte, Im Schönower Park 2.) **Nr. 10/11 (Juli/August):** Deutschlands Zollunion mit Österreich oder Frankreich. Die Minderheiten im neuen Polen. Die Minderheiten in Ungarn. — **Politische Wochenschrift.** Mtl. 1,80 M. (Berlin W 35, Potsdamer Str. 27a.) **Nr. 30 (29. 7.):** Probleme der Arbeitslosigkeit. Die Negerbewegung der Welt. Unter dem roten Grauen. — **Welt und Wissen.** Je 0,25 M. (Peter J. Oestergaard, Berlin-Schöneberg.)

Nr. 31 (Juli): Die Ausgrabungen von Salona. Die Stadt der toten Wasser. Damaskus. Großwohnhäuser in Hamburg. — **Kugel und Schrot.** Viertelj. 3 M. (P. Schröder, Berlin-Friedenau, Südwestkorso 1.) **Nr. 15 (1. 8.):** Zur Frage der Widerstandsfähigkeit des dtschn. Mauserverschlusses. Verbesserungen der Leistungen im Büchsen- und Kleinkaliberschießen. — **Deutsches Adelsblatt.** Je 0,30 M. (Berlin W 35, Kurfürstenstr. 48.) **Nr. 22 (1. 8.):** Ruf der Jungen. Das konservative Zeitalter. Das deutsche Antlitz. Auf nach Nürnberg. — **Das deutsche Heer.** Mtl. 0,50 M. (Freiburg im Brg., Merianstr. 18.) **Nr. 7 (Juli):** Der Auftakt zur Sommeschlacht. Unsere alten Fahnen. Der Handstreich auf die Insel Kösten. Reitgerät aus alter und neuer Zeit. — **Volk und Heer.** Viertelj. 1,20 M. (München, Kurfürstenstr. 14.) **Nr. 14 (1. 8.):** Die Zukunft der Offizierverbände. Die wahren Kriegsschuldigen. — **Das großdeutsche Reich.** (A. Lehmann, Berlin SW 11.) Viertelj. 1,20 M. **Nr. 12 (1. 8.):** Die nationale Republik des Zentrums. Preußen erwache! Novemberrevolution und Niederlagefrieden. — **Deutsche Wochenschau.** Je 0,25 M. (Berlin SW 68, Zimmerstr. 7.) **Nr. 29 (18. 7.):** Ludendorff über die Sozialpolitik der Reichsregierung. **Nr. 31 (1. 8.):** Unsere Idee und unser staatspolitischer Wille. — **Gewissen.** Je 0,30 M. (Berlin W 30, Motzstr. 22.) **Nr. 31 (31. 7.):** Amerikahaß. Taktik der Mitte. „Paris by night." — **Deutsche Soldatenzeitung.** Mtl. 0,30 M. (Charlottenburg, Dahlmannstr. 5.) **Nr. 14 (28. 7.):** Schiffsjungenappell. Militärsport. — **Die schwere Artillerie.** Viertelj. 1,05 M. (München, Glückstr. 3.) **Nr. 5 (1. 8.):** Fußa. 20 in der Maßschlacht. Bayerische Mörser bei Saarburg. — **Der Stahlhelm.** Je 0,25 M. (Magdeburg, Alter Markt 11.) **Nr. 31 (1. 8.):** Zwölf Jahre Weltkrieg. Raum — Volk — Reich. — **Wille und Weg.** Viertelj. 2,50 M. (Bernard & Graefe, Charlottenburg 1, a. d. Caprivibrücke.) **Nr. 9 (1. 8.):** Die Partei über der Nation. Die Krisis der Demokratie. Der Reichstag im Weltkriege. — **Der Schild.** Viertelj. 1,95 M. (Berlin W 15, Kurfürstendamm 200.) **Nr. 30 (26. 7.)** und **31 (2. 8.).** 9.

Verschiedenes

Vertagung des Reichsehrenmal-Planes.

Nach der von rheinländischer Seite angeregten Besichtigung der Insel Lorch im Rhein haben die vier großen Frontkämpferverbände Bedenken gegen die Wahl der Insel Lorch zum Ausdruck gebracht. Bei dieser Sachlage ist in der Reichsregierung die Ansicht vorherrschend, das ganze Projekt vorläufig so lange zu vertagen, bis eine Einigung der in der Angelegenheit des Reichsehrenmals führenden Gruppen zustande gekommen ist.

Die deutsche Hochseeflotte ist von ihrer Auslandsreise **zurückgekehrt.** Die „Times" bemerkten hierzu hämisch, das dtsch. Geschwader bestehe „aus durchaus veralteten Schiffchen von ungefähr 13 000 t, die eine Geschwindigkeit von nur 18 Knoten besäßen. Die Mehrzahl der Schiffe sei auch über die Altersgrenze hinaus". —sch—

Grundsteinlegung des Uboot-Ehrenmals. Am Eingang zur Kieler Förde wurde am 10. Juli die Grundsteinlegung zum Uboot-Ehrenmal in Anwesenheit vieler Offiziere und Mannschaften der ehemal. Ubootwaffe vollzogen. Die Namen der 5085 gefallenen Ubootkämpfer sowie der verloren gegangenen 199 Uboote wurden einer Kapsel einverleibt und eingemauert. Das Denkmal ist ein 28 m hoher Turm, der von einem durch Uboot und Sehrohr gebildeten Kreuz gekrönt wird. —el—

Anläßl. des 45. deutschen Ärztetages in Eisenach wurde das **Denkmal für die im Weltkriege gefallenen 1800 deutschen Ärzte** feierlich eingeweiht. Das von Hugo Lederer entworfene Mal ist ein großer Obelisk mit der goldenen Figur des Äskulap und steht unweit des Lutherdenkmals.

Pflege deutscher Kriegergräber. Die deutsche Regierung hat kürzlich von der französ. Regierung die Zusicherung erhalten, daß die Grabstätten dtsch. Krieger, die auf staatl. französ. Friedhöfen bestattet sind, mit steinernen Grabzeichen u. Pflanzenschmuck versehen werden können. Auskunft erteilt Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin W 15, Brandenburgische Straße 27. —tt—

Auf den **Schlachtfeldern der Champagne** herrschen nach Feststellungen noch ungefähr dieselben Zustände wie bei Abschluß des Krieges. Zahlreiche Ausrüstungsgegenstände liegen umher, Unterstände noch so vorhanden wie im Kriege. Gelände völlig wüst. Tahure vom Erdboden verschwunden und nur mit der Karte festzustellen. Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, daß hin und wieder die Gebeine von gefallenen Soldaten gefunden werden. Unzutreffend ist indes, daß das Gelände als Schießplatz benutzt wird, es steht vielmehr als „monument historique" unter behördl. Schutz, und darf kein Gegenstand entfernt werden.

Über die Rolle des bekannten amerikan. Finanziers Morgan werden in der Öffentlichkeit in New York Äußerungen bekannt, die bestätigen, daß **Morgan am Eintritt Amerikas in den Weltkrieg** wesentlich mitgewirkt hat. So soll M. während der Belagerung Verduns, als er erfuhr, daß maßgebende Kreise in Frankr. zum Frieden entschlossen seien, in einer Besprechg. dem französ. Premiermin. erklärt haben, er, Morgan, werde seinen ganzen Einfluß aufbieten, um Amerikas Kriegseintritt zu beschleunigen. Die Alliierten sollen sich nur kurze Zeit gedulden, bis die Öffentlichkeit Amerikas kriegsreif gemacht sei. — Nach der Besprechung bewilligte Morgan außerdem eine neue Anleihe an Frankreich. 9.

Kämpfe zwischen Pazifisten und Nationalen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Laut „Army and Navy Journal" vom 22. 5. 1926 sind alle Angriffe gegen Armee und Marine, gegen die Vereinigung der Ref. Offz. und die milit. Jugendausbildung, wie gegen die an den Collegs, stets auf sozialistische oder kommunistische Klüngel zurückzuführen. Absicht dieser „subversiven Elemente" sei die Vernichtung der Staatsgewalt der U. S. A. Sie seien verantwortlich für Beeinträchtigung der Wehrfähigkeit und wollten auf den Trümmern des Staates eine „Cooperativ-Republik" nach Sowjetmuster errichten. Vorweg betätigten sich zwei Organisationen: **die** „Womens International League for peace and freedom" **(W. I. L.) und der** „National council for the prevention of war". **Viele naiv Gläubige seien Mitläufer.** Beide kämpfen gegen jede militär. Betätigung der Jugend und werben für Streiks gegen den Krieg. Diesen sozialistisch-kommunistischen Gruppen stehe der „Pax special" als Organ zur Verfügung. Sie kämpfen gegen die Wehrhaftmachung, die Ertüchtigung der Jugend und verbreiten den Haß gegen alles Militärische und den Krieg. Mitkämpfer sei auch das „Comité für die Weltabrüstung". v. C.

Militärgummischuhe. Englische Militärärzte haben gefunden, daß die neuen englischen Landstraßen, denen man wegen des starken Kraftwagenverkehrs eine möglichst harte Decke geben muß, den Truppen schädlich sind. Die Schuhe und Stiefel der Soldaten sind mit Eisen beschlagen und führen durch langes Marschieren infolge ihrer Schwere und Härte zu Erschütterungen des Rückgrates. Infolgedessen hat man jetzt probeweise ein ganzes Grenadierregiment mit Schuhen ausgestattet, die mit Gummi besetzt sind. Wenn sich diese Gummischuhe bewähren, will man sie in der ganzen englischen Armee einführen. Der weithinhallende militärische Tritt geht allerdings dadurch verloren, denn die Truppen marschieren dann mit wenig Geräusch. (Wehr-Korr.)

Flugwesen.

Frankreich. Bei Villacoubley z. Z. geheime Versuche mit Einbau einer 80 mm-Kanone in Farman-Jabiru-Flgz.; Rückstoßdämpfer, wegen Gleichgewichtsstörung. — Nach Behauptung des Abgeordneten Gamard hat Frankr. in den letzten fünf Jahren für 1350 Mill. Fr. Kriegsflgz. beschafft, jetzt aber meist wertlos, weil Motoren veraltet; Herstellung in Staatsbetrieben gefordert. — Bei Landung in Berlin französ. „Farman S 170" aus 10 m Höhe abgesackt, schwer beschädigt; Flieger u. Fluggast leicht verletzt.

Polen. Geplant ist Einrichtung von 9 Flgpl. und 44 Landepl. 1925 wurde 75 Morgen großer Flgpl. Lodsch u. im Mai 1926 Polens größter Flgpl. Kattowitz eröffnet. Der 47 Morgen große Flgpl. Biala Podlaska soll für Auslandsverkehr vergrößert werden. — Polen hat 3 Flgz. Fabriken: Biala Podlaska, Lublin u. Posen-Lawika (genannt Samolot); letztere, 5000 qm groß, baute vom Febr. bis Dezbr. 1925 Hanriot-Flgz., von 1926 ab neueste Potez-Flgz. mit 450 PS-Lorraine-Dietrich-Motor; besitzt eine Schule für nichtmilit. Flugführer (z. Z. 57 Schüler). Samolot jetzt in Schwierigkeiten, da Staatsaufträge auf Flgz. zurückgezogen u. nach Ausland vergeben. Die im Febr. 1926 eingeweihte Fabrik Biala Podlaska beschäftigt 400 Arbeiter mit Bau von Flgz. aus freiwilligen Spenden. — Die von Fliegerabt. im Kriegsmin. geplante milit. Schule für Flugmechaniker konnte infolge Geldmangels nicht eingerichtet werden, wohl aber eine vom Luftflottenverein unterhaltene Zivilschule für Flugmechanik bei der staatl. Gewerbeschule Bromberg; soeben eröffnet mit 75 (85) Schlossern als Hörer für 1½ Jahre Ausbildung; erhalten Uniform u. milit. Verpflegung; prakt. Schulung auf Bromberger Flgpl., wissenschaftl. auf Gewerbeschule u. zwar: Mathematik, Physik, Mechanik, Theorie des Fliegens u. Flgz. Bau, Geschichte des Flugwesens, Flgz. Motore, Technologie, Elektrotechnik, Lehre von Hilfsgeräten, Wetterkunde, techn. Zeichnen. — Nach Anordnung der Luftschifferabt. im Kriegsmin. finden 1. 7. bis 1. 9. 1926 im Sommerlager bei Luftschifferbatl. Thorn 20 Lehrg. im Ballonbeobachten für Milit. Vorbereitung der Jungmannen statt, zur Hälfte von höheren, zur Hälfte von Mittelschulen aus Warschau; Staat haftet nicht bei Tod oder Unfall. — Ende April verunglückte bei Notlandung der Inspekt. der Flieger, Oberst Serednicki; bei seiner Beisetzung stürzte durch Zusammenstoß ein Flgz. ab (1 Flieger tot, 1 schwer verletzt); von einem zweiten Flgz. wurde Beobachter herausgeschleudert (tot). — Bei Posen stürzte ein Heeresflgz. französ. Herkunft ab; Führer tot, Flugschüler schwer verletzt. Blr.

Südafrika. Luftfahrtamt verhandelt mit Junkers Wke. über Einrichtg. eines südafrik. Flgdienstes, der Junkersflgz. mit engl. Mot. verwendet. (Lt. Reutermeldg. soll der Plan, einen Handelsverkehrs-Luftdienst in Südafrika mit Junkers-Flgz. mit jährl. 8000 £ Staatsbeihilfe einzurichten, gescheitert sein).

Chile. Regierung läßt auf Byfleet Wke. von Vickers Einsitzer-Kampfflgz. „Wibault 7. C. 1." bauen; Ganzmetall-Eindecker mit 420 PS-Jupiter-Mot.; Spannweite 11 m, Länge 7,2 m, Höhe 2,9 m, Flügelfl. 22 qm, Leergew. 827 kg, Flggew. 1444 kg, Geschwind. in 5000 m Höhe 223 km/Std., Steigf. in 15′ 17″ auf 5000 m, Gipfelhöhe 8500 m, Landegeschw. 92 km.

Japan. Lt. Marinehaushalt werden die 12 Flgz.-Geschwader bis 1931 auf auf 28 erhöht. — In Haushalt 1926/27 sind 2,5 Mill. Jen eingestellt für Verkehrsluftlinien Tokio—Osaka—Simonasaki—Dalmi u. Osaka—Simonasaki—Kagoschima—Schanghai. (Haushalt 1925/26 gab für Verkehrsflgwsf. nur 457 191 Jen aus.) Blr.

Offizier- und Truppenvereinigungen

Die Schriftleitung bittet um Übersendung von Mitgliederlisten und laufenden Mitteilungen der Vereine, um vielfache Anfragen beantworten zu können, wie um Mitteilung von jeder Änderung der Zusammenkünfte.

Nachrichtenblätter sandten ein:

46. Res. Div., Nr. 11 (30. 6.), **2. Garde-R. z. F.,** Nr. 7 (20. 7.), **4. Garde-R. z. F.,** Nr. 7 (31. 7.), **Garde-Füs. R.,** Nr. 16 (15. 7.), **Garde-Gren. R. 2,** Nr. 73 (Juli), **Leibgren. Ver.,** Nr. 7 (Juli), **J. R. 15,** Nr. 8 (Aug.), **J. R. 29,** Nr. 56 (Juli), **Füs. 40,** Festbuch, 25jähr. Stiftungsfest), **J. R. 75,** Nr. 7 (Aug.), **F. R. 163,** Nr. 8 (1. 8.), **Felda. 79,** Nr. 24 (Juli), **Fußa. 17,** Sonderausgabe (Juli), **Die Schwere Artl.,** Nr. 5 (1. 8.), **Die Kavallerie,** Nr. 4, 5, 6 (1926), **Der Blaue Kragen,** Nr. 8 (1. 8.), **Die Flagge** (Nachr. Truppe), Nr. 7 (29. 6.), **Der Heimat Söhne im Weltkriege** (sudetendeutsche Rgtr. 42, 92 u. 94), Nr. 8 u. 9 (Aug./Sept.), **Der Feldkamerad** (Vereinig. Sächs. Rgtr.), Nr. 7 (31. 7.) **Matrosen-R. 3,** Nr. 12 (1. 8.), **R. D. O.,** Nr. 29 (29. 7.), **Kyffhäuser,** Nr. 31 (31. 7.), **Österr. Wehrztg.,** Nr. 31 (30. 7.).

Kurze Bekanntmachungen kostenlos. Einsendung möglichst drei Wochen vor der Zusammenkunft erbeten.

Abkürzungen: Die Wochentage u. Daten beziehen sich stets auf den laufenden Monat. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Snbd. = Sonnabend; Sntg. = Sonntag; — abds. = abends; Ldw. Kas. = Landwehr-Kasino Zoo; Natl. Kl. = Nationaler Klub, Berlin, Friedr.-Ebert-Str. 29; Krgr. V. H. = Krieger-Vereinshaus, Berlin, Chausseestr. 94.

Gen., Adm., Stabsoffz. des Heeres u. der Marine (akt. u. inakt.): Breslau, 1. Fr. u. 3. Di., 8 abds., Riegners Hotel, Königstr. 2/4.
8. Ldw. Div.: Karlsruhe, 3. Di., 8,30 abds., 4 Jahreszeiten, Hebelstr. 21.
Gren. R. 3: Berlin, 3. Di., 8 abds., Natl. Kl. Kameraden-V.: 2. Do., 8 abds., Krgr. V. H.
Gren. R. 7: Berlin, 1. Fr. u. d. 15., 8 abds., Fuggerh. Kasino, Linkstr. 25. (Oberst v. Grote, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 19.)
16. bayr. J. R.: Passau, 16., 8 abds., altes Offz. Kasino.
J. R. 18: Berlin, 18., Ldw. Kas.
J. R. 30: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 45: Berlin, 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 56: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas. — Hannover, 1. u. 3. Di., 8 abds., Pschorrbräu, Thielenplatz.
Füs. R. 73: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 75: Bremen, 3. Do., 9 abds., Rest. Senator, Fedelhören 7.
J. R. 77: Hamburg, 3. Mi., 8 abds., Patzenhofer am Stefanspl. Hannover, 3. Mi., 8 abds., Pilsener Urquell, Windmühlenstr.
J. R. 87: Hamburg, 3. Fr., 8 abds., Offz. Kasino, Mönckebergstr. 18.
Füs. R. 90: Rostock, **26. 9.,** Denkm. Enth. (Lt. d. Res. Baguhl, Gehlsdorf b. Rostock, Friedr.-Franz-Str. 3.)
J. R. 95: Coburg, 15., 8 abds., Schloß Ehrenburg.
R. J. R. 99: Berlin 1. u. 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 163: Berlin, 3. Snbd., 8 abds., Ldw. Kas. — Flensburg, 3. Di., 8 abds., Kramers Rest., Angelburger Str. 40. — Hamburg, **4. 9.,** Fahnenweihe.
J. R. 172: Frankfurt a. M., 3. Mo., 8,30 abds., 3 Hasen, Rathenauplatz. Karlsruhe, wie 8. Ldw. Div., siehe oben.
R. J. R. 261: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Berliner Ratskeller.
Jäger-Bat. 8: Berlin, 3. Snbd., Humboldhallen, Ecke Kurfürstendamm. (Knobloch, Berlin SW 56, Jägerstr. 55.)
M. G. Abt. d. dtschn. Armee: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Rest. Zum alten Askanier, Anhaltstr. 11.
Drag. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Berl. Kindl, Kurfürstendamm 225.
Hus. R. 14: Cassel, 3. Mi., 8 abds., Kasino Wolfsschlucht.
Felda. R. 4: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Nettelbeck, Kleist-, Ecke Nettelbeckstr. (Maj. Kreßner, Berlin-Friedenau, Jllstr. 9, Fernspr. Rheingau 1629.)
Felda. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Fischer, Ansbacher Str. 55.
Felda. R. 23: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Tucher, Friedrichstr. 100. (Felix Hotop, Berlin SW 68, Simeonstr. 25.) München, 15., 8 abds., Spatenbräu, Bamberger Hof, Neuhauser Str. 25/27.
Felda. R. 35: Berlin, **22. 9.,** Ldw. Kas.
Felda. R. 41: Glogau, **21. u. 22. 8.,** Rgts. Tag. (Ruckert, Glogau, Bauschwitzstr. 62.)
Felda. R. 53: Berlin, 3. Snbd., Göbels Bierstube, Tempelhofer Ufer 6.
Felda. R. 201: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Natl. Kl.
Fußa. R. 4: Berlin, 15., 8 abds., Ldw. Kas., falls Sntg., am 16.
Fußa. R. 17: Swinemünde, **4. u. 5. 9.,** Rgts. Appell. (Lt. d. Res. Grell, Swinemünde, Bollwerk 15, oder Insp. Höpfner, Stettin, Stephanallee 68.)
Fußa. R. 20: Berlin, 3. Do., 8 abds., Ldw. Kas. — Hamburg, 20., 8 abds., Ldw. Offz. Kasino, Mönckebergstr. 18.
Garde-Pi. Bat.: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Klub Kurmark, Voßstr. 12.
Pi. Bat. 3: Berlin, 18., 8 abds., Pschorrbräu, Kais. Wilh. Ged. Kirche.
Pi. Bat. 8: Berlin, 1. Do., 8 abds., Ldw. Kas. (außer Juli—Sept.).
J. u. F. Offz. Korps: Berlin, **18. 8.,** 7,30 abds., Tucherbräu Friedrichstr. 100.
Tel. Bat. 2: Berlin, 3. Do., 8 abds., Rest. Belvedere, Jannowitzbrücke 2.
Tel. Bat. 7: Dresden, 3. Snbd., 7,30 abds., Offz. Kasino, Nachr. Abt. 4.
Train-Abt. 7: Dortmund, 3. Fr., 8 abds., Ratskeller, neuer Teil. Münster, 1. u. 3. Snbd., 8 abds., Civilklub, Syndikatgasse 6.
Kraftfahr-Offz. Vereinigung: Chemnitz, 1. u. 3. Fr., 8 abds., Reichshof, Kronenstr. 11. Königsberg, 1. u. 3. Do., 8 abds., Berl. Hof, Vereinszimm.
Flak-Offz.: Frankfurt a. M., 3. Mi., 8 abds., Kaiserkeller. München, 15., 8 abds., Café Luitpold.
Offz. der Nachrichtentruppe: Württemberg, Stuttgart, 3. Di., 8 abds., Offz. Heim, Rotebühlkaserne. **Bayern,** München, 3. Fr., 8 abds., Germania, Kanalstr. 30. **Preußen,** Hannover, 3. Mi., 8 abds., Standort-Offz. Heim. (Reg. Rat Hoppe, Hannover, Volgersweg 45.)
Sächsische Offz. in Bayern: München, 15., 8,30 abds., Neue Börse, Maximiliansplatz 8. (Rittm. a. D. v. Stieglitz, München, Giselastr. 3, Gartenh.)
See-Offz. Messe: Frankfurt a. M., 1. u. 3. Mi., 8,30 abds., Schaad, Augustinerbräu, Unionhaus, Steinweg 9.
Ehem. Seesoldaten: Berlin, 3. Do., 8 abds., Zum alt. Askanier, Anhaltstr. 11.
Offz. der Schutztruppe Kamerun: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Huth, Potsdamer Str. 139. (Maj. Dickmann, Berlin-Nikolassee, Teutonenstr. 17, Fernspr. Wannsee 357.)

Vom **4.—6. Sept.** findet in Kiel ein **Marinekorpstag** statt, gleichzeitig Grundsteinlegung für ein Ehrenmal zum Andenken der in Flandern und Frankreich gefallenen Helden. (Anm. an Dr. Hanschke, Kiel, Kleiststr. 27, I.)

Der **Krieger- und Landwehrverein Berlin-Wilmersdorf** feiert am **5. Sept.** sein 50. Gründungsfest, Zool. Gart., Eing. Budapester Str. 9. Kommersabend am **4. 9.** im gr. Saal d. Viktoriagartens, Wilhelmsaue 114. 9.

Familiennachrichten.

Verlobungen: Felix Molle, Lt. z. S. a. D., mit Frl. Liselotte Boas (Langgut, Ostpr.). — Dr. Kurt Lachmann, Lt. d. Res. a. D., mit Frl. Charlotte Sindermann (Gleiwitz). — Wolf v. Stumpfeld mit Frl. Margot v. Hooven (Daskow Kr. Franzburg). — Friedrich Carl v. Zglinicki mit Frl. Annemarie Wilmsdorf (Rittergut Merzdorf, Mark). — Heribert v. Grünenwald, Maj. a. D., mit Frl. Jutta Rohrbach (Dresden). — Walter Hammerbacher, Maj. a. D., mit Frl. Jutta Woldeck v. Arneburg (Lintach b. Amberg, Bay.) — Hubert Lanz, Oblt. i. 14. (Bad.) J. R., kdrt. z. Inf. Schule, mit Frl. Gerty Beterams (Ohrdruf, Thür.).

Verbindungen: Hans Jürgen Senfft v. Pilsach u. Frau Erika, geb. Freiin v. Hodenberg (Grammersdorf b. Lübeck). — Horst de Gruyter u. Frau Elisabeth, geb. v. Möllendorf (Rosenwinkel, Ostprgn.). — Reinhard v. Dalwigk zu Lichtenfels, Oblt. a. D., u. Frau Anni, geb. Bleyer (Gustavsruh, Ostprgn.).

Geburten: (Sohn) Konstantin v. Schumann (Hermsdorf b. Ruhland). — Wilhelm v. Dufais, Hptm. i. d. Nachr. Abt. 3 (Potsdam). — Gangloff v. Hagte, Rittm. a. D., Rittergutsbes. (Schilfa, Erfurt). — Kurt Boecklin, Hptm. a. D. (Duisburg). — Eduard v. Bauck (Woinowitz, O. S.). — Wolf Rohde, Oblt. a. D. (Liegnitz). — (Tochter) Hans Jürgen v. Arnswald, Forstass. (Altheide). — Ernst v. Seebeck, Rittm. a. D. (Güldenstein). — Hans Hugo v. Schuckmann (z. Zt. München).

Todesfälle: August v. Heyne, Maj. a. D. (Berlin). — Alfred Kurt Frhr. v. Kottwitz, Maj. a. D. — Benno v. Platen, Gen. Maj. a. D. (Katzborn). — Olof v. Ehrenkrook, Maj. a. D. (Greifswald). — Frau Oberst Louina v. Kottwitz (Stettin). — Frau Sophie Freifrau v. Tettau, geb. Waldmann (Wiesbaden). — Frau Marie v. Frankenberg u. Proschlitz (Seubersdorf b. Garnsee). — Richard Schulz-Wulkow, Rittm. d. Ldw. K. a. D. (Wulkow). — Otto v. Dufais, Gen. Lt. a. D., Erz. (Wiesbaden). — Rudolf v. Reuß, Rittergutsbes. (Gr. Weigelsdorf). — Albert Schinzinger, Maj. a. D., Japan. Gen. Konsul (Baden-Baden). — v. Wickede, Oberst a. D. — Günther Frhr. v. Seherr-Thoß (Lorzendorf). — Leo Casselmann, Hptm. a. D. (Bamberg). — Frau Sophie Freifrau v. Wrangel, geb. v. Boddien (Sehmen). — Gräfin Emilie v. Wedel (Niederölsa, O. L.). — Adelheid Freiin v. u. zu Weiler (Weiler).

9.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Möbeltransport F. Wodtke
Transportges. m. b. H.
Berlin SW 61, Teltower Straße 47/48
Tel.: Hasenh. 1616, 1617, 1618
Filiale: Berlin W 35, Kurfürstenstraße 46
Wohnungsvermittlung

Berlin:
Allgemeine Transportgesellschaft vorm. Gondrand & Mangili m. b. H.
Berlin NW 5
Quitzowstraße Nr. 11—17
Telephon-Nr.: Moabit 4500—4504
Möbeltransport u. Wohnungstausch

Berlin:
Carl Berner
Gegründet 1882
Möbeltransport
Berlin W 57
Göbenstraße 29
Fernsprecher: Lützow 9603
Spedition
Aufbewahrung
Verpackung
Wohnungstausch

Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft A.-G.
Dresden 6
Möbeltransporte
Lagerung
Wohnungstausch

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2660
Automöbeltransport, Verpackung.
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

EDMUND FRANZKOWIAK & Co.
Berlin-Wilmersdorf
Uhlandstraße 83/84 — Pfalzburger Straße 43/48
Telephon: Pfalzburg 645, 646, 647, 648
Möbeltransport — 11000 qm eigene Speicher — Wohnungstausch

Berlin:
Herrmann & Kaiser
Berlin SO 26
Elisabethufer 11
Fernspr.: Moritzpl. 1270 u. 11271
Möbeltransport — Lagerung
Spedition — Wohnungstausch

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Julius Schumacher Friedenau
Transport G. m. b. H.
Berlin-Friedenau, Handjerystr. 63
Fernsprecher: Rheingau 2001/2
Internationaler Möbeltransport u. Spedition
Lagerung — Kostenfreier Wohnungstausch
Geschäftsführer:
Major a. D. Leo Drees.

Berlin:
A. WARMUTH AKT. GES.
Spedition u. Lagerung
BERLIN
C 2
Hinter der Garnisonkirche 1a
W 15
Joachimsthaler Straße 13
Hamburg, Bornstr. 31
Errichtet 1813
Umzüge von Haus zu Haus
Transporte jeder Art
nach allen Teilen der Erde

Der Raum eines Feldes (40 × 23 mm) kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 5,— pro Veröffentlichung, bei Aufgabe von 24 Anzeigen 20% Rabatt.

Dresden:
Pfütze & Co. G. m. b. H.
Dresden-A. 5
Waltherstraße 34
Telephon: 21078, 21086
erledigt
Möbeltransporte
Wohnungstausch
nach und von allen Städten
Feinste Referenzen

Cassel:
Broeckelmann sen. & Grund
Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Wohnungstausch und Möbeltransport

München:
Alois Binder
Möbeltransporte
Verpackung
Lagerung
Wohnungstausch
Luitpoldstr. 9
Telephon: 52743 und 56179

Nürnberg:
Internationaler Möbeltransport J. Wölfel
Melanchthonplatz 5/7 Tel. 10363
Automöbeltransporte
Möbelkabinen
Erste Empfehlungen aus Offizierskreisen

HERREN-MODEN
UNIFORMEN
für alle Waffengattungen
FRIEDRICH SACKMANN
BERLIN NW6, KARLSTRASSE 8I
Fernsprecher: Norden 8269

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Die Truppenführung. Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen. Bearbeitet von Oberstleutnant v. Cochenhausen. Dritte, ergänzte und verbesserte Auflage. Mit vielen Zeichnungen und Tafeln sowie einem ausführlichen Sachverzeichnis. In biegsamem handlichen Ganzleinenband M. 7,—.

Ein vorzügliches Handbuch, das sich bald einbürgern und in den Stäben und der Truppe unentbehrlich werden wird. Der Verfasser beherrscht den Stoff und schreibt klar und übersichtlich. Das Buch ist mit Stichwortverzeichnis versehen, soll ein Nachschlagebuch sein und ist im allgemeinen auf den Bewegungskrieg abgestellt. Der Verfasser gibt zahlreiche Beispiele für Befehle. Die Beispiele sind zweckmäßig gewählt und werden vielen eine gute Stütze für den Dienst im Felde und am Schreibtisch sein. (Wissen und Wehr.)

Taktische Aufgaben aus dem Bewegungskriege mit Lösungen im Rahmen des verstärkten Infanterie-Regiments und der Division. Von Oberstleutnant v. Cochenhausen. Mit einer Karte im Maßstabe 1:100000. M. 2,80.

In diesem Buche behandelt der bekannte Verfasser in je einer fortlaufenden Kriegslage das Gefecht des verstärkten Infanterie-Regiments und der Infanterie-Division im Bewegungskriege. Die Aufgaben geben dem Bearbeiter Gelegenheit, sich in der taktischen Entschlußfassung und Befehlsgebung zu üben. Die Lösungen sollen keine Patentlösungen sein, sondern lediglich zeigen, wie man die Bearbeitung derartiger Aufgaben zweckmäßig anfaßt.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Buchold, Berlin-Schöneberg, Neue Steinmetzstraße 4.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW68, Kochstraße 68—71.